

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezw. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M. einschl. Postgeb. Einzelnummer 10 Pf. —: Fernsprecher Nr. 324. —:

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtschaftl. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Lotterielisten — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeile oder den Raum 20 Pf., im Reklametitel 40 Pf., Schriftauslagen und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzbeschriftung ohne Gewährlichkeit. Schluss der Anzeigenannahme: 8 Uhr vorabends. —: Geschäftsstelle: Deigraue 9. —:

Nr. 268.

Sonntag den 14. November 1915.

42. Jahrg.

Die Zurückdrängung der serbischen Armee wird auf der ganzen Linie fortgesetzt. Monastir ist stark bedroht. Die Kriegsbeute wächst täglich. — Neue russische Bestialitäten gegen Verwundete. — Weitere U-Bootserfolge im Mittelmeer.

Der Kampf gegen die Teuerung.

Von Dr. Wendorff-Loth, M. d. N.
II.

Preise von 3 Mk. und darüber für ein Pfund Butter sind nur als Wunder zu bezeichnen und finden keinerlei Stütze an einer entsprechenden Verteuerung der Produktion. Die Festsetzung ermäßigter Höchstpreise war die Maßnahme, die unbedingt zu ergreifen nötig war, und es steht zu hoffen, daß weitere Ermäßigungen folgen können, sobald die Viehbestände allgemein zu einer gleichmäßigen Winterfütterung aufgestellt sind und das Abkalben der Kühe beendet ist. Ob außerdem die allgemeine Einführung der Butterkarte möglich sein wird, erscheint mir noch zweifelhaft; zum mindesten sind die Schwierigkeiten erheblich größer als bei der Brotkarte. Die Qualität der Butter ist wechselnd, die Menge der Erzeugung desgleichen, sie ist auch noch unbekannt. Wie soll die Butterkarte bei den Landwirten durchgeführt werden, die selber Butter herstellen? Man wird auch Tagelöhner, die noch eigene Substanz haben, nicht wohl hindern können und wollen, die selbstgezeugte Butter selbst zu verbrauchen. Will man auf diesem Gebiete etwas zur Sicherstellung der Ernährung tun, so scheint mir der gegebene Weg in der Einführung einer Vorkurs-Butterkarte für Minderbemittelte nach Art der Milchkarte zu liegen. Den städtischen Verwaltungen wird damit allerdings eine Riesenaufgabe auferlegt, aber mit Hilfe der Konsumvereine und anderer Verbraucherorganisationen würden sie sie wirksam ausführen können.

Wichtiger ist zurzeit, daß die Butterpreise einheitlich für größere Bezirke festgesetzt werden und daß — nötigenfalls zwangsweise — jeder Einschränkung der Butterherstellung und jeder Verschiebung der Absatzgebiete einiegel vorgegeben wird. Bei Erfüllung dieser Vorschläge ist es nicht möglich, daß z. B. in benachbarten ländlichen Kreisen die Butterpreise um 50 Pf. für das Pfund abweichen und die Butter aus dem billigeren Kreis in den teureren übergeführt wird. Eine stufenförmige Preisfestsetzung durch das Reich erscheint als wirksamste und gerechteste Maßregel — freilich dürfte sie nicht nach den irgendwo bestehenden höchsten Preisen erfolgen.

Auch für die Milchversorgung zu erschwinglichen Preisen genügen die allerneuesten Bestimmungen noch nicht. Wenn der Bundesrat sich nicht zur Festsetzung eines bestimmten Preises entschließen konnte und die entgegenstehenden Schwierigkeiten sollen mangels jeder Erfahrung durchaus nicht verkannt werden — so hätte zum mindesten eine Beziehung zu den Butterpreisen der einzelnen Bezirke festgelegt werden müssen. Das könnte in der Weise geschehen, daß Vollmilch z. B. nicht mehr als 10 % vom Preise für Butter erster Beschaffenheit kosten dürfte, in Berlin also 25—26 Pf. das Liter. Für Minder- und Sanitätsmilch müßten entsprechend höhere Preise zugelassen werden. Wichtig dabei wäre eine mögliche Ermäßigung der Frachten für frische Milch. Eine Ermäßigung muß die Verordnung des Bundesrats über die Milchpreise auf alle Fälle finden: Die Festsetzung eines Höchstpreises für Butter- und Magermilch, deren Verbrauch nach Mög-

lichkeit gesteigert werden sollte, aber keiner willkürlichen Verteuerung ausgesetzt werden darf. Preise von 40 % des Vollmilchpreises für Magermilch (— 10 % für Berlin), von 50 % (— 12 Pf. das Liter) für Buttermilch stünden die äußerste Höchstgrenze darstellend, die einerseits den Konsum anzuregen und andererseits vermehrte Anfuhr zu erzeugen geeignet wäre.

Sind Milch- und Butterverkehr geregelt, so ist für den Käse und die Kunstfette das gleiche selbstverständlich und nötig. Verordnungen sind für beide Nahrungsmittel allernächstens zu erwarten. Für Käse wird die Festsetzung von Höchstpreisen genügen, wobei man die Möglichkeit nicht ungenützt lassen sollte, die Kurzsäure zugunsten der Magermilchkäse kräftig anzusetzen. Die letzteren sind nahrhafte und gute Ergänzungsmittel für teuren Fleischbeleg und können auch ohne Butterzufuhr verzehrt werden.

Die Kunstfette sollten für die minderbemittelten Bevölkerungskreise gesichert werden. Da ihre Erzeugung nach Ort und Umfang leicht zu erfassen sind, wird man sie sehr wohl zu „zentralisieren“ in der Lage sein. Es ist dann aber auch ferner möglich, Fettarten auszugeben, die nur Familien mit niedrigem Einkommen ausgehändigt werden, und die Preise können dann in erschwinglichen Grenzen gehalten werden, etwa 1,50 Mk. für das Pfund. Damit würde der Buttermarkt wesentlich entlastet werden und den minderbemittelten Volksgenossen eine ausreichende, richtig zusammengesetzte Ernährung ermöglicht, selbst — wenn es sein müßte — unter Zufußflüssen aus Reichsmitteln, damit die Preise auch wirklich erschwinglich bleiben.

Eine ähnliche Regelung muß für alle Kolonialwaren ausländischen Ursprungs vorgenommen werden, um eine gleichmäßige Verteilung zu angemessenen Preisen zu gewährleisten; hier dürfte überall die Verbrauchskontrolle am Plage und verhältnismäßig leicht durchführbar sein.

Für Hülsenfrüchte und Teigwaren aller Art kommt man an der Festsetzung mäßiger Höchstpreise nicht vorbei, wobei die Enteignung beim Zurückhalten der Vorräte nötigenfalls streng durchgeführt werden muß. Auch dem weiteren Steigen der Gemüsepreise muß entschieden entgegengearbeitet, einem ungeunden Höchstpreisen der Obstpreise durch entsprechende Verordnungen vorbeugt werden. Dabei wird eine Prüfung der stark in die Höhe gegangenen Preise für Marmeladen, Fruchtstücke u. dergl. und eine Verabfolgung derselben nicht unterlassen werden dürfen. Bei der Knappheit an Fetten und den hohen Fleischpreisen ist der Verbrauch von Obstmus dringend geboten. Zu den hohen Preisen legt bei der befristenden Obsterte und den festgelegten Zuckerpreisen nicht die geringste Veranlassung vor; allerdings trägt ein Teil der Käufer selber mit die Schuld daran, besonders lassen die „besseren Kreise“ manchmal die nötige Einsicht und sozialen Empfinden vermissen und ruhen durch unverständige Einkäufe auf Vorrat Knappheit und steigende Preise hervor. Eine staatliche Regelung kann also nur erzieherisch wirken.

Der Weltkrieg.

Vom Balkan-Kriegsschauplatz.

Deutet Serbien wirklich nicht an Frieden?

Die Pariser serbische Gesandtschaft erklärt, daß der Waidmoe Putnik entgegen anderen Meinungen die Unternehmungen des serbischen Heeres fortgesetzt selbst leitet. Die von den Deutschen in Krafino erbeuteten Geschütze haben keinen militärischen Wert, sie kommen aus der Beute der letzten beiden Kriege. Die serbische Regierung denkt nicht an Frieden und wird vor dem Siege der Alliierten nicht daran denken. Serbien, das mehr als je auf die Zukunft seiner Rasse vertraut, wird bis zum letzten Atemzuge kämpfen.

Bulgarien erhält die ganze serbische Kriegsbeute. Generalfeldmarschall v. Mackensen veränderte im Auftrag des deutschen Kaisers das bulgarische Hauptquartier, daß alle seitens der deutschen und österreichischen Armeen in Serbien gemachte Kriegsgeschütze heute den Bulgaren überlassen sind. Dies macht in Bulgarien einen guten Eindruck.

Zu der Beute selbst meidet noch ein Kriegsberichtserfasser:

Der in Krafino erbeutete feindliche Geschützpark muß neben den 3000 Gefangenen die serbische Armee sehr schwächen, da sie an sich nicht überreich mit Artillerie ausgerüstet ist. 136 Geschütze, zu denen 102 in Krafino erbeutete Kanonen zählen, der Verlust wird der Serben um so mehr ein Schlag sein, da darunter ein höheres Geschütze sind. Zu der Zukunftsbeute erhofft sich aber die Beute noch besonders durch die in unsere Hände gefallenen Trains der Artillerie und die hochbeladenen Verpflegungsstationen, die wohl der auf das montenegroische Bergland im Ausweichen zurückziehenden serbischen Armee dort wertvolle Dienste leisten sollten.

Vom der „Rdn. Ztg.“ haben sich die in den Lagern des Hauptquartiers von Kravajevna angehäuften Kriegswerte um 7 Millionen erhöht. Auch Beutekanonen österreichisch-ungarischer Herkunft wurden bei Kravajevna zurückerlangt.

Dhne Serbiens Hilfe Frankreich verloren.

Es wurde durch Gefangenenauslagen u. a. festgestellt; daß die Entente auf Serbien den stärksten Druck ausübte, um die Armee des Königreichs zu einem offensiven Vorgehen über die Donau zu gewinnen, als die erste im Vorhinein unternommene österreichisch-ungarische Offensive mit der Zurücknahme der Streitkräfte endete. Serbien lehnte sich gegen das Verlangen auf und wies es schroff ab, da es sich der Aufgabe nicht gewachsen fühlte. Namentlich von der Seite des französischen Botschafters wurden jedoch immer neue Versuche gemacht, Serbien doch zu diesem Schritt zu bewegen. Als Serbien dem Wunsch der Entente nicht nachkam, soll sich der an den Hof König Peters entsandte Botschafter Frankreichs zu der entscheidenden beachtenswerten Äußerung haben hinweisen lassen, daß ohne Serbiens Hilfe und Entlastung Paris verloren sei.

Das serbische Heer auf 80 000 Mann zusammengeschrumpft. Die in größter Unordnung fliehende serbische Armee wird von unterrichteter Seite auf höchstens 80 000 Mann geschätzt.

Es verlaßt, daß der serbische König bereits die montenegroische Grenze überschritten habe.

Die serbische Regierung

ist nach Kravajevna im Nordosten von Priley abgedrängt.

*

Der deutsch-österreich-ungarische Krieg gegen Serbien.

Amstlicher österreichisch-ungarischer Seeresbericht.
Auf der ganzen Front sind die Besetzungskämpfe im Gange. Im Jozial haben deutsche Truppen Bogutovac und die beiderseitigen Höhen erklommen. Die Arme von Gallwitz nähert sich den Höhenköpfen des Jozibac-Gebirges. Die neueste Beute beträgt hier 1400 Mann, 11 Geschütze, 16 Munitionswagen und ein Weidengraden.

Die bulgarische Armee hat an ihrer ganzen Front den Morava-übergang erzwungen.

Zu dem gemeinsamen Vormarsch meldet ein Kriegsberichterstatter nach:

Mit anderer Vorhut und unter steter Abnahme auf die Antriebskraft der Nachhutlinien gehen die österreichisch-ungarischen Divisionen vor, können eine der befestigten Höhenstellungen nach der anderen und bringen gegen den Sandhaff Novibazar vor, der ein Teil von den Österreichern besetzt, später den Serben überlassen wurde.

Analysiert die Arme Gallwitz den schwierigen Vormarsch durch das wahrliche Jozibac-Gebirge im Winkel des Zusammenflusses zwischen der westlichen und der südlichen Morava vor. Auch hier haben die tapferen Truppen unerschütterliche Schwierigkeiten zu überwinden. In blutigen Kämpfen ist die Kampfhöhe des über 1500 Meter aufragenden Waldgebirges bereits nahezu erreicht. Aus den Schluchten und Tälern dieser natürlichen Burg wurden in den letzten Stunden über 1000 Serben als Gefangene eingebracht.

Der amtlische serbische Bericht vom 8. November lautet: Der Feind überdritt die westliche Morava bei Krailjevo und die südliche Morava in der Richtung von Dujis und Lesibovac.

Der bulgarisch-serbische Krieg

Bulgarischer Vormarsch in Mazedonien.

Wie die „Reichspost“ aus Sofia meldet, gestaltet sich die Lage des serbischen Heeres auf der bulgarischen Front immer verzweifelter. Der Rückzug ist stellenweise fluchtartig, hier und dort verlassene Teile des absterbenden Heereskörpers verzweifelte Vorstöße, so in der Gegend von Monastir, wo die bulgarischen Kräfte den serbischen Angriff fluchtig abwiesen und siegreich über Pilep hinausdrangen. Nach einer sonst nicht beglaubigten weiteren Meldung soll die bulgarische Kavallerie bereits in Pristina eingerückt sein.

Monastir vor dem Fall.

Die „Wiener Neuesten“ meldet weiter aus Lugano: Der bekannte italienische Kriegsberichterstatter Magrini äußert seinen Wunsche, daß die französische Offensivkraft der serbischen Front bisher wenig Fortschritte gemacht habe. Monastir sei aufs schwerste gefährdet.

Noch keine Entscheidung in Italien.

Aus Lugano wird gemeldet: Da der Ministerrat herausfand, daß eine Sitzung ungenügend sei, so feierte Salandra gestern nach vierstündiger Beratung die Fortsetzung für heute an. Die italienische Kreise mühen sich gewandener Worten abgeben, daß auch diesmal keine Entscheidung über die Teilnahme Italiens am Balkankrieg gefasst ist, sondern nur Vorbegehungen einer fröhlichen Beteiligung in Albanien und auch daß das Vordringen der Bulgaren vermindert werden müsse.

Die neue Lage in Griechenland.

Gewaltandrohungen der Verbündeten.

Nach dem „Journal des Debats“ werden die Verbündeten die Entfaltung und Einschließung serbischer oder französisch-englischer Truppen, die von Truppen der Mittelmächte oder ihren Bundesgenossen auf griechisches Gebiet zurückdrängt werden, nicht zulassen. Das Griechenland sich nicht fügen will für Serbien trotz des förmlichen Interesses, sei eine tragische Sache; daß es aber gegenüber dem serbischen und englisch-französischen Heere handeln könnte, als wenn es niemals einen Bündnisvertrag mit Serbien abgeschlossen, könne nicht gestattet werden.

Die Blockade der griechischen Küste ist bedeutungslos.

Aus Sofia wird gemeldet: Das Amtsblatt des bulgarischen Kriegsministers schreibt an leitender Stelle: Die neue griechische Regierung hält Albanien für äußerst wichtig für griechische Interessen und sorgt dafür, die dortigen Interessen zu wahren. Die Blockade der Küste Griechenlands verliert somit ihre Bedeutung, wenn Griechenland in offener Weise Stellung gegen den niederträchtigen Mißbrauch Saloniks nimmt, dann wird für Griechenland auch der Weg über die Donau zu den Zentralmächten frei. Bulgarien ist mit Fremden bereit den Verkehr zwischen Griechenland und Zentralmächten zu vermitteln.

Es bleibt bei der Ablehnung des russischen Truppenbündnisses.

Wie verlautet, hat die rumänische Regierung die Erklärung abgegeben, daß sie einen eventuellen Durchmarsch russischer Truppen nicht gestatten werde. Eine Erklärung in diesem Sinne hat der Ministerpräsident auch in seinen jüngsten Besprechungen mit rumänischen Abgeordneten abgegeben.

Die Kämpfe an der Westfront.

Eine ernste Vorkämpf.

Im Unterhause stellte im Laufe der Aussprache über die Beschlüsse des Wäites „Globe“ Asquith nachdrücklich in Abrede, daß Kitchener jemals ihm selbst oder dem Könige seinen Rücktritt angeboten habe. Asquith fügte hinzu, daß Kitchener niemals ein Wort über

seinen Rücktritt gesprochen habe. Im weiteren Verlaufe der Debatte sagte Asquith noch, am Mittwoch sei der Regierung eine ernste Vorkämpf zugekommen, die sie dazu bewegen habe, Kitchener nach dem Dienen zu senden.

Der Kriegskredit von 400 Millionen Pfund Sterling wurde einstimmig angenommen.

Englands Stellung im Kriege und die Friedensbedingungen.

Greg antwortete auf eine Anfrage im Unterhause u. a.: Ich habe niemals gedroht, daß wir uns zurückziehen würden. Ich hoffe, daß es gut verstanden wird, daß unsere Stellung im Kriege durch den Vertrag mit Japan und das Abkommen vom 5. September 1914 mit Frankreich nach Asien bestimmt wird, und daß die Friedensbedingungen für uns so sein müssen, wie sie Asquith im Jahre 1914 auseinandergesetzt hat. Es ist sehr erwünscht, daß ein für allemal eingesehen wird, daß dieser Wunsch sowohl von der Regierung als Ganzes als auch von den einzelnen Ministern der Regierung, sowie vom Volke geteilt worden ist.

Zu den Neben im Oberhause

schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ u. a.:

Im Oberhause sind am 8. d. M. drei Neben gehalten worden, die einen sehr kritischen Blick auf das bisher beschlossene Koalitionsbündnis enthielten. Zunächst erhellte daraus, daß der Premierminister Asquith den Zweck der Verhütung, den er mit seiner großen Unterhausrede verfolgte, nur unvollkommen erreicht hat. Die Neben können als Symptome wankender Vertrauen zur Westfront des gegenwärtigen Kabinetts bezeichnet werden. Wir erkennen auch gern an, daß hier zum ersten Male in einer englischen Parlamentsdebatte wieder ein ruhiger, maßvoller Ton erklungen ist. Ob aber aus den Anregungen dieser Neben im Oberhause, nach einem Auswege zur Beendigung des Krieges zu suchen, vernünftige Friedensvorschlüsse, die wie bekannt, Deutschland überzeit zu erwidern bereit ist, hervorgeht, weiß ich nicht. Wir sind in höchstem Grade zweifelhaft. Wir vermessen jedes Echo auf die viele Stimmen der Einkehr.

Der Krieg mit Italien.

Von den Kampfzonen

wissen auch die Franzosen nichts Besonderes zu berichten.

Neue italienische Angriffe auf Görz unter furchtbaren Verlusten abgefohlen.

Vom Kriegsschauplatz meldet der österreichisch-ungarische Seeresbericht:

Nach einer verhältnismäßig ruhigen Nacht wiederholte sich gestern normittags das heftige italienische Artilleriefeuern an der ganzen Kampffront des vorgestrigen Tages. Hier und dort griff feindliche Infanterie abermals den Brückenkopf von Görz an und die Hochflüge von Dobrao unaufrichtig an; wieder brachen alle Stämme unter furchtbaren Verlusten der Angreifer zusammen; wieder haben unsere Truppen alle ihre Stellungen fest in Händen behalten. Die Angriffe bei Sagorao und im West-Gebiet teilten das Schicksal des Hauptangriffes.

In der Dolomiten-Front griffen die Italiener auch in den letzten Tagen unsere Stellungen auf der Spitze und an den Hängen des Col di Lana mehrmals vergebens an. Die amtlischen Presseberichte der italienischen Seereschiffung über die Ereignisse in diesem Raum sind unvollkommen, falsch und können wohl nur auf ganz unrichtigen Meldungen beruhen.

Die Kämpfe an der Ostfront.

Amstlicher österreichisch-ungarischer Seeresbericht.

Wien, 12. Nov. Amstlich wird verlautbart:

In den Kämpfen nordwestlich Gatzorn wurden gestern vier Offiziere und 230 Mann gefangen genommen. Bei Saparow haben wir mehrere Langstreckangriffe abgewiesen. Hinter unserer Ostfrontlinie wurde ein Offizier des russischen Kavallerie-Regiments Nr. 407 gefangen genommen, der sich in österreichisch-ungarischer Uniform durch unsere Linien geschlichen hatte, um Kundschafterdienste zu versehen. Offiziersabteilungen haben festgestellt, daß die am Rom in südlich Garajowia stehenden feindlichen Truppen unsere Verbündeten niedergemacht haben; hier wurden auch russische Soldaten in österreichisch-ungarischer Uniform angefohlen.

Riotsa und Kotonow sind neue Verbindungen.

Großfürst Nikolai Nikolajewitsch wird sich wie der Kaiser Petrowitsch wissen will, demnach auf Besprechungen über politische und militärische Fragen nach Lodon geben.

Aus Stockholm erzählt die „Frankf. Ztg.“: In den politischen Kreisen Petersburgs zirkuliert härtend das Gerücht von einer Reise des früheren Premierministers Saken Kowalow in einer besonderen Mission nach Rom. Der „Reichspost“ schreibt dazu: Wie mitgeteilt wird, hat Kotonow den Auftrag bekommen, in intimere Verbindungen zwischen den Kabinetten von Petersburg und Rom zuzugreifen und besonders die Frage der Teilnahme Italiens an den Balkanoperationen klarzulegen.

Rußlands „Zümpfer“ gegenüber Persien.

„Reuter“ meldet aus Teheran: Wegen der fortgeschrittenen Gerüchte, daß binnen Kurzem in Teheran Unterhandlungen ausbrechen werden, haben russische Truppenabteilungen, die sich in Kasvin befinden, Befehl erhalten, auf Teheran vorzurücken.

Vom Seekrieg.

Falsche Gerüchte über Versenkung deutscher U-Boote.

Der Zeitungsbericht der englischen Großfunkstationen vom 10. November verbreitet die Nachricht, daß in Spanien das Gerücht ginge, in der Straße von Gibraltar seien zwei deutsche Unterseeboote durch englische Kreuzer versenkt worden. Wie wir an zuständiger Stelle erfahren, ist diese Nachricht frei erfunden.

Italienische Maßregeln gegen die U-Boote im Mittelmeer.

Im italienischen Ministerrat machte der Marineminister Mitteilungen über die gegen die öster-

reichisch-ungarischen und deutschen Unterseeboote ergangenen Maßregeln. Einer Flottille deutscher Unterseeboote sei es gelungen, die Straße von Gibraltar zu passieren und das Mittelmeer ungesünder zu machen. Ihre Proviantkisten liege nicht im Bereich der italienischen Küste. Der Marineminister versprach, mit allergrößter Energie gegen fernere Unternehmungen dieser Art vorzugehen.

Neue Unterseeboot-Erfolge.

„Reuter“ meldet amtlisch: Der Transportdampfer „Southland“ ist am 2. September auf dem Wege von Alexandria nach Madras von einem Unterseeboot versenkt worden. Der Dampfer konnte jedoch Madras noch unter eigenem Dampf erreichen. Am denselben Abend noch konnten die Truppen auf andere Schiffe übergeführt werden. 9 Mann waren tot, 2 verwundet, 22 vermisst. Die Leichen sind wahrscheinlich ertrunken.

„Reuter“ meldet: Der britische Dampfer „Athena“ ist versenkt worden. Ein Überlebender wurde gefolgt.

Aus Paris wird gemeldet: „Paris Posten“ meldet aus Marseille: Der Postdampfer „Yara“ ist hier mit den Matrosen des englischen Dampfers „Apollo“ an Bord eingetroffen, der von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden war. Die Versenkung des Dampfers „Apollo“ hat bereits Mitte Oktober gemeldet worden; wahrscheinlich handelt es sich um einen zweiten Dampfer namens „Apollo“.

Amerika und die Versenkung der „Ancona“.

Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Paris: Das Washingtoner Amt wird der „Agence Havas“ gemeldet: Das Staatsdepartement wird amtlisch davon in Kenntnis gesetzt, daß sich an Bord der „Ancona“ Amerikaner befanden. Wenn diese umgekommen sein sollten, wird das Staatsdepartement gegen Österreich in der gleichen Weise vorgehen, wie es dieses gegenüber Deutschland aus Anlaß der „Lusitania“-Affäre getan hat.

Die geschicktere Dnjepr-Flotade.

England hat auf den amerikanischen Einwand, die Blockade Deutschlands sei wegen des offenen Handelsbetriebs in der Ostsee nicht effektiv, verfuhr, durch Einsetzung einer Unterseeboots-Flottille den besagten Handelsbetriebe zu unterbrechen. Das bisher größte Ergebnis dieses Vorhabens ist die Ergreifung der letzten vier Wochen des U-Boots-Krieges aus unbegreiflich zuverlässiger Quelle vor, nach denen es als täglich mitzuteilen zu beiraten ist. Es seien den englisch-russischen U-Booten während dieser Zeit 13 deutsche Handelsfahrer mit 29 311 Register-Tonnen zum Opfer. Von diesen entfällt nur eins auf den Monat November. Dagegen erzielten unsere U-Boote in dem gleichen Zeitraum 20 größere Dampfer mit 79 618 Tonnen Raumbauwerk. Aus diesen Angaben ergibt sich, daß die den Feinden verloren gegangenen Schiffe ungleich wertvoller sind. Zu berücksichtigen ist weiter, daß der Untergang gleichzeitig mit einem großen Verlust an Truppen verbunden war, da eine große Zahl unter ihnen Transportdampfer waren. Wie gering der Einfluß auf den Handelsbetriebe ist, wird durch die Zahlen deutlich, welche bis heute im Laufe von 14 Tagen 17 größeren Dampfschiffe 1200 Schiffe mit rund 550 000 Tonnen Ladungsvermögen abgesetzt worden sind.

Der türkische Krieg.

Neue englische Verluste zur See.

Die amtlischen türkischen Seeresberichte melden:

Dant der neuen, von unserer Flotte ergriffenen Schutzmaßnahmen ist das englische Unterseeboot „L 20“ am 5. November in den Dardanellen zum Sinken gebracht worden. Drei Offiziere und sechs Matrosen der Besatzung sind gefangen genommen worden. Das erwähnte Unterseeboot, eins der modernsten der englischen Marine, hat sich vor zwei Monaten an den Dardanellen gezeigt. Es ist 61 Meter lang, verdrängt 800 Tonnen und hat an der Oberfläche des Wassers eine Geschwindigkeit von 19 Meilen und unter Wasser eine solche von 14 Meilen. Es hat acht Torpedos-Auswurfrohre, zwei Schnellfeuerkanonen und hatte eine Besatzung von dreißig Mann.

Nebenamt, wenn die Monitore das Ufer der Bucht von Saros zu beschießen versuchten, brachte sie unsere Artillerie zum Schweigen und zwang sie, sich zu entfernen. Bei Anaforta und Kemikli-Dinan zwang unsere Artillerie die feindlichen Schiffe, die sich dort befanden, sich zu entfernen. Das am 10. November in der genannten Bucht getrandete Torpedoboot ist vollständig gesunken. Bei Ari Burnu und Kani-Köyü zerstörten wir eine feindliche Bombenversenkung. Bei Seddul Bahr fügte unsere Artillerie den feindlichen Truppen, die damit beschäftigt waren, Drahterhebe vor dem linken Flügel zu errichten, ziemlich starke Verluste zu. Ein Kreuzer und zwei Monitore des Feindes nahmen bei Anaforta und Seddul Bahr, ohne eine Wirkung zu erzielen, an dem Feuer der Landtruppen teil. Sonst nichts von Bedeutung.

Zur Lage in Indien.

Die „Associated Press“ meldet aus Washington: Durch den dichten Schleier, den die englische Flotte über die Ereignisse in Indien und Ägypten geworfen hatte, bringt die Mitteilung, daß der Nazim von Sanderabad, ein treuer Botschafter Englands, vom Volle abgelehrt worden ist. Diese Entscheidung, die den Höhepunkt verschiedener Meinungen von Unruhen und Aufständen bildet, ist der Hauptgrund für die britische Abreise von England sein. Hier eingetroffene Nachrichten aus Kandahar welche nicht der Flotte unterliegen, belegen, daß in eingeweihten Kreisen in London bekannt ist, daß, obwohl Kitchener sich nach dem Walfang begeben möge, sein Endziel Indien sowie Ägypten sei.

Hierauf wird von anderer Seite gemeldet: Versuchen, die eben am erdichten Kreise Ägyptens nachzudenken, nehmen an, daß Lord Kitchener nach seinem erfolglosen Besuch bei griechischen Staatsmännern nach Ägypten fahren wird zwecks Vorbereitungen, die England dort vorzunehmen gedenkt gegen die drohende Gefahr. Mit Hilfe dort bezahlter Anhänger soll der herrschenden Stimmung entgegengearbeitet werden. Auch vermutet man, daß Lord Kitchener zum

Zweide militärischer Vorarbeiten zur Verteidigung Ägyptens gegen einen etwaigen Angriff von Seiten der Türkei und der Zentralmächte die Reise unternommen hat.

Politische Übersicht.

Buenos Aires. Nachdem sich bereits in der Eröffnungs-Sitzung der Kammer am Dienstag persönliche Zwischenfälle ereignet hatten und die Linke ihre Unzufriedenheit mit dem neuen Kabinett zu verleben gegeben hatte, kam es in der Sitzung am Donnerstag zu großen Vorfällen, die zu Tätlichkeiten übergingen drohten. Die Sitzung wurde sofort aufgehoben. Kurz darauf ist die Auflösung der Luzemburgischen Kammer von der Großherzogin auf Vorschlag des Staatsministeriums verfügt worden. Die letzte Kammerauflösung erfolgte im Jahre 1856.

Niederlande. Im Parlament wird, wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, alsbald ein Gesetzentwurf betreffend Freideregulierung des Zuckerverkehrs eingebracht werden.

Spanien. Der spanische „Nouvelles“ meldet aus Madrid: Der ehemalige Minister Salgado erklärte im Senat, die Neutralität hindere nicht, den Kriegführenden Lebensmittel, Munition und Waffen zu liefern, aber die Neutralität besetze nicht mehr, wenn die Sympathien gegenüber einer der Kriegsparteien offensichtlich würden. Die Liberalen seien der Ansicht, daß die Neutralität beibehalten sein müsse. Jedoch müsse man bemerkt sein, daß in den Konflikt verwickelt zu werden. Auf einen Antrag über die Rechte für Heer und Marine, die bei einer eventuellen Mobilmachung notwendig seien, abstimmen, erklärte Dato, er möglicherweise jede Erörterung der Neutralität. Er habe eine Sympathieumgebung gegenüber einer der Kriegsparteien für gefährlich, da hierdurch eine kritische Lage geschaffen werden könne, und zwar um so mehr, als Spanien es für seine Pflicht halte, zu Gunsten des Friedens zu intervenieren. Eine bewaffnete Neutralität könne die Sicherheit des Landes in Frage stellen. In der Kammer erklärte der Abgeordnete von Valencia, daß die Neutralität von Schiffen der Alliierten im Mittelmeer, die Lage sei ernst, denn man könne das Schweregen Spaniens als Mittelländische betrachten. Darauf wurde erwidert, die Schiffsausfälle gegen Spanien nicht an, denn sie seien außerhalb seiner territorialen Gewässer erfolgt.

Deutschland.

Die Kaiserin im Kaiserlichen Frauenverein. Der Kaiserin im Kaiserlichen Frauenverein hielt am Freitag im Sitzungssaal des Abgeordnetenhauses in Berlin seine 49. Mitglieder- und Delegiertenversammlung ab. Punkt 11 Uhr eröffnete die Protokollin des Vereins, die Kaiserin, in Begleitung der Kronprinzessin und der Frau Prinzessin Heinrich von Preußen. Nach einem Gebete des Domchors hielt der Leiter der Zeitung, Staatsminister Dr. Müller, die Begrüßungsansprache und sprach der Kaiserin, der Kronprinzessin und der Frau Prinzessin von Preußen den Dank für ihre Teilnahme an der Sitzung aus. Geheimer Regierungsrat von Bismarck, der Leiter des Kaiserlichen Frauenvereins in der jetzigen Zeit, berief sich, besonders auf die Kriegsbekämpfungsfürsorge energisch in Angriff genommen worden. Geheimer Regierungsrat Schöppel aus Straßburg berichtete über die Arbeit des Verbandes und der Vereine in Elsaß-Lothringen. Frau Oberpräsidentin von Bismarck aus Königsberg sprach über die Kriegsarbeit in Ostpreußen. Aus ihren Darlegungen ging hervor, daß der Ostpreussische Verband 28 Kreisverbände und 24 Zweigvereine mit 27 000 Mitgliedern umfaßt. Die Aufwendungen des Verbandes und seiner Vereine betragen bisher über 3 Millionen Mark. Die Vorrede schloß mit dem Dank an die Kaiserin für ihre besondere landesmütterliche Fürsorge. Der Geschäftsführer, Oberbaurat Dr. Friedheim, erbatete den Bescheid, daß man zu entnehmen wolle, daß die Anzahl der Zweigvereine seit Kriegsbeginn von 1740 auf 2168 gestiegen ist. Die Mitgliederzahl beträgt 150 000. Der Hauptvorstand hat über 1 1/2 Millionen Mark in Darlehen und für rund 1/2 Millionen Mark in Wäsche und Material als Beihilfe für die Verbände und Zweigvereine gewährt. Mit einem Gesang des Domchors wurde die Kriegstagung beendet.

Auszeichnung. Nach einer Meldung des Berliner Vertreters der United Press of America Carl W. Ademann hat der Kaiser Mr. James W. Gerard, die Gemahlin des amerikanischen Botschafters in Berlin, durch Verleihung der Roten-Kreuz-Medaille erster und zweiter Klasse ausgezeichnet. Die Roten-Kreuz-Medaille zweiter und dritter Klasse wurden Mr. John W. Jackson, ehemaligem amerikanischen Minister in den Baltischen Staaten, und Marcelle Ribes, ehemals Charles d'Affaires an der amerikanischen Botschaft in Wien, verliehen. Frau Gerard hat seit Beginn des Krieges für die Wohltätigkeit gewirkt und ist bei den Unterstützungsarbeiten tätig gewesen. Sie hat Tausende von Dollars gegeben und viel Zeit ihren Bemühungen gewidmet.

Auf der Tagesordnung der Reichstags-Sitzung vom 30. November, die um 2 Uhr nachmittags beginnt, steht die erste Beratung der Denkmäler des Reichsmuseums zur Reichshausausstellung 1911, sowie die dritte Beratung der sogenannten Der Schiffer, des von den National Liberalen eingebrachten Entwurfs betr. Abänderung des Gesetzes über den Belagungsstand vom 4. Juni 1851. Dieser Antrag ist in zweiter Beratung unverändert angenommen worden.

In der Bundesratssitzung vom Donnerstag gelangten zur Annahme: der Entwurf einer Verordnung über die Regelung der Preise für Buchweizen, Hirse und deren Bearbeitungen, der Entwurf einer Verordnung über die Regelung der Preise für Ölmehl und sonstige Getreideerzeugnisse zum Brotbacken, der Entwurf einer Verordnung über die Regelung der Preise für Gemüse und Obst, eine Änderung der Verordnung vom 14. Oktober 1915 über das Verbot des Antretrens mit Farben aus Bleiweiß und Zinn, der Entwurf einer Verordnung, betreffend Einmischung von Höchstpreisen auf laufende Verträge, und der Entwurf einer Verordnung, betreffend Abänderung der Bekanntmachung über die Regelung der Kartellpreise vom 28. Oktober 1915.

Zur österreichisch-ungarischen Anleihe schreibt die „Nord. Allg. Ztg.“: Wie die Nachrichten aus Österreich-Ungarn zeigen, nimmt die Zeichnung der neuen Anleihe einen sehr günstigen Verlauf, so daß ein glänzendes Ergebnis heute schon feststeht. Die vorteilhaftesten Bedingungen der Anleihe, verbunden mit der zuverlässigsten Sicherheit des Wirtschaftens beider Länder der Monarchie, haben überall eine weitestgehende Steigerung der Zeichnungsbeträge gegenüber der vorigen Anleihe bewirkt. Erstreckt sich die österreichisch-ungarische Kriegsanleihe auch im Deutschen Reich ein reges Interesse.

Der sächsische Landtag wurde am Mittwoch mit einer großen, auf die ganze Kriegslage Bezug habenden Propaganda durch den König eröffnet. Die Propaganda schloß: Es sollen Sie uns gefestigt durch die bisherigen glänzenden Erfolge unserer Waffen und getragen von dem unerschütterlichen Vertrauen in die fernere sieghafte Bewährung unseres Volkes gegenüber allen auch an uns heranrückenden Anforderungen des Krieges im bewährten Glauben an den Fortschritt und im Glauben an die Zukunft eingehen. Ein neues Zeitalter für unser Vaterland ist im Aufgange. Möge es der unendlich großen heiligen Opfer wert sein! Möge Gott unserer und unserer treuen Verbündeten gerechten Sache zuletz den vollen Sieg, unserem Vaterland einen ehrenvollen, es nach außen gegen künftige überfalls mitsam überdenkenden Frieden und ein nach innen in gleicher Einigkeit geschlossenes, durch die Stürme des Weltkrieges in seinen sittlich-religiösen Kräften geläutertes und dadurch unüberwindbares Deutschland bescheren! Die sächsische Kammer wählte für dieses Jubiläum wieder, nämlich die Frau Vogel (nationalliberal), Opitz (kons.) und Krastoff (Soz.).

Der neue sächsische Etat schließt in Einnahmen und Ausgaben mit 420 000 000 Mark ab. Das bedeutet einen Etat für die Finanzperiode 1914/15, die in Einnahmen und Ausgaben mit 422 255 443 Mark balancierte, eine Mehrernte um 2 255 443 Mark.

Begnadigung begünstigter Spione. Nach einem bei dem Kardinal von Hartmann eingegangenen Telegramm hat der Kaiser die gegen die Grafen von Belle-

ville, Fräulein Tulliere und Louis Severin in Brüssel verhängten Todesstrafen wegen Spionage auf dem Gnadenwege auf Verbitte des Papstes hin in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt. — **Ausgangspunkt.** Der einzigen Tag, der bei dem von unseren Truppen in der Schlacht bei Kolono gefangenen Gouverneur von Parichou, Baron v. Korff, der seitdem in Celle in Kriegsgefangenschaft saß, gegen einen entsprechenden Beamten unperfiziert ausgetauscht worden ist. Dieser Beamte ist, wie wir erfahren, der Landrat des Kreises Sydtr. Peters, der bei dem zweiten Einfall der Russen in Ostpreußen im Februar d. J. von diesen mit einem Notabeln als Geiseln in das Innere Russlands verschleppt worden war.

Neues Gouvernement in Polen. In den von deutschen Truppen besetzten Gebieten Polens wurde ein neues Gouvernement mit dem Generalmajor Freiherrn von Pflüow als Militärstatthalter ernannt. Dem Militärstatthalter unterstellten die Bezirke Soko, Kutno, Gostynin, Wloclaw und Pleszana. Der Sitz des Gouverneurs befindet sich in Wloclaw.

Unterstaatssekretär Dr. Küster. Infolge eines Unfalles verstarb am 11. November in Berlin der Unterstaatssekretär im Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Reichlicher Geh. Rat Dr. Küster. Die Beerdigung wird mit dem Reichsanwalt. Ein Berliner Drahtbericht der „Allg. Ztg.“ vom 11. November teilt die erfreuliche Übereinstimmung der Unterredungen Baron Kurians mit dem Reichsanwalt und den übrigen Leitern der auswärtigen Politik hervor und stellt der Rede Gruppe vom 28. September, die lautete, „unseren Freunden auf dem Balkan jede mögliche Unterstützung ohne Vorbehalt und Einschränkung zu bieten“, die Rede Gruppe vom 9. November gegenüber, wonach diese Worte „eine militärische Abwertung“ hätten. Der Zusammenbruch Serbiens trifft mit der vollen Entbillung des Reiches, das England mit den alliierten Mächten treu bleibt, zusammen. Der demütigende Ausbruch wird in der Erinnerung der Völker fortleben.

Deutschlands Stolz auf seine Kameraden. Der Staatssekretär des Reichstolomolomats Dr. Goll, gab im Laufe des Jahres dem Kaiser, Gouverneur von Kamerun über die unangelegentlich Anerkennung und Bewandernung in der Zugehörigkeit, wie auch im Namen dem Opiern und der Tapferkeit der Verteidiger der deutschen Schutzgebiete gepöhl worden ist. Diese Gelegenheit benutzte er auch innerlich, für die Ehrlust, Kraft und Ausdauer, die alle an der Verteidigung des Schutzgebietes Kamerun beteiligten Deutschen dem vielfach überlegenen Feind auf Schritt und Tritt mit großem Erfolge entgegen setzten, seine besondere Benutzung und Anerkennung auszudrücken und seine Teilnahme für diejenigen Männer auszusprechen, die draußen auf afrikanischem Boden im Selbstkampf für das Vaterland ihr Leben gelassen haben. Darauf ist vom Gouverneur von Kamerun folgende Meldung eingelaufen:

Saunde, 7. Aug.
Eurer Erlebens danke ich, nachdem das Schutzgebiet für die vormaligen Kamerun der Anerkennung, die der hohe Befehl vom 29. April 1915 für das in der Landesverteidigung dieser hier Besetzte ausdrückt. Mit freudigem Stolz habe ich die Anerkennung der Truppe und sämtlichen Schutzgebietsangehörigen öffentlich zur Kenntnis gebracht. Wir werden auch weiter unsere Pflicht tun, unerschütterlich und in fester Zuversicht auf den Sieg der deutschen Waffen in der Heimat. gez. Obermar.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Th. Köhner in Bielefeld.

Im Schützengraben liebt man: **KRÜGEROL-KATARRH-BOMBONS** deshalb sendet sie ins Feld! Überall zu haben wo Rekl. am Fenster in Bielefeld v. 15 Pfg. an. niemals losgerissen.

Sport-Seife durch Henkel's Bleich-Soda

Alle Rohstoffe für Seifen sind aussergewöhnlich hoch im Preise und fast nicht mehr in den notwendigen Mengen zu beschaffen. Die Seifenpreise sind entsprechend gestiegen. Die verehrten Hausfrauen werden deshalb und nicht minder von Besten der Allgemeinheit mit Seifen sparen müssen. Die Hälfte der Seife kann gespart werden, wenn die Wäsche einige Zeit vorher in **HENKEL'S Bleich-Soda**, in lauwarmem Wasser eingeweicht wird. Das Waschen wird dann wesentlich **biger** sein und mit weniger Arbeit eine ebenso reine und weisse Wäsche erzielt werden.

Also Seife sparen und it Henkel's Bleich-Soda einweichen!

Henkel's Bleich-Soda ist das vorzüglichste Reinigungsmittel für Fussböden, Metall, Holzschalen und Küchengeräte, sowie beim allgemeinen Hausputz. **Henkel's Bleich-Soda** nach geschütztem Verfahren, kann auch fernerhin zu gleichen Preisen geliefert werden, da wir die hauptsächlichsten Rohstoffe selbst herstellen. Unsere Erweiterungsanlagen sind jetzt betriebsfertig, so dass wir grösste Mengen schnell zu liefern in der Lage sind.

HENKEL'S Bleich-Soda nur in Original-Packungen mit dem Namen „HENKEL“ und der Schutzmarke „LÖWE“ ist in allen einschlägigen Geschäften erhältlich. **HENKEL & CIE., DÜSSELDORF.**

Gammelfstelle III — Merseburg für Kupfer, Messing und Weinnidel

Ausführungs-Bestimmungen

zur Verordnung betr. Beschlagnahme, Meldepflicht und Ablieferung von fertigen, gebrauchten und ungebrauchten Gegenständen aus Kupfer, Messing und Weinnidel.

Die Frist zur freiwilligen Ablieferung der beschlagnahmten Gegenstände aus Kupfer, Messing und Weinnidel ist am 16. Oktober 1915 abgelaufen. Vom 17. Oktober 1915 ab tritt die gesetzliche Meldepflicht in Kraft. Die hierauf bezügliche Verordnung ist vor einiger Zeit an alle Haushaltungen verteilt. Die §§ 2, 3 und 5 der Verordnung sind genau durchzulesen und zu beachten.

Meldepflichtige Gegenstände.

Meldepflichtig sind einzig und allein nur die in § 2 der Verordnung genannten Gegenstände, sofern sie aus Kupfer, Messing (auch Rotguss, Tombak, Bronze) oder Weinnidel bestehen und zwar:

Klasse A. Gegenstände aus Kupfer und Messing:
1. Geschirre und Wirtschaftsgeräte jeder Art für Küchen und Backstuben,

wie beispielsweise Koch- und Einlegekessel, Marmeladen- und Speisekessel, Töpfe, Feuertöpfe, Pfannen, Backformen, Kasserollen, Kübler, Schüsseln, Mörtel usw.;

2. Waschkessel, Türen an Kachelöfen und Kochmaschinen beim Herden;

3. Badewannen, Warmwasserschiffe, -behälter, Gläser, Schlangen, Druckkessel, Warmwassereimer (Boiler) in Kochmaschinen und Herden; Wasserfaßten, eingebaute Kessel aller Art.

Klasse B. Gegenstände aus Weinnidel:
1. Geschirre und Wirtschaftsgeräte jeder Art für Küchen und Backstuben,

wie beispielsweise Koch- und Einlegekessel, Marmeladen- und Speisekessel, Feuertöpfe, Feuertöpfe, Pfannen, Backformen, Kasserollen, Kübler, Schüsseln usw.;

2. Einflüsse für Kochrichtungen, wie Kessel, Deckelbehälter, Zinnerlöse nebst Deckeln an Kippöfen, Kartoffel-, Fisch- und Fleisch-einfäße usw. nebst Weinnidelarmaturen.

Alle anderen Gegenstände und Utensilien sind nicht zu melden.

Meldepflichtige Personen.

Zur Meldung verpflichtet sind alle Haushaltungsvorstände, Hauseigentümer oder deren Vertreter, ferner Inhaber und Leiter von Geschäften, Betrieben und Anstalten aller Art oder deren Vertreter.

Wie zu melden ist.

- Zur Meldung müssen die vorgeschriebenen Meldevordrucke benutzt werden. Meldungen ohne Verzicht der Vordrucke sind unzulässig und werden nicht angenommen.
- Die Meldevordrucke werden im Rathaus, II Treppen Zimmer Nr. 23 auszugeben.
- Die Vordrucke sind von dem Meldepflichtigen genau, vollständig und deutlich lesbar auszufüllen.
- Auf der Meldung ist anzugeben, ob die Gegenstände vollständig oder teilweise abgegeben werden sollen.

Meldezeit und Meldestelle.

Die Meldungen sind bis spätestens zum 16. November 1915 an die Sammelfstelle im Rathaus II Treppen, Zimmer Nr. 23 abzuliefern. Der Meldeetag ist der 16. November 1915.

Strafbestimmungen.

Wer vorsätzlich die Befehlsmeldung auf den vorgeschriebenen Vordruck nicht in der gesetzten Frist einreicht oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, oder den erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwider handelt, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mk. bestraft. Auch können Vorurteile, die verschwiegen sind, im Urteil für dem Staat verfallen erklärt werden. Falls eine Verletzung der Meldepflicht wird mit Geldstrafe bis zu 8000 Mk., im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft.

Allgemeines.

Die vorstehend unter 2. genannten Gegenstände sind, soweit sie sich im Besitze der im § 3 der Verordnung genannten Personen, Geschäfte, Betriebe, Anstalten und Unternehmungen befinden, beschlagnahmt. Die Beschlagnahme hat die Wirkung, daß die Übernahme von Veränderungen an den von ihr betroffenen Gegenständen verboten ist und rechtsgeschäftliche Verfügungen über sie nichtig sind; die Befugnis zum einseitigen ordnungsmäßigen Gebrauch der Gegenstände bleibt unberührt. Wegen der Ablieferung der gemeldeten Gegenstände folgt später besondere Verordnung.

Merseburg, den 18. Oktober 1915.
Der Magistrat.

Sonntabend und Sonntag treffen große Ansammlungen besser



Weser Marschkühe,
als hochtragende und neu-
mitgebende mit den
Kälbern,
sowie pa. bayrische
Zugochsen
und **Zugkühe**

ein und stehen bei mir preiswert zum Verkauf.
L. Nürnberger, Merseburg, Fernsprecher 28.



Bei mir zum Verkauf.
Bremer Läuferschweine
Ludwig Schnellhardt, Gaff. gr. Linde.

Puppen- und Spielwaren-Ausstellung.



Puppen-Klinik

Reparaturen schnell und billig.

Fernruf 329. **Paul Ehlert** Entenplan 11.



Naumann's

weitberühmte

Näh-Maschinen

für Familiengebrauch und Handwerker sind unstreitig die besten. Dieselben eignen sich vorzüglich zum Wäschestopfen und zur modernen Kunststickererei.

Ich empfehle dieselben zu billigsten Preisen, auch gegen Abzahlung. — Reelle Garantie. Unterricht gratis.

Schmidtsche Waschmaschinen, Dampf-Waschmaschinen neuester Konstruktion.

Wringmaschinen mit prima Gummi-Walzen. — Neue Bezüge auf alte Wringmaschinen sofort.

H. Baar, Merseburg, Markt 3,
Nähmasch.-Hdlg. Rep.-Werkstatt

Unmerkliche Bekleidung. Billigste Preise.

Karl Tänzer Adolf Schäfers Nachf.

Spezial-Geschäft für

**:: Herren-Wäsche ::
Tricotagen, Shlipse**

Wäsche-Anfertigung in eigenen Arbeitsstuben.

Fernspr. 269.

Merseburg Entenplan 7

Solide Qualitäten.

Große Auswahl.

Beachten Sie

meine **reichhaltig. Ausstellung**

von **Blumenspenden fürs Totenfest**

in meinem **Blumengeschäft Entenplan 3.**
Kein Kanfzwang.

Albert Trebst, Merseburg
Fernruf 475.

Jugendcompagnie 361

Sonntag: 2,20 nachm. Raiernebo: Turn, Winter, Winter- und Teelbühnen; Zusammenstellung der Zielstellungen; Spielteat bis auf weiteres auf dem Scheitelpunkt.
Mittwoch findet des Vortages wegen kein Dienst statt.
Das Kommando

Das Gemeinde-Gast- u. Badhaus z. Crumpha

Montag den 22. November 1915, abends 8 1/2 Uhr, für die Zeit vom 1. April 1916 bis dahin 1922 öffentlich meistbietend veräußert werden.
Crumpha, den 23. Oktober 1915.
Der Ortsvorstand.

Eine hochtragende Kuh steht zu verkaufen
Groß-Ruhna Nr. 85

Rindfleisch ohne Knochen

Brund Nr. 125,
Gehacktes Bf. Nr. 1, 30,
entf. 10. Sammler. 10.

Carbid-Tischlampen

Taschenlampen, Batterien, Feuerzeuge mit und ohne Benzin, Feuersteine, Dochte, Carbid zu billigen Preisen empfiehlt.

Max Schneider, Schmale Str. 14-

Vaselin-Lederfett

erleichterter Beschaffenheit gibt in allen Badungen ab
M. Nussbaum,
Fabrik chem.-tech. Erzeugnisse
Göttingen

Unseren Kriegern

nützt warme Kleidung nicht, wenn sie durchdringt ist. Als abtast in Herbst empfehle ich:

- | | | | |
|---------------------|----------|-------|-------|
| Umhang | Mk. 14,- | 16,- | 20,- |
| Mantel | Mk. 16,- | 20,- | 24,- |
| Jacke | Mk. 7,50 | 10,50 | 12,50 |
| Weste mit Armet | Mk. 8,50 | 10,50 | |
| Hose zum Überziehen | Mk. 7,50 | | |
| Knieschützer | Mk. 2,25 | | |
| Hande | Mk. 2,- | | |
- Als Wundpaket ins Feld zu senden.
Lederwesten mit warmem Futter (siehe Anmerkungen)
Mk. 28,-, Mk. 32,-, Mk. 38,-

Ernst Rulffes,
Entenplan 4. Fernruf 421.

Zaichenfeuerzeuge, Taschenmesser, Signalpfeifen

Laufen Sie vorstellhaft im Spielwarenladen
Wilhelm Köhler,
Gottfriedstraße 5.

3 Tapan Krätze

in garantiert
3 Tapan Krätze wird lückender Ausschlag mit "Pura"-Seife geholt. Für 1-2 Personen 1,90 Mk. Für 1-3 Kinder 1,00 Mk. Für veraltete Fälle 2,90 Mk. Geruchlos. Kur ohne Berufstörung. — Dazu gehörend Luna-Blutreinigungstee-Paket 0,50 u. 1 Mk. Allein-Niederlage Central-Drogerie, Markt 17.
Nach anwärts per Nachnahme.
Hierzu zwei Beilagen.

Erste Beilage.

Kraftvoll alle Macht entfalten,
Sich selbst vertraun auf Gott,
Mutig trotzen den Gemalten,
Eifern Willens, durchhalten,
Leid Sorgen, Not und Brot:
Das ist unser Kriegesgebot!

Laß nicht nach mit Liebespenden,
Wecke mild nicht und matt,
Streue aus mit vollen Händen
Kofen auf den Dorndornpfad
Über der tapfern Brüder drauhen.
—
Weiß doch! Jeder ist ein Held,
Der in Kampf und Sturmesbrausen
Treue Wacht für dich auch hält.

Laß nicht nach mit Liebespenden,
Sage nicht, du gibst schon viel,
Denk', wie konnte alles enden,
Wenn der Segner kam an's Ziel,
Braucht nur einmal hin zu schauen
Nach der Dämara hell'ger Flur —
Tod, Vernichtung nur und Grauen
Widen dort der Feinde Spur.

Laß nicht nach mit Liebespenden,
Klage nicht, die teure Zeit
Läßt nichts übrig zu verwenden
Für die Kriegsmittelfähigkeit.
Schränk dich ein! — Dann kannst du geben,
— Große Opfer selbst das Klein —
Und re müßen Glück und Leben
Setzt dem Vaterlande weis'n.

Laß nicht nach mit Liebespenden,
Dank hierdurch dem Vaterland,
Hilf das große Werk vollenden,
Freudig gib mit Herz und Hand,
Blick hinaus ins Tal des Lebens,
Wo jetzt Glanz herrscht und Not,
Glaube, daß dann nicht vergebens
Armut bittet dich um Brot.

Laß nicht nach mit Liebespenden,
Sei du groß in großer Zeit,
Blick um dich — an allen
Wirkst Widerstand frohenheit.
Früh an's Werk! Im Schlachtenofen,
Lebenskraft die Brandung bricht!
Streu auch du der Liebe Rosen
Und erhalte deine Pflicht.

Merseburger, November 1915.

Karl Tämmer.

Zur Lebensmittelfrage.

Eine Bundesratsverordnung über die Lieferung von Höchstpreisen. Der Bundesrat beschloß in seiner Sitzung

am 11. November, daß Verträge über die Lieferung von Butter, Kartoffeln, Hirse und deren Verarbeitung, für Dölkern und sonstige Fettersatzstoffe zum Brotbacktrieb, für Dölk, Gemüse, Zwiebeln und Sauerkraut, die zu höheren Preisen als zu den auf der betreffenden Bundesratsverordnung festgesetzten Höchstpreisen abgeschlossen worden sind, mit dem Inkrafttreten des Höchstpreises als zum Höchstpreis festzusetzen, soweit die Lieferung bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht erfolgt ist. Mit der Höchstpreis vor dem 12. November festgesetzt, so tritt er infolgedessen an Stelle des Vertragspreises als die Lieferung vor dem Inkrafttreten der Verordnung noch nicht erfolgt ist. Streitigkeiten zwischen den Vertragsparteien entscheidet das Schiedsgericht. Bei einem Lieferungsverzug über die obenbenannten Gegenstände kann nach dem 12. November abgeschlossen ist und für den Höchstpreis nicht besteht, steht die Befugnis zur Anrufung des Schiedsgerichts dem Käufer zu, wenn er behauptet, daß ihm mit Rücksicht auf die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse die Erfüllung des Vertrages zu den vereinbarten Bedingungen nicht zugemutet werden kann. Auch hier ist jedoch die Anrufung als Schiedsgericht ausgeschlossen, soweit die Lieferung vor dem Inkrafttreten dieser Verordnung erfolgt ist. Bei Verträgen über die Lieferung von Milch und Butter hat auch der Verkäufer das gleiche Recht, was bei anderen Gegenständen nur dem Käufer zusteht. Der Bundesrat beschloß ferner, die Kartoffelverordnung vom 23. Oktober dahin zu ergänzen, daß nicht nur der Reichsanwalt, sondern auch die Landeszentralbehörden oder die von diesen bestimmten Behörden beauftragten, Großhandelspreise für Kartoffeln festzusetzen. Außerdem sollen die Landeszentralbehörden oder die von ihnen beauftragten Behörden bestimmen können, daß die Entgeltung von Kartoffeln auch gegenüber Kartoffelzüchtern von weniger als einem Hektar Kartoffelbaufläche zulässig sein soll. In der letzten Sitzung beschloß der Bundesrat, wie aus dem Bericht, eine Verordnung über die Regelung des Verkehrs mit Kaffee, Tee und Kakao, die dem Reichsanwalt in dieser Hinsicht eine gewisse Ermächtigung erteilt. — In drei weiteren Verordnungen erteilte der Bundesrat dem Reichsanwalt die Ermächtigung zur Festsetzung von Höchstpreisen für Buchweizen und Hirse, ferner für Dölmilch, Dölk und sonstige Getreide, die als Fettstoffe, Speiseöl, Speisebutter, für Gemüse, Obst und Sauerkraut. Die Höchstpreise werden für Verkauf durch den Erzeuger festgesetzt. Des weiteren können nach die Gemeinden Höchstpreise für den Kleinhandel festsetzen. Gemeinden mit mehr als 10.000 Einwohnern sind hierzu verpflichtet. Dasselbe Verpfähigung kann auch kleineren Gemeinden von den Landesregierungen erteilt werden. Die Höchstpreise für den Kleinhandelshöchstpreise kann dem Reichsanwalt bestimmt werden. Für Buchweizen und Hirse ist außerdem die Verarbeitung zu Branntwein verboten worden.

Provinz und Umgegend.

Halle, 12. Nov. Von den Mitgliedern des Vaterländischen Frauenvereins für den Saalkreis sind u. a.

zum Geburtstage der Kaiserin gemeldet worden: für die Truppen im Felde: 3180 Kilo eingetrocknetes Obst, 476 Liter Fruchtsäfte; für die Kriegstranzenpflege in Halle: 3443 Kilo eingetrocknetes Obst, 352 Liter Fruchtsäfte.

Stendal, 12. Nov. Bei einem Brande der Getreide Scheune des Gastwirts Meier in Espinigen ist ein Gelegenheitsarbeiter, der dort nächtigen wollte, erlitten 4 Wunden und ein beträchtlicher Teil angelegener Getreides sind verbrannt.

Köthen, 12. Nov. Die Stadterhaltung beabsichtigt, einen lästlichen Verkauf von Wild und Geflügel einzurichten. Die landnavigische Butter, die mit 2,20 Mfr. das Pfund verkauft wurde, sind reisenden Absatz.

Magdeburg, 12. Nov. Gestern nacht brach hier in dem großen Dampfabzugwerk von S. Schwenker Feuer aus. Das ganze Werk mit großen Holz- und Breierrörern wurde ein Raub der Flammen. Die Entstehungsursache des Feuers ist noch unbekannt.

Hieser, 12. Nov. Der Fuhrmann Schumann war mit dem Abladen von Hundsfeld beschäftigt, wobei ein Baumstamm mit großer Wucht zurückfiel und den 45-jährigen Mann an den Kopf traf. Der Verwundete erlitt einen Schädelbruch, der den Tod zur Folge hatte.

Elfa (Herzog, Burg), 12. Nov. Heute nacht brach in der Scheune des Landwirts Pöblich Feuer aus, das das ganze Gebäude mit großen Futtermitteln einschloß. Das Feuer wird auf Brandstiftung zurückgeführt.

Schilbau, 12. Nov. In der Nacht zum Donnerstag brach im Grundstück des hiesigen Zimmermeisters Adolf Timm Feuer aus. Es brannten sämtliche Stallungen und Schuppen mit Baumaterialien nieder. Der angerichtete Schaden dürfte mehr als 12.000 Mfr. betragen. Durch das fahrlässige Eingreifen der Feuerwehr konnte das Wohnhaus gerettet werden. Die Ursache des Brandes ist noch nicht ermittelt.

Magdeburg, 12. Nov. Verbleib und Scheune des Landwirts Hugo Herbig brannten vollständig nieder. 30 D.-Mtr. Roggen sowie Brot- und Futterartikelfellen fielen dem Feuer zum Opfer. Der Schaden beträgt 5000 bis 6000 Mfr.

Magdeburg, 12. Nov. Zur Festsetzung der Lebensmittelpreise und Überwachung derselben hat sich für das Saalkreisamt Magdeburg eine aus drei Personen bestehende Kommission vergeblicher Verhältnisse gebildet, die nach ihrer Vereidigung bereits ihre Arbeit übernommen hat.

Magdeburg a. S., 12. Nov. Eine Mutter mit ihrer Tochter, die mit dem um 3 Uhr nachmittags in Halberstadt eintreffenden D.-Zug fuhr, verunfallte, als sie vom Speisewagen auf dem Bahnhofs Halberstadt in ihr Abteil zurückkehrte. Ihre Begleiterin, eine Frau, war ebenfalls entsetzt. Mitteilungen der Polizei, die eben ein blonder Herr mit dem Koffer das Abteil verlassen hatte. Die sofort angeforderten Ermittlungen nach dem Dieb waren vergeblich.

Verhauenen, 12. Nov. Der hiesige Magistrat hat heute 500 Hektare für Schmelzeisen und Schmelzeisen festgelegt. Bei Abgabe an den Verbraucher darf von

Arme kleine Anni!

Roman von S. Courvis-Möbner.

44. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Im übrigen fügte sich der Baron allen Wünschen seiner Tochter, einmal die sie mit den letzten begnugten. Baroness Marianne war, schon vor Weihnachten Hochzeit machen. Aufällig stand in der Garnison eine reizende, neu-erbauten Villa zum Verkauf. Es konnte sofort mit der Einrichtung derselben begonnen werden. Jedem Berge sollte alles weitere anordnen und überlassen.

Gleich nach der Hochzeit wollte Marianne mit ihrem jungen Gatten auf zwei Monate nach der Riviera gehen. Dann wollten sie ihre Villa beziehen.

Baron Hochberg bejahte auch den Zeitpunkt mit Bergen und setzte ihm eine Rente aus, vor deren Größe dem armen, kleinen Leutnant ganz schwebte. Marianne fand die Rente ganz angemessen, sie war ja eine andere Lebensführung gewöhnt.

Jedem war Marianne von Herzen dankbar, daß sie ihn aller Sorge entloh, dadurch, daß sie seine Frau wurde. Und Hochberg gewann Berge in diesen Tagen lieb. War er doch einst selbst ein armer Leutnant gewesen und verdankte er ihm nur zu gut.

Daß er Marianne herzlich liebte, war offensichtlich. So konnte der Baron mit gutem Gewissen das Schicksal seiner Tochter in Bergens Hände legen. Freilich, Norbert wäre ihm noch lieber gewesen als Schwiegerhahn, aber da dieser es nicht sein konnte, war ihm auch Fred recht.

Als die Verlobungsfeier zu Ende und die Gäste schon verlassen hatten, wurde es ihm wenig ruhiger. Man kam nun wieder zu einem gemächlichen Abendessen. Baron Hochberg sah mit seiner Kusine allein in deren kleinem Salon. Sie hatten allerlei besprochen und dann war der Baron auf Anni Sundbeim zu sprechen gekommen.

„Es mag dir vielleicht lächerlich klingen, Elisa — aber ich war froh, daß mich Marianne Verlobung einige Tage früher nach Sagenbich als ich mir vorgenommen hatte, zu kommen. Ich habe Sehnsucht gehabt nach dem Anblick dieses Mädchens, das mich an mein verlorenes Glück so lebhaft erinnerte, und es mir von neuem vor die Seele zauberte. Tag und Nacht habe ich an Fräulein Sundbeim denken müssen. Manchmal war ich drauf und dran alles stehen und liegen zu lassen und hierher zu kommen, um mich an ihren Anblick zu laben. Es ist und bleibt ein Wunder, wie sehr sie meiner Marie gleicht. Manchmal verflüchtete mich bei deiner Bilder in eins. Wird ist, als könnte ich wieder ganz froh und glücklich werden, wenn ich Anni Sundbeim immer um mich haben könnte,“ sagte er erregt.

Frau von Sagenbich sah ihn forschend an. Dann sagte sie zögernd:

„Ich weiß nicht, welcher Art deine Gefühle für Anni sind, lieber Vetter, ob du das, was du für deine Frau empfunden hast, auch für sie empfinden kannst. Du bist ja gewiß noch rühlig und hoffnungsvoll, um noch einmal zu heiraten. Und es ist dir ganz recht, die noch ein lautes Glück zu schaffen. Aber ich weiß doch, wie Anni darüber denken würde. Es wäre ohne Zweifel ein großes Glück für sie, als deine Frau in geistiger Verhältnisse zu kommen. Aber — abgesehen von dem großen Altersunterschied — Anni ist ein eigenartiger Charakter, und ich glaube nicht, daß sie aus äußeren Gründen einwilligen würde, deine Frau zu werden, wenn sie ihr Herz nicht dazu treibt.“

Der Baron hatte ruhig zugehört. Nun schüttelte er mit wehmütigen Achzeln den Kopf.

„Nein, nein, Elisa, da hast du mich ganz falsch verstanden. Ich empfinde für diese junge Dame eine ganz eigenartig starke Zuneigung — aber nicht derart, als du anzunehmen pflegst. Meine Gefühle für sie sind mehr väterlicher Art. Sie könnte ja auch dem Alter nach eher meine Tochter sein. Wie könnte ich auf den Gedanken kommen, dies junge, aufblühende Geschöpf an mein vergehendes Alter zu fesseln. Aber wenn ich keine Tochter hätte, dann, liebe Elisa, dann würde ich Anni adoptieren, würde sie wie ein liebes Kind in mein Haus, an mein Herz nehmen. Ich könnte sie sehr, sehr lieb haben, lieber — das muß ich zu meinem Schmerz und zu meiner Schande gestehen — als mein eigenes Kind. Ich wäre glücklich, wenn ich diese junge Waise, das Ebenbild meiner Marianne, immer um mich haben zu dürfen. Aber dafür gibt es leider keine Möglichkeit. Und so muß ich mich darauf beschränken, dich recht oft in Sagenbich zu besuchen und mich dabei an Anni Sundbeims Anblick zu erfreuen. Dies alles bleibt natürlich unter uns, Elisa, nicht wahr? Ich habe Marianne sehr lieb und ansehe mich, daß Anni ihre Mutter so sehr liebt. Das Gefühl, sie würde mich doch nicht verlassen, hielt mich davon ab. Und nie trankt mich das Unwohlsein von ihr so sehr, als in dem Punkte, wo ihre Mutter in Frage kommt. Und außer Marianne kann das ja niemand interessieren.“

Frau von Sagenbich nickte.

„Sei unbesorgt, Anni, ich spreche nicht darüber und habe auch Marianne gegenüber nichts davon verraten, obwohl ich ihr oft gemitgeteilt hätte, daß Anni ihrer Mutter gleicht.“

Der Baron atmete tief auf.

„Es hätte sie wohl auch wenig interessiert. Sie ist mit Marianne mit der Frage gekommen: „Wohin sah meine Mutter aus, wie war sie in ihrem Wesen.“ Sie hat mir an jemand anders gedacht als an sich — und ich wundere mich nun, daß sie ihrem Verlobten gegenüber ansehend ganz liebevoll und herzlich ist, zumal sie doch entschieden auf Norbert abgesehen hat.“

„Wir wollen hoffen, daß sie Bergen wirklich lieb hat, dann wird in ihrem Charakter doch manches Gute zur Blüte kommen, was bisher verknümmert war,“ sagte Frau von Sagenbich in ihrer glatten Art.

In den folgenden Tagen suchte Baron Hochberg Annis Gesellschaft, soviel er konnte. Er begleitete sie mittags auf ihren Spaziergängen durch den Park, unterließ sich bei Tisch stets lebhaft und anregend mit ihr, erwiderte ihr allerlei kleine Anspielchen in keiner Weise, vornehmten Art und ließ sie nicht aus den Augen. Seine Stimme hatte einen ganz besonderen Klang, wenn er mit ihr sprach, seine Augen einen besonderen Ausdruck.

Marianne merkte das gar wohl, trotzdem Bergen sie soviel als möglich in Anspruch nahm und jede freie Stunde in Sagenbich zubrachte. Und sie sah auch, daß Norberts Wille noch Unruhe und Pein auf ihrem Vater und Anni Sundbeim ruhten.

Eines Tages stand er am Spiegeltisch und sah mit düsteren Blicken hinter den Beiden her, als sie sich zu einem Spaziergang anstalteten. Da trat Marianne an seine Seite.

„Nun, Norbert, zweifelst du noch immer, daß Fräulein Sundbeim meinen Vater völlig umgarnet hat? Er ist tot, vernarrt in sie — und eines Tages wird sie wohl meine Stiefmutter werden.“

Norbert nickte die Hände zusammen und wandte kein Gesicht ab. Erst nach einer Weile konnte er eine rauhe Antwort hervorbringen.

„Du hebst Gespenter am hellen Tage, Marianne.“

Sie zuckte die Achseln.

„Wir werden sehen. Angenehm wäre es mir auch nicht, wenn mein Vater auf seine alten Tage noch Tochter machen möchte. Und Fräulein Sundbeim ist mir nun einmal ungnädig. Aber da ich jetzt aus dem Hause komme, werde ich es zu ertragen wissen. Aber du, Norbert? Ich glaube doch, du gehst das ziemlich tief, du bist so ein unheimlich tiefgründiger Mensch. Du könntest mir wirklich lieb tun,“ sagte sie halb spöttisch, halb ernsthaft.

Norbert wandte ihr kein blaßes Gesicht zu.

„Es wäre mir sehr viel lieber, Marianne, wenn du mich endlich mit dieser Angelegenheit zufrieden ließe.“

„Sie sah ihn nachdenklich an.“

„Du bist ein sonderbarer Heiliger,“ sagte sie und ließ ihn stehen.

Norbert schenkte es gar nicht zu bemerken, daß sie ins Haus zurückging. Er hätte noch immer die Alice hinter, wo Anni und Baron Hochberg gegangen waren.

In wenigen Tagen würde der Baron mit Marianne nach Gattarsberge abreisen. Aber Norbert empfand keine Erleichterung bei diesem Gedanken. Er bildete sich ein, daß der Baron vor seiner Waise Anni um ihre Hand bitten würde. Die Aufregung würde seiner Meinung nach in diesen Tagen fallen.

„Wellest heute hin,“ sagte er halbsatt vor sich hin. „Und da hast es ihn nicht mehr. Die Unruhe trieb ihn vorwärts, den beiden nach, als könnte er dadurch das Schicksal aufhalten.“

(Fortsetzung folgt.)

12. d. M. ab für frisches (totes) Schweinefleisch der Preis 1,45 Mtl. und für frisches (totes) Schweinefleisch 1,85 Mtl. für ¼ Kilogramm (= 1 Pfund) nicht übersteigen.

4. Leipzig, 12. Nov. Der Droßig und Kaufmann S. Lige und A. hatte einen Käuferin ¼ Liter Petroleum nur unter der Bedingung verkauft, daß sie noch für 50 Mtl. andere Ware mitnehme. Da dieses Verlangen eine Umgehung der Höchstpreisvorschriften darstellte, hatte S. ein polizeiliches Strafmandat über 50 Mtl. erhalten, wogegen er gerichtliche Aufhebung beantragte. Das Söffsen-gericht erkannte jedoch auf dieselbe Strafe und nahm die Klagen des Generalanwaltes des Bezugs, sonst hätte von der Verhängung einer Geldstrafe überhaupt abgesehen und lediglich auf eine Gefängnisstrafe erkannt werden müssen.

4. Leipzig, 12. Nov. Am Donnerstage vormittag wurde an der Friedrich-Wilhelm-Brücke die Leiche eines neugeborenen Mädchens aus dem Elster-Saal-Saal herausgehoben. Eine Hindenburg-Gesellschaft hatte von der Brücke aus die Leiche im Wasser schütteleben lassen. Nach der vorläufigen Untersuchung ist das Lebensalter gewöhnlich und vermuthlich von der Mutter durch Umschlingen des Halses mit einem abgetragenen, baumwollenen, braunen und durchbrochenen Damenstrumpf, den es bei der Auffindung noch um den Hals hatte, erdrosselt worden. Offenbar hat die Leiche des kleinen Weibes schon einige Zeit im Wasser gelegen. Die weiteren amtlichen Nachforschungen sind im Gange.

Merseburg und Umgegend.

13. November.

** Beförderung. Der Offizierstellvertreter Kurt Behnke aus Merseburg, welcher 9 Monate im Mannschützengenerallieutenant-Geschwader tätig war, wurde am 1. November d. S. zur II. Ersatzabteilung des Feldartillerie-Regiments Nr. 75 nach Halle versetzt und zum Feldwebel-Leutnant befördert. Er rückt in den nächsten Tagen ein.

** Auf dem Felde der Ehre starb den Sechsten des Monats bei einem Sturmangriff bei Jülich am 23. Oktober der Major Alfred Spott, Sohn des Posthauenswerthers Hermann Spott hierorts. Ehre seinem Andenken!

** Die Besetzung des im Hilfslazarett Kaserne A gestern verstorbenen Grenadiers Willi Kunft findet am Montag nachmittags 3 Uhr vom Hilfslazarett in der Mantelvertheilung aus statt. Der Verstorbene wird auf dem Kirchhof St. Marii beigesetzt und neben den anderen Soldaten seinen Ruheort finden. Die üblichen militärischen Vorkehrungen werden bis Grenzstadt stellen.

** Der Maßstab für den Milchverbrauch. Die Bekanntmachung, die Staatssekretär Dehnbach als Vertreter des Reichers erlassen hat, lautet: Gemäß § 4 der Bekanntmachung zur Regelung der Milchpreise und des Milchverbrauchs vom 4. November 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 732) wird über den Maßstab, nach welchem Kinder, stillende Mütter und Kranke zu berücksichtigen sind, folgendes bestimmt:

1. Kinder bis zum vollendeten zweiten Lebensjahre, soweit sie nicht gestillt werden, und stillende Frauen sind mit einem Liter Milch,

2. ältere Kinder mit einem halben Liter, 3. Kranke mit der nach ärztlicher Bescheinigung erforderlichen, in der Regel jedoch ein Liter nicht übersteigenden Menge für den Tag zu berücksichtigen.

Sodern die zur Verfügung stehende Milchmenge vorübergehend eine solche Versorgung nach dieser Bestimmung nicht gestattet, kann die Milchmenge für Kinder von mehr als zwei Jahren — und zwar nach dem höheren Lebensalter abgemessen — entsprechend herabgesetzt werden. Als Kinder im Sinne dieser Bestimmung gelten die im Jahre 1902 und später Geborenen.

** Die Ausgabe der Zusatzmarken findet unter Vorlesung der ausübenden Ämtern in der Zeit vom Donnerstag den 18. November bis Sonntag den 27. November statt. Neuanträge auf Zusatzmarken werden unter Vorlesung des Steuerzettelers am Sonntag den 27. November von 11 bis 1 Uhr angenommen. Im übrigen verweisen wir auf das Näherer in heutiger Nummer.

** Die Wehlmessungen hat in ihrer letzten Sitzung recht erhebliche Beschlüsse gefaßt. Vor allem ist zu begründen, daß die Wehlmenge von 1240 Gramm auf 1400 Gramm für den Kopf der Bevölkerung erhöht ist. Die Mütter sind dadurch in die Lage versetzt, ein etwas besseres Brot herzustellen. Natürlich hat dieser Beschluß zur Folge, daß die Verteilung der Zusatzmarken etwas eingeschränkt werden muß. Die Bundesratsbestimmung hat festgelegt, daß pro Kopf der Bevölkerung täglich nicht mehr als 225 Gramm Wehlfleisch verbraucht werden darf. Von dieser Wehlmenge müssen aber nicht nur die Zusatzmarken befreiten werden, sondern das Brot für die Gastwirtschaften, für Verpflegung, die sich vorübergehend im Kreise aufhalten, ebenfalls auf die Wehlmessung bis jetzt genommen werden. Da im Kreis Merseburg bis jetzt pro Kopf und Tag nur 179 Gramm Wehlfleisch verbraucht werden, war es möglich, ein größeres Quantum zu reservieren. Durch Erhöhung der Wehlmenge auf 200 Gramm geht ein Teil verloren, deshalb können in Zukunft nur die schwer arbeitende Bevölkerung und solche Verpflegung, die außerhalb des Kreises anfallen, Zusatzmarken erhalten. Bisher wurden täglich Marken bekanntlich allen, deren Jahresverdienst keine 2500 Mtl. betrug, ausgeteilt. Ferner gibt es vom 1. Dezember an Stelle von einem Pfund Brot nicht nur 440, sondern 450 Gramm Wehlfleisch. Eine Änderung der bisher feststehenden Bestimmungen ist ebenfalls beschlossen. Wie in Erfahrung gebracht werden konnte, hat man sich in diesem Winter wiedergewöhnt, nur mit dem Unterbrot, das die Mütter nicht auf vier, sondern auf acht Wochen veräußert werden. Die Marken wechseln in der Farbe, so daß von vornherein haushälterisch damit umgegangen werden muß.

** Städtischer Kartoffelverkauf. Der Magistrat gibt an bestimmte Merseburger Familien, die nachweislich nicht im Besitze von Kartoffeln sind und solche auch bisher bei der Stadt nicht bestellt haben, je ¼ Zentner bis 1 Zentner Kartoffeln aus den der Stadt zu

diesem Zwecke zur Verfügung gestellten Beständen ab. Mehr als 1 Zentner wird an eine Familie nicht abgegeben. Der Preis beträgt 3,80 Mtl. für den Zentner. Ausgegeben werden die Kartoffeln gegen Barzahlung am Montag den 15. November, ab früh 11 Uhr an, im Hofe des Grundstückes Mühlstraße Nr. 1 hier, und zwar tiefen an diesem Tage vorläufig 50 Ztr. zum Verkauf, wofür an den folgenden Tagen weiter verkauft wird. Wer also am Montag keine bekommt, kann solche an einem anderen Tage noch beziehen. Diese Maßregel wird seitens der unbediensteten Bevölkerung gewiß mit Freuden begrüßt werden, da die Anschaffung von Kartoffeln jetzt infolge des Jurisdiktions seitens der Besitzer mit großen Schwierigkeiten verbunden ist.

** Als Höchstpreise für den Kleinhandel mit Butter hat der Vorsitzende des Kreisaußschusses für den Umfang des Kreises Merseburg mit Ausnahme der Stadt Merseburg festgelegt: 1 Pfund Molkereibutter 2,65 Mtl., 1 Pfund Landbutter 2,40 Mtl. Die Preise treten sofort in Kraft. Für die Stadt Merseburg hat der Magistrat ebenfalls Höchstpreise für Butter im Kleinhandel festgelegt, die wir bereits in der letzten Nummer unseres Blattes veröffentlichte und die mit denjenigen für den Kreis übereinstimmen.

** Kirchliche Wahlen. Für die Gemeindevorstände der Kirche St. Marii in Merseburg sind am morgenden Sonntag nach dem Frühgottesdienst die dreifachen Erneuerungen wählbar. An denselben können alle in die Wählerlisten eingetragenen Gemeindeglieder teilnehmen.

** Die rechtzeitige Herstellung unserer Zeitung gestaltet sich durch Mangel an Personal immer schwieriger, so daß wir häufig Anzeigen, die früh aufgegeben werden, am selben Tage nicht mehr aufnehmen können. Wir bitten deshalb, uns die Anzeigen möglichst tags vorher bis 5 Uhr aufzugeben.

** Stellvertretungen für Dr. F. Goetz in der Deutschen Turnerschaft. Die Arbeitsvorbereitung für den nächsten Deutschen Turntag in Bremen hat der stellvertretende Ausschuh der Deutschen Turnerschaft in folgender Weise geregelt: Die Arbeiten des Vorsitzenden hat Dr. Toepflich (Breslau) als gewählter Stellvertreter übernommen. Ihm ist noch ein besonderer Vertreter zur Seite zu stellen. Die Unterschlüsse, denen Geheimrat Dr. Goetz angehört hat, sind durch Nachnamen bis zum nächsten Deutschen Turntag zu ergänzen und dies die Unterschlüsse für das Jahressummen für die „Deutsche Turnzeitung“, für die Unfallunterstützungskasse, für Stellungnahme zu anderen Turnerverständnissen, für Ehrenurkunden und Ehrenbriefe, für die Jahreshilfsleistung, für Vertretung im Jungdeutschlandbund.

** Schafft Wohnabgaben für unsere Truppen! Wir verweisen auf den Aufruf des Vaterländischen Frauenvereins in unserer heutigen Ausgabe, in der Übergewinnung, daß das unterlassene Wohnabgabe alles daran setzen wird, denen eine kleine Wohnabgabe zu bereiten, die auch in der heiligen Nacht dort draußen für uns auf treuer Wacht stehen, bereit ihr Bett für uns hinzugeben.

** Warnung! Das feindliche Ausland sucht industrielle Geschäftsverbindungen zu entwickeln, die zu entstehen, weil seitens der Industrie fremder Länder neuerdings wieder auf den Versuch gemacht wird, technische Sachverständige mit in Deutschland erworbenen Bildung und Erfahrung für das Ausland zu gewinnen. Es wird weiter beachtet, daß durch Inskarte in deutschen Selbstkosten und Leistungen vielfach Verluste gemacht werden, für das Ausland Vertretungen in solchen technischen Erzeugnissen zu erhalten, die für die Verteilung von Waren, mit denen wir zu normalen Zeiten am Weltmarkt erfolgreich konkurrieren, von besonderer Wichtigkeit sind. Der Kriegsausbruch der deutsche Industrie liegt sich veranlaßt, angesichts dieser sich häufenden Verhöhnungen vor dem Eintrich auf solche Anerbieten nachdrücklich zu warnen und im nationalen Interesse größte Vorsicht zu empfehlen.

** Sammel-Zeitungsabteilung. Die Zeitungsabteilung des Zentral-Komitees der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, die im Felde stehenden Truppen und die Verwandten in den Lazarett des Stappens und Operationsgebieten mit Zeitungen, Zeitschriften, kleinen Schriften und Broschüren aller Art zu versorgen, fördert seit einer Reihe regelmäßig zweimal wöchentlich Sendungen von je 30-5000 Exemplaren. Diese Sendungen sind nach dem Stappens des östlichen und westlichen Kriegsschauplatzes. Bisher sind auf diesem Wege über 8 Millionen Exemplare ins Feld geschickt worden. Wie die Zeitungsabteilung nun aus zahlreichen Zuschriften und Dankungen aus dem Felde und den Lazarett einnimmt, werden gute Romane und Novellen aus den Tageszetteln mit besonderem Interesse von unseren Truppen gelesen, weil sie die Kampfzeit auf kurze Zeit die Anstrengungen und Gefahren derselben lassen. Die Zeitungsabteilung richtet deshalb an alle Zeitungsleser die herzlichste Bitte, die Unterhaltungsblätter und die einzelnen Romantelle (Anfang und Fortsetzung) aus den Zeitdrucken auszuscheiden, zu sammeln und, möglichst in biegsamen Kartons geheselt an die Adresse der Zeitungsabteilung des Zentral-Komitees vom Roten Kreuz, Berlin S. W. 11, Alexanderplatz 10, per Postvorschriftsbrief, gelangen zu lassen. Es wird jedoch gebeten, um der Zeitungsabteilung, die nicht über zahlreiches Personal verfügt, die Arbeit zu erleichtern, nur vollständig, gut zusammengeheftete Romane (Abgabe der Zeitung erwünscht) einzusenden. Auch ältere grammatikalische Romane, sowie die illustrierten und humoristischen Zeilagen der Tageszeitungen werden dankbar angenommen.

** Neue neue Schul-Gesichtsbilder. Die Umgestaltung des Gesichtsbildes unterrichts an den höheren Schulen, die durch den von uns bereits mitgeteilten Erlaß des Kultusministers angeordnet wurde, ist zum Teil jetzt schon abgehandelt worden, wird aber ihre volle Geltung erst von Olym 1917 ab erhalten. Angewiesen sind die Verleger von Gesichtsbildern vielfach darauf, Beachtung schon jetzt die Herausgabe neuer Lehrbücher zu veranlassen, die den neuen Bestimmungen entsprechen, oder die vorhandenen Lehrbücher gemäß der erforderlichen Neuordnung abzuändern. Hierdurch würden natürlich den Eltern schulpflichtiger Kinder bei den erforderlichen Neuanstellungen Kosten entfallen. Um dem vorzubeugen, hat, wie wir erfahren, der Kultusminister befohlen, daß an die Umgestaltung von Lehrbüchern, insbesondere von Gesichtsbildern, nicht eher herangegangen werden soll, als bis ausstehende Eschaffungen auf diesem Gebiete gemacht sind und eine völlige

Klärung der Frage erreicht ist. Danach wird jedenfalls in den nächsten Jahren, mindestens aber während des jetzigen Krieges, eine Neuausgabe von Schul- und Gesichtsbildern oder eine neue Auflage solcher Lehrbücher für die Eltern nicht in Betracht kommen.

** Neue wirtschaftliche Verordnungen. Der Reichsfinanzminister hat die Befugnis zur Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln bereits den Landesbehörden übertragen. Über die Salzpreise sind Erhebungen veranfaßt worden und haben ergeben, daß zur Erhöhung der Preise keine reiche Grund vorliegt, weil wir im Inlande Salz genug produzieren. Zur Regelung von Zweifeln in der Anwendung der Bestimmungen über die fleischlosen Tage sei nach Festlegung an maßgebender Stelle festgelegt, daß an den fleischlosen Tagen Fleisch in seiner Form (auch nicht Aufschnitt) und an keiner Stelle verbraucht werden darf. An diesen Tagen darf auch kein Fleisch auf den Postanstalten zur Verwendung aufgeteilt werden. Dagegen darf Aufschnitt, auch fatter Schweinebraten, am Sonnabend, wo sonst kein Schweinefleisch verkauft werden darf, in Gastwirtschaften serviert werden. — Abgesehen können zu Eckarten auch an den fleischlosen Tagen Fleisch bekommen, wenn je einen Beglaubigungsschein einer zuständigen Behörde darüber, daß je zudeckert sind, vorweisen.

** Verwehlagensgesetz A 4 der kaiserlichen Kreise Sachsen-Anhalt hat vor einiger Zeit Befehl erhalten, nach Griechenland abzuschießen und ist bereits auf dem Balkanriegsschauplatz eingetroffen, um dort die verwundeten heldenhaften Landsleute aufzunehmen und zur Heimat zurück zu befördern. Der Verwehlagensgesetz A 4 hat nunmehr schon auf allen Kriegsschauplätzen seine gegenwärtige Tätigkeit entfalten können. Er ist immer darin beachtet worden, wo die hartnäcklichsten Kämpfe stattfanden haben, so während der Winterkämpfe zur Champagne, nach Gallien beim Durchbruch der Karpaten, nach Ost-Sibirien und Karland. Die Möglichkeit, die Tragen den Kranenwagen bequem zu entnehmen, hat sich in einzelnen Fällen ganz außerordentlich bewährt, denn die Verwundeten konnten sowohl mittels dieser Tragen von der Kampfstelle ohne Umwertung in den Zug gebracht werden, wo je nach der Befehlsbefugnis in den Tragen mit Hilfe mittels derselben Tragen in das Lazarett befördert werden konnten. Die längere Reife vom Balkanriegsschauplatz zur Heimat bedingt auch noch eine liebevollere Pflege und Aufmerksamkeit für die Verwundeten und deshalb wäre es erwünscht, wenn das Los der nach den harten Balkankämpfen Verwundeten durch reichliche Beleggaben, die durch den Arbeitsausfall stets ihr Ziel erreichen, erleichtert würde. Der Zug liegt stets in innigen Verkehre zur Hauptgeschäftsstelle der kaiserlichen Kreise Halle a. S. alle 8 Wochen ab. Es wäre ebenfalls sehr zu begrüßen, wenn die Beleggaben denselben zugesandt werden könnten und wenn je nach dem Befehlsbefugnis in den Tragen mit Hilfe mittels derselben Tragen in das Lazarett befördert werden könnten. Die längere Reife vom Balkanriegsschauplatz zur Heimat bedingt auch noch eine liebevollere Pflege und Aufmerksamkeit für die Verwundeten und deshalb wäre es erwünscht, wenn das Los der nach den harten Balkankämpfen Verwundeten durch reichliche Beleggaben, die durch den Arbeitsausfall stets ihr Ziel erreichen, erleichtert würde. Der Zug liegt stets in innigen Verkehre zur Hauptgeschäftsstelle der kaiserlichen Kreise Halle a. S. alle 8 Wochen ab. Es wäre ebenfalls sehr zu begrüßen, wenn die Beleggaben denselben zugesandt werden könnten und wenn je nach dem Befehlsbefugnis in den Tragen mit Hilfe mittels derselben Tragen in das Lazarett befördert werden könnten.

** Das „Große Los“ nach Köln und Kottbus gefallen. Gestern, am liebsten Tage der Hauptbelegung der Königlich Preussischen und Sächsischen Klassenlotterie, hat das „Große Los“ im Betrage von 500.000 Mtl. in zwei Loseiten nach Köln und Kottbus. Alle, denen beim Großen Los Fortuna nicht gefolgt, können sich nun noch damit trösten, daß ihnen vielleicht die „Prämie“ zugeht.

** Zwei Eisenbahnwagen Kartoffeln, die seitens der Stadt bestellt wurden, sind eingetroffen und verladen worden. Es wurden den Bestellern am heutigen Tage zugestellt oder konnten an der Ausgabestelle in Empfang genommen werden.

** Die Maul- und Klauenseuche ist unter dem Viehstande der Witwe Schärer, Lennartstraße Nr. 6 herrscht, antistierärztlich festgestellt worden. Der Auftrieb von Klauentier auf den hiesigen Wochenmärkten ist bis auf weiteres verboten.

** Fußballport. Kommenden Sonntag stehen sich auf dem Sportplatz „Münster“ die 1. Mannschaft des hiesigen B. F. B. und die 1. Mannschaft des F. C. „Askanja“ Wittenberg im Verbandsspiel gegenüber. Beginn 4 Uhr. — Das am vergangenen Sonntag ausgetragene Verbandsspiel B. F. B. gegen „Sportfreunde“ Halle gewann B. F. B. überlegen mit 19:0. (6:0).

§ Frankleben, 12. Nov. Unter den Viehbeständen des Gutsbesizers Reiche herrscht infolge der Ausbreitung der Maul- und Klauenseuche antistierärztlich festgestellt worden.

§ Frankleben, 10. Nov. Am vergangenen Sonntag fand im Saale des Erbischen Gasthauses hierorts ein sehr beachtlicher Familienabend statt. Nach einer herzlich begrüßenden Begrüßungsrede seitens des Herrn Kreisverwalters Viktor Krüger, mit welcher derselbe zugleich das Gedenken des 50-jährigen Bestehens der Hohenzollernherzogin in Brandenburg-Kreuzen verknüpfte, machte Herr Viktor Bürger aus Eisenrode — ein Sohn des Vorkriegsarmee — sehr interessante Mitteilungen aus seinen Kriegserlebnissen. Bestreuer war zwar nicht als Vaterlandskriegsteilnehmer in der Front, aber im Hinteren des „Roten Kreuzes“ einige Zeit auf dem westlichen Kriegsschauplatz tätig. Der Herr Vortragende schilderte zunächst die vorläufige Organisation der „Freiwilligen Verwundeten- und Kranenpflege im Felde“ und gab sodann ein anschauliches Bild von der Arbeit in diesem Zweige des Kriegsdienstes, wobei er durch seine angenehm einwirkende Rede die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu fesseln verstand. Abgeschlossene Gefänge seitens der Verwundeten und der größeren Guldiner füllten die Zuhörerpausen aus. Außerdem wurden von letzteren vorliegende der Zeit entsprechende Gedichte vorgelesen. Reicher Beifall war die Belohnung für familiäre Darbietungen. Der Vortrag der freiwilligen Gaben kommt zum Teil dem „Roten Kreuz“, zum Teil der bedrängten Berliner Mission zugute.

Bekanntmachung betreffend die Stadt-Verordneten-Wahlen.

A. Die Ergänzungswahlen.

Aus der Stadtverordneten-Versammlung scheidet Ende d. S. nach Ablauf ihrer Wahlperiode aus:

- a) aus der 1. Abteilung:
 1. Kaufmann Otto Dostkowi
 2. Maurermeister Gustav Graul, sen.,
 3. Dr. med. Max Witte
- b) aus der 2. Abteilung:
 1. Rechtsanwalt Louis Hoppe
 2. Hofsekretär Friedrich Schenke
 3. Professor Otto Bernete
- c) aus der 3. Abteilung:
 1. Regierungsrath Henrichsalter August Eise
 2. Arbeiter Richard Kinn
 3. Maurer Bernhard Müller
 4. Kassierer Richard Fuchs (Lehrerer bereits seit 21. Juni 1915 ausgeschieden)

Die Ergänzungswahlen für die Ende des Jahres auscheidenden Stadtverordneten finden am 15., 18. und 19. November dieses Jahres in folgender Ordnung statt:

Es wählen: die Wähler der 3. Abteilung

und zwar:

a) die Wähler von Nr. 1-877 der Abteilungsliste am **Montag den 15. November 1915** von mittags 12 Uhr bis abends 7 Uhr im Ratsteller (Ratszimmer)

1. Abstimmungsbezirk;

b) die Wähler von Nr. 878-1785 der Abteilungsliste am **Montag den 15. November 1915** von mittags 12 Uhr bis abends 7 Uhr im Reichstanzler

2. Abstimmungsbezirk;

c) die Wähler von Nr. 1786-2612 am **Montag den 15. November 1915** von mittags 12 Uhr bis abends 7 Uhr im Herzog Christian

3. Abstimmungsbezirk;

d) die Wähler von Nr. 2613-3506 der Abteilungsliste am **Montag den 15. November 1915** von mittags 12 Uhr bis abends 7 Uhr in der „Goldenen Aue“

4. Abstimmungsbezirk;

Die Wähler der 2. Abteilung am **Donnerstag den 18. November 1915** von vormittags 10 Uhr bis mittags 1 Uhr im Ratsteller (Ratszimmer)

Die Wähler der 1. Abteilung

am **Freitag den 19. November 1915**, von vormittags 10 bis 11 Uhr im Ratsteller (Ratszimmer).

B. Die Erstwahlen.

Ferner sind folgende Herren zufolge Amtsniederlegung während ihrer Wahlperiode ausgeschieden:

1. Aus der 1. Abteilung:
 - Maurermeister Karl Günther jun., gewählt bis Ende 1910, Gastwirt Gustav Range, gewählt bis Ende 1910.
2. Aus der 2. Abteilung:
 - Lehrer Hermann Grempler, gewählt bis Ende 1917.

Die Erstwahlen finden am 16. und 19. November 1915 in folgender Weise statt.

Es wählen:
Die Wähler der 3. Abteilung und zwar:
für den infolge Krankheit ausgeschiedenen Lehrer Grempler bis Ende 1917

a) die Wähler von Nr. 1 bis 877 der Abteilungsliste **Dienstag den 16. November 1915**, von mittags 12 bis abends 7 Uhr, im Ratsteller (Ratszimmer)

1. Abstimmungsbezirk;

b) die Wähler von Nr. 878 bis 1785 der Abteilungsliste am **Dienstag den 16. November 1915**, von mittags 12 Uhr bis abends 7 Uhr im Reichstanzler

2. Abstimmungsbezirk;

c) die Wähler von Nr. 1786 bis 2612 der Abteilungsliste am **Dienstag den 16. November 1915**, von mittags 12 Uhr bis abends 7 Uhr im Herzog Christian

3. Abstimmungsbezirk;

d) die Wähler von Nr. 2613 bis 3506 der Abteilungsliste am **Dienstag den 16. November 1915**, von mittags 12 Uhr bis abends 7 Uhr in der „Goldenen Aue“

4. Abstimmungsbezirk.

Die Wähler der 1. Abteilung und zwar:
a) für den freiwillig ausgeschiedenen Maurermeister Karl-Günther jun., bis Ende 1914,
b) für den freiwillig ausgeschiedenen Gastwirt Gustav Range, bis Ende 1910

am **Freitag den 19. November 1915**, von vormittags 11¹/₂ Uhr bis mittags 12¹/₂ Uhr im Ratsteller (Ratszimmer).

Die Wähler sämtlicher Abteilungen werden hiermit auf-

gefordert, sich zu den Ergänzungs- und Erstwahlen während der oben genannten Zeiten und in den oben bezeichneten Lokalen rechtzeitig einzufinden. Die Gemeindevorstandsliste hat vom 15. bis 30. September d. J. ausgelegen und sind Einwendungen gegen die Richtigkeit derselben nicht erhoben worden.

Jeder Wähler wird vor dem Wahltermin mittels besonderer Einladungs-schreiben aus dem
a) die Wote und die Nummer, unter welcher der Wähler in der Wählerliste verzeichnet steht,
b) der Wahltag, Wahlzeit und Wahllokal ersichtlich und eingeladen werden.

Zur Beachtung für die Vornahme der Wahlen wird noch bemerkt:

1. Wählbar zu Stadtverordneten sind diejenigen, welche zur Zeit der Wahl im Besitz des Bürgerrechts sind. Zudeßen können nicht Stadtverordnete sein:
 - a) die Amtlichen Beamten und die Mitglieder derjenigen Behörden, durch welche die Aufsicht des Staats über die Städte ausgeübt wird,
 - b) die Mitglieder des Magistrats und alle besoldeten Gemeindebeamten,
 - c) Geistliche, Kirchendiener und Elementarlehrer,
 - d) die richterlichen Beamten,
 - e) die Beamten der Staatsanwaltschaft,
 - f) die Polizeibeamten.
2. In jeder Abteilung muß die Hälfte der Stadtverordneten aus Hausbesitzern bestehen. Es müssen deshalb in der 3. Abteilung 2 Hausbesitzer und in der 1. Abteilung 2 Hausbesitzer gewählt werden. In der 2. Abteilung sind genügend Hausbesitzer bereits vorhanden.
3. Jede Abteilung wählt ¹/₄ der Stadtverordneten, ohne dabei an die Wähler der Abteilung gebunden zu sein.
4. In der 3. Abteilung sind jedoch gemäß § 18 der Städteordnung zufolge der Beschlüsse der städtischen Behörden vom 28. August u. 16. Oktober 1914 4 Stadtverordnete zu wählen.
5. Jeder Wähler muß dem Wahlvorstande mündlich und laut zu Protokoll erklären, wenn er seine Stimme geben will.
6. Im Äußersten der Bedenklichkeit des Wahlaktes ist es dringend einmündlich, daß jeder Wähler die erhaltene Einladung mit zur Stelle bringt und vor Abgabe seiner Stimme dem Wahlvorstande die Nummer nennt, unter der er in der Wählerliste aufgeführt ist.

Merseburg, den 29. Oktober 1915.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

1. Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 22. Oktober 1915 betr. die Regelung der Butterpreise (R. G. Bl. S. 689) wird

für den Bezirk der Stadt Merseburg

nach Anhörung der zuständigen Preisprüfungsstelle der Höchstpreis für Butter im Kleinhandel wie folgt festgesetzt:

1. für Molkereibutter das Pfund 2,55 Mk.
2. für Landbutter das Pfund 2,40 Mk.

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Wer diese Höchstpreisfestsetzungen überschreitet (Verkäufer sowohl wie Käufer), wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mk. bestraft. Neben der Gefängnisstrafe kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden. Außerdem kann angeordnet werden, daß die Zurückstellung auf Kosten des Schuldigen öffentlich bekannt zu machen ist.

Merseburg, den 11. November 1915.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Mutterung der angehenden Landturmpflichtigen 1. Aufgebots, welche in dem Jahre 1897 geboren sind, findet für die Stadt Merseburg in folgender Ordnung statt:

im **Gasthof „zum Thüringer Hof“** am **Dienstag den 23. November d. J.** vormittags 8 Uhr, für die Landturmpflichtigen mit den Anfangsbuchstaben **A bis S** am **Mittwoch den 24. November d. J.**, vormittags 8 Uhr für die Landturmpflichtigen mit den Anfangsbuchstaben **T bis Z**. Den Landturmpflichtigen werden noch besondere Gefellungsbefehle zugehen; es bleiben aber auch diejenigen, welchen ein Gefellungsbefehl nicht zugehen sollte, verpflichtet, sich pünktlich vorzustellen.

Einmalige Anträge auf Zurückstellung wegen häuslicher Verhältnisse sind umgehend spätestens bis zum 18. November d. J., auf vorgeschriebenem Formular an uns einzureichen.

Wir weisen noch darauf hin, daß Reklamationen nur im äußersten Notfalle berücksichtigt werden können.

Vom Beginn der Landturmmutterung an sind Reklamationen unzulässig.

Landturmpflichtige, welche in den Terminen vor den Erstgebühren nicht pünktlich erscheinen, haben, sofern sie nicht dadurch anstands eine härtere Strafe verwirkt haben, Geldstrafe bis zu 30 Mark oder Haft bis zu 3 Tagen zu gewärtigen. Derselben, welche im Mutterungstermine überhaupt nicht erscheinen, werden ermittelte und nötigenfalls unter Anwendung von Zwangsmaßnahmen nachträglich gemuttert, außerdem tritt eine Befragung ein. Wegen weiterer Einzelheiten im Besonderen im Mutterungstermine verbindlich ist, hat rechtzeitig ein ärztliches Attest, auf welchem die Unterschrift des Arztes potestlich beglaubigt sein muß, an das Landratsamt (Militärbureau) einzureichen.

Merseburg, den 9. November 1915.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Kampf gegen die Mückenplage, die in den Sommermonaten nicht nur äußerst belästigend wirkt, sondern sogar gelunglos ist, ist in diesem Jahre im Bezirk der Stadt Merseburg nachdrücklich fortgesetzt worden; ein Erfolg ist jedoch nur zu erwarten, wenn die Bekämpfungsarbeiten überall rechtzeitig und sorgfältig ausgeführt werden. Die Mücken sichern ihren Fortbestand während der kalten Jahreszeit durch Leberwintereiertragender Weibchen; für die Weibertome kommt daher von allem die Vernichtung der in Kellern, Böden, Gassen, überhaupt in feuchten Räumen überwinternden Mücken in Betracht.

Auf Grund der Polizei-Verordnung des Herrn Regierungspräsidenten vom 3. April 1912 zur Bekämpfung der Mückenplage, haben wir deshalb die unmittelbaren Weibchen des Mückenlarven im Haus und in der Zeit vom 15. bis 27. November d. J. die in ihren Kellern, Gassen oder sonstigen Räumen überwinternden Mücken zu vernichten. Dies hat in der Weise zu geschehen, daß die Wände und Decken der Räume mit einer Lösungsflüssigkeit abgerieben oder - besonders wo das Abtragen wegen etwaiger Feuersgefahr unzulässig ist - mit einem feuchten Lappen abgewischt und die Mücken ertränkt werden, oder indem die Räume mit weichen Matten ausgelegt werden.

Wesentlich wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß wo die Schlupfmittel der Mücken nicht zugänglich sind, oder wo das Abtragen mit einer Lösungsflüssigkeit oder - besonders wo das Abtragen wegen etwaiger Feuersgefahr unzulässig ist - mit einem feuchten Lappen abgewischt und die Mücken ertränkt werden, oder indem die Räume mit weichen Matten ausgelegt werden.

Am 28. November ab wird eine Nachprüfung der Bekämpfungsarbeiten durch die Polizeirevierbeamten erfolgen, denen der Zutritt zu den in Frage kommenden Räumen zu gestatten ist. An dieser Stelle sei den Gemeinbauanfertiger Einwohnern des Territoriums, daß die hier zum Wohl der Allgemeinheit angeordneten Arbeiten, die für den einzelnen eine geringe Mühe verursachen, pünktlich und gewissenhaft vorgenommen werden. Einmalige, die weiterer Beförderung nicht nachkommen sollten, würden auf Grund der Polizei-Verordnung des Regierungspräsidenten vom 3. April 1912 in Geldstrafe bis zu 60 Mk. ev. verhältnismäßige Haft verurteilt.

Merseburg, den 11. Nov. 1915.
Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Der am Mittwoch den 17. d. M. stattfindende Wochenmarkt wird wegen des auf diesen Tag fallenden Ruhetages auf

Dienstag den 16. d. M. verlegt.

Gleichzeitig weisen wir die Gewerbetreibenden darauf hin, daß am vorgenannten Tage der Verkauf von Fleisch, Fleischwaren, Fleisch von Geflügel und Wild aller Art gemäß der Bundesratsverordnung vom 28. Oktober 1915 verboten ist.

Merseburg, den 10. Nov. 1915.
Die Polizei-Verwaltung.

Die Auszahlung der Kriegsanleihen erfolgt in nachstehender Reihenfolge:
Montag den 15. November 1915:
StenNr. 1-200 norm. 8-9 Uhr
" " 201-850 " 9-10
" " 851-1000 " 10-11
" " 1001-1250 " 11-12
" " 1251-1400 " 12-13
" " 1401-1600 " 12-13¹/₂

Dienstag den 16. November 1915:
StenNr. 751-1000 norm. 8-9 Uhr
" " 1001-1100 " 9-10
" " 1101-1250 " 10-11
" " 1251-1400 " 11-12
" " 1401-1600 " 12-13¹/₂

Donnerstag d. 18. November 1915
StenNr. 1501-1700 norm. 8-9 Uhr
" " 1701 - zum Schluß norm. 9-10 Uhr
Merseburg, den 12. Nov. 1915.
Die Sachliste.

**Bilder = Einzahlung
Seifenlager
Albert Junge, Schmale Str. 11.**

Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Nr. 268.

Samstag den 14. November

1915.

Zweite Beilage.

Kriegstagung der Generalsynode.

Der zweiten Sitzung ging vormittags 10 Uhr im Dom ein Gottesdienst voraus.

Syn. D. Kahle legte dann zwei Anträge der Finanzkommission vor, die sich mit den Maßnahmen des Oberkirchenrats beschäftigen, die letzterer aus Anlaß des Krieges getroffen hat. Die Ausgaben für Kriegswohlfahrtszwecke werden nachträglich genehmigt und bestätigt. Syn. Oberpräsident Dr. Fehr. v. Rheinbaben-Koblenz würdigt in der Besprechung ebenfalls die Vorklage des G.D.S. und spricht der Behörde seinen Dank aus für die von ihr betriebenen Liebeswerke, insbesondere auch für die Bereitstellung von 600 000 M. aus den Überschüssen des G.D.S.-Fonds, und zwar 450 000 M. für neu zu begründende Anstalten und 150 000 M. für die Zahlung der kirchlichen Angehörigen. Dagegen spricht er sein Bedauern aus, daß der G.D.S. 2 Prozent der Kirchensteuer außer Hebung setze, wodurch ein Einnahmehausfall von 3 250 000 M. entsteht. Zwei wichtige Arbeitsgebiete unterirdisch Redner insbesondere: 1. die Jugendpflege von der Entlassung aus der Schule bis zum Eintritt in das Militär; 2. die Fürsorge für untere großen Gemeinden.

An der weiteren Besprechung beteiligten sich die Synodalen Geh. Justizrat E. G. Halle, Oberpräsident von Jagow-Danzig und Geh. Entenrat Dr. Lüd-

Steglich. Am einzelnen wurde besonders eine verächtliche Jugendpflege und entmenschter Kampf gegen die weiderrückte Unfähigkeit gefordert, die auch unsere Volksgemeinschaft schädigt und den Geburtenrückgang fördert.

Volkswirtschaftlichea.

○ Berlin, 12. Nov. Für den Berliner Viehmarkt hat der Magistrat auf Grund der Bundesratsverordnung zur Regelung der Preise für Schlachttiere und Schweinefleisch angewandt, daß kein Käufer berechtigt ist, mehr als 200 Schweine zu kaufen. Die Direktion des Viehhofs ist ermächtigt, je nach der Höhe des Auftrages eine Ermäßigung dieser Zahl einzutreten zu lassen oder eine Mehrerschreitung zu gestatten. Diese Bestimmung tritt bereits für den Markt vom 13. November in Geltung.

Vermischtes.

- * Hefretzung von Taufnamen. Die „Times“ meldet: Tausend Taufnamen, die sonst an Punge und Gliedern gesund sind, werden als Soldaten ausgebildet, in der Wehrkraft, die in ein brüchiges Wehrmännchen in London eingetaucht werden durch die Einwirkung des Gebrauches des Wehres und im Graben von Schützengräben unterrichtet.
- * Grabenungelüdt. Auf Schacht Hieser bei Reche Pluto bei Wanne geriet der 19jährige Bergmann Herr

mann Köhlig zwischen zwei nebeneinander herführenden elektrischen Maschinen. Er erlitt so schwere Quetschungen, daß er bald darauf starb.

* Einbruchdiebstahl in die Wiesbadener griechische Kapelle. In der Nacht zum Donnerstag stahlten Einbrecher der griechischen Kapelle in Wiesbaden einen Bestand an und erlöstenen Kirchenschatz. In Werte von mehreren tausend Mark. Von den Tätern fehlt jede Spur.

* Kriegswohlfahrtszwecke. Die Russen Anbaufrüchte in Anduljagshafen spendeten für Abocke der Kriegswohlfahrtszwecke 20 000 M.

* Einen entlegenen Gebirgsort hat wegen eines unheimlichen Lebens der Gutsbesitzer Mattias in Wehningen verließ. Er band sich eine Dynamitpatrone an den Unterleib und brachte sie zur Explosion, wodurch er buchstäblich in Stücke gerissen wurde.

* Afrika vom Beneluxen. Am Dienstag Mittag führte der liebeschraffte Gummalaffschiff Otago die 10 fische aus Nürnberg vom Beneluxen ab und vor Ort an.

* Zu Tode geneigt. Auf traurige Weise ist der achtjährige Sohn des Bahnwärters Hermann Manns in Dordel zu Tode gekommen. Der Knabe lag von der Brücke an der Rede Kammer aus den Arbeiten auf der Erde an. Als er sich wieder aufbrachte, um die Schienen der Eisenbahn zu übersehen, fiel er wegen eines unheimlichen Wagens der Kommunalen Straßenbahn. Er kam unter den Wagen zu liegen und wurde von den Schienenrädern zu Tode geneigt.

Belanntmachung.

Die Ausgabe der Zuchtschrotmarken findet unter Vorlegung der betreffenden Nummer in nachfolgender Reihenfolge statt:

Donnerstag den 18. November 1915.

Ufren-Dr. 1-100 von vorm. 9-10 Uhr,
" 101-200 " " 10-11 "
" 201-300 " " 11-12 "
" 301-400 " " 12-1 "

Freitag den 19. November 1915.

Ufren-Dr. 401-500 von vorm. 9-10 Uhr,
" 501-600 " " 10-11 "
" 601-700 " " 11-12 "
" 701-800 " " 12-1 "

Sonntag den 20. November 1915.

Ufren-Dr. 801-900 von vorm. 9-10 Uhr,
" 901-1000 " " 10-11 "
" 1001-1100 " " 11-12 "
" 1101-1200 " " 12-1 "

Montag den 21. November 1915.

Ufren-Dr. 1301-1400 von vorm. 9-10 Uhr,
" 1401-1500 " " 10-11 "
" 1501-1600 " " 11-12 "
" 1601-1700 " " 12-1 "

Dienstag den 22. November 1915

Ufren-Dr. 1801-1900 von vorm. 9-10 Uhr,
" 1901-2000 " " 10-11 "
" 2001-2100 " " 11-12 "
" 2101-2200 " " 12-1 "

Mittwoch den 23. November 1915.

Ufren-Dr. 2301-2400 von vorm. 9-10 Uhr,
" 2401-2500 " " 10-11 "
" 2501-2600 " " 11-12 "
" 2601-2700 " " 12-1 "

Donnerstag den 24. November 1915.

Ufren-Dr. 2801-2900 von vorm. 9-10 Uhr,
" 2901-3000 " " 10-11 "
" 3001-3100 " " 11-12 "
" 3101-3200 " " 12-1 "

Freitag den 25. November 1915.

Ufren-Dr. 3201-3300 von vorm. 9-10 Uhr,
" 3301-3400 " " 10-11 "
" 3401-3500 " " 11-12 "
" 3501-3600 " " 12-1 "

Sonntag den 27. November 1915.

Ufren-Dr. 3801-3900 von vorm. 9-10 Uhr,
" 3901-4000 " " 10-11 "

Die beantragte auf Zuchtschrotmarken werden unter Vorlegung des Steuerzettels am Sonnabend den 27. November 1915 von 11-1 Uhr angenommen.

Merseburg, den 12. November 1915.

Die Polizeiverwaltung.

6. Ziehung 5. Kl. 6. Preuss.-Süddeutsche (232. Königlich Preuss.) Klassen-Lotterie

Ziehung vom 12. November 1915 vormittags.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer aus der Klasse dieser Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

Nur die Gewinne über 20 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

033 88 173 99 211 408 465 625 63 33 300 1032
17 11000 322 325 311 11000 892 41 290 387 35
228 431 32 315 2156 94 232 322 733 29 4339 404 69
835 625 90 2300 11000 208 8 392 1500 72 589 65
840 742 223 54 223 81 71 150 231 93 309 733 844
702 279 382 45 1500 681 500 702 98 2037 500
64 172 389 5000 81 421 500 833 93 853 800 215
310 500 1500 39 84 823 87
12972 885 984 11322 398 433 521 681 12041
44 48 01 88 204 1000 49 471 718 5000 887 682
99 3349 713 21 43 311 27 222 222 222 222 222
11000 439 735 87 42 14094 188 398 58 82
870 79 611 81 19023 237 54 83 440 60 73 709 42
319 927 17132 5000 228 500 18000 887 827 765
681 12313 65 335 42 500 433 1000 636 835 19330
34 73 70 1600 174 2054 33
22108 885 433 94 99 21010 180
569 375 757 577 22223 83 120 93 297 71 338 888 743
883 997 21 10000 76 25011 215 418 511 25 650 81
79 24224 016 69 67 67 411 520 92 869 23 23 78 131
265 310 1000 441 42 580 74 783 818 951 22349 70
402 77 633 695 700 500 817 27053 116 54 331 1800
543 618 30 1500 1 88 616 11000 18 25013 15000
283 318 486 852 500 21000 39 117 200 24 27
1500 377 693 30 725 851 93 74 546 49 1000
3824 98 389 389 389 389 389 389 389 389 389 389
262 433 607 725 698 98 32102 43 65 243 393 400 81
843 998 32018 29 89 415 673 775 873 930 32469 373
500 440 470 500 624 91 793 80 312 93 303 40 70
458 579 820 998 36111 235 94 328 93 703 9 38 323
529 524 24 200 1000 1000 1000 1000 1000 1000
32167 240 423 88 698 698 698 31030 172 209 89 426
1000 88 654 698
48158 223 78 327 578 993 4104 324 697 32 69
83 878 42083 540 51 691 959 43011 117 74 295 398
645 816 798 44070 110 19 89 337 61 331 57 85 676
42615 04 500 483 583 688 89 89 87090 132 63 241
49 621 788 998 47133 671 500 635 68 942 43097
145 225 806 85 604 693 500 762 49149 1000 807 438
500 998 970
50243 381 56 450 510 1000 620 88 751 887
510 19 42 77 815 951 71 52155 293 438 99 800
619 890 40 60 1000 1000 1000 1000 1000 1000
54 97 716 59 1000 800 993 73 4551 713 500
49 57082 282 500 71 890 1000 451 551 635 500
883 83022 433 389 459 89 89 87090 132 63 241
413 520 43 623 723 825 55 995 69 57070 5000
319 443 1000 04 560 63 719 25 804 59051 72 269
833 483 1000 60 823 47 1000 1000 1000 1000 1000
69337 73 1000 70 532 1000 701 13 23 63
61124 06 285 422 597 87 87 687 1000 94 735 69
62033 70 301 1300000 89 87 87 49 817 773
821 62 500 64 3006 91 105 214 1000 345 459
619 01 500 772 1000 861 991 62074 197 31 213
470 50 76 652 69 814 23 81 212 62113 336
205 597 62 500 710 820 23 454 570 761 825 890
69093 249 85 843 638 722 372 500 902 1000
69055 83 400 868 15
71381 444 698 635 1000 65 702 92 99 623 71183
423 938 939 973 27094 86 339 493 851 41 720 29
255 915 500 64 447 698 1000 41 67 793 825 67 930
1000 74077 103 81 217 1000 72 519 69 639 55 804
72 78 725 44 45 127 250 397 41 855 99 008 1000 20
30 89 78013 10 518 33 541 70 970 1000 94 77001
65 169 289 345 69 852 85 894 78993 41 137 289 316
482 743 894 24908 282 248 63 677 607 72 693 881
58283 32 1000 847 43 984 500 41 31084 82
289 42 327 391 993 82423 500 107 9 618 78 90
896 89298 49 79 805 19 29 79 83 814 54 383
490 44 620 55 82081 229 435 633 70 877 82030 93
124 28 253 528 67 657 95 653 1000 37138 42 88 270
410 83 88 83 737 818 41 89 79 52014 1000 45 181
310 454 729 89 828 28239 373 445 743 319 44 87 21
69011 125 38 378 415 1000 69 632 63 69 1000
73 707 81 1000 918 81705 12 615 70 309 70 484
653 1000 89 32059 800 655 739 509 92688 72 198
821 41 314 588 98 703 1000 84359 70 488 601 711
98 629 83 893 82033 1000 179 23 66 253 64 81
416 33 873 671 793 894 500 89 53110 24 407 575 641
1000 82533 387 483 617 89 809 43 89083 235 1000
680 52343 387 483 617 89 809 43 89083 235 1000
850 495 1000 588 890 59 712 76 821 45
102120 71 600 121157 875 953 941 958 102421
1000 821 1000 301 314 121158 477 681 892 9
37 702 92 75 648048 241 1000 373 422 730 50
55 623 185000 1000 500 300 3 1000 500 51
743 1000 164130 477 660 1000 420 147019 1000
0 65 445 884 788 945 108430 45 515 35 672 1000
953 714 929 77 782033 916 795 129 15 70 309 70 484
116744 71 600 111047 110 111047 110 111047 110 111047
323 435 592 69 033 44 81 12330 698 1000 634
130069 82 104 800 1000 1000 1000 1000 1000 1000
941 1149239 373 889 301 49 403 550 979 90 807
944 33 115804 800 729 804 010 116033 500
901 92 60 1500 110 110 110 110 110 110 110
495 598 92 768 805 99 900 116033 500 120 89

98 1000 208 75 850 641 781 848 645 110072
215 65 321 1000 498 681 1000 64 713 928
120084 192 340 897 121053 233 69 70 304
7 12 437 89 898 122332 415 89 3000 76 88 1000
610 610 713 81 3000 12322 1000 56 3000
610 801 86 908 124009 79 109 265 500 73 496
500 94 122031 78 108 27 318 84 495 76 614
50 1000 845 870 126000 61 1000 851 61 142023
871 86 500 373 77 807 250 2514 1000 88 689
97 12101 232 308 82 613 1000 75 738 61 500
898 71 943
1230233 141 338 475 890 73 928 131077 205 49
52 1000 64 732 836 010 131088 397 491 007 15
851 132537 421 47 683 691 728 84 85 23 134100
621 229 324 1000 83 1000 22 1000 851 61 142023
123510 281 522 89 856 1000 551 600 72 500 710
1000 727 29 51 3000 928 126011 122 33 64 82
250 944 73 683 711 30 014 127014 93 921 423
572 67 500 643 783 123040 80 170 372 1000 453
500 70 527 655 1000 17 500 803 1000 993
1202717 944 500 522 744 50 992
161225 253 442 91 615 897 939 141008 33 121
221 325 449 500 73 602 53 799 882 142095 137
621 333 7 8 500 3 647 99 1000 851 61 142023
145 64 297 70 1000 313 92 69 71 90 516 52 92
817 815 45 142087 500 500 343 411 90 25 232
145002 258 443 69 83 951 1000 155189 207 9
763 64 07 1000 971 159194 307 3 583 88 861 827
157014 198 264 85 874 659 973 39222 304 43 545
659 788 55 1000 620 49 159118 33 221 390 475 635
41 877
158195 202 93 1000 88 320 99 549 747
12 974 907 0 143139 88 1500 940 74 1000
15100 28 208 01 1000 411 644 698 1000 153007
1307 250 78 99 417 613 42 86 721 71 99 1000 016
154002 258 443 69 83 951 1000 155189 207 9
763 64 07 1000 971 159194 307 3 583 88 861 827
157014 198 264 85 874 659 973 39222 304 43 545
659 788 55 1000 620 49 159118 33 221 390 475 635
41 877
158195 202 93 1000 88 320 99 549 747
12 974 907 0 143139 88 1500 940 74 1000
15100 28 208 01 1000 411 644 698 1000 153007
1307 250 78 99 417 613 42 86 721 71 99 1000 016
154002 258 443 69 83 951 1000 155189 207 9
763 64 07 1000 971 159194 307 3 583 88 861 827
157014 198 264 85 874 659 973 39222 304 43 545
659 788 55 1000 620 49 159118 33 221 390 475 635
41 877
158195 202 93 1000 88 320 99 549 747
12 974 907 0 143139 88 1500 940 74 1000
15100 28 208 01 1000 411 644 698 1000 153007
1307 250 78 99 417 613 42 86 721 71 99 1000 016
154002 258 443 69 83 951 1000 155189 207 9
763 64 07 1000 971 159194 307 3 583 88 861 827
157014 198 264 85 874 659 973 39222 304 43 545
659 788 55 1000 620 49 159118 33 221 390 475 635
41 877
158195 202 93 1000 88 320 99 549 747
12 974 907 0 143139 88 1500 940 74 1000
15100 28 208 01 1000 411 644 698 1000 153007
1307 250 78 99 417 613 42 86 721 71 99 1000 016
154002 258 443 69 83 951 1000 155189 207 9
763 64 07 1000 971 159194 307 3 583 88 861 827
157014 198 264 85 874 659 973 39222 304 43 545
659 788 55 1000 620 49 159118 33 221 390 475 635
41 877
158195 202 93 1000 88 320 99 549 747
12 974 907 0 143139 88 1500 940 74 1000
15100 28 208 01 1000 411 644 698 1000 153007
1307 250 78 99 417 613 42 86 721 71 99 1000 016
154002 258 443 69 83 951 1000 155189 207 9
763 64 07 1000 971 159194 307 3 583 88 861 827
157014 198 264 85 874 659 973 39222 304 43 545
659 788 55 1000 620 49 159118 33 221 390 475 635
41 877
158195 202 93 1000 88 320 99 549 747
12 974 907 0 143139 88 1500 940 74 1000
15100 28 208 01 1000 411 644 698 1000 153007
1307 250 78 99 417 613 42 86 721 71 99 1000 016
154002 258 443 69 83 951 1000 155189 207 9
763 64 07 1000 971 159194 307 3 583 88 861 827
157014 198 264 85 874 659 973 39222 304 43 545
659 788 55 1000 620 49 159118 33 221 390 475 635
41 877
158195 202 93 1000 88 320 99 549 747
12 974 907 0 143139 88 1500 940 74 1000
15100 28 208 01 1000 411 644 698 1000 153007
1307 250 78 99 417 613 42 86 721 71 99 1000 016
154002 258 443 69 83 951 1000 155189 207 9
763 64 07 1000 971 159194 307 3 583 88 861 827
157014 198 264 85 874 659 973 39222 304 43 545
659 788 55 1000 620 49 159118 33 221 390 475 635
41 877
158195 202 93 1000 88 320 99 549 747
12 974 907 0 143139 88 1500 940 74 1000
15100 28 208 01 1000 411 644 698 1000 153007
1307 250 78 99 417 613 42 86 721 71 99 1000 016
154002 258 443 69 83 951 1000 155189 207 9
763 64 07 1000 971 159194 307 3 583 88 861 827
157014 198 264 85 874 659 973 39222 304 43 545
659 788

Am 11. Novbr. abends 10 1/2 Uhr erkrankte nach schweren Reiben unsere liebe Tochter und Schwester **Bertha**.
Um stillen Beileid bitten
Familie
Hildebrandt u. Hochkirch,
Merseburg, 13. Nov. 1915.
Die Beerdigung findet Sonntag nachm. 2 1/2 Uhr vom katstlichen Friedhofe aus statt.

Beisetzungs-
Unter dem Beisetzungs-
Wittne Schäffer, Feuerer Straße 6,
ist der Einbruch der Haue und
Kleueneiche amtieraratlich fest-
gestellt.
Der Auftrieb von Kleueneiche
auf den hiesigen Wochenmärkten
wird hierdurch bis auf weiteres
verboten.
Merseburg, den 11. Nov. 1915.
Die Polizei-Verwaltung.

Abfahrferten
sind zu verkaufen
Heinert, Tragarth.
Ein fast neuer leichter
Kranenfahrstuhl
aus Korbgael mit Sammel-
reifen ist zu verkaufen. Adressen
u. X befährt die Erheb. v. Bl.
Größerer gebrauchter
Akten- od. Bücherschrank
wird zu kaufen gesucht.
Angebot mit B. A. 762 an
die Erheb. v. Bl. erheben.
Gut möbl. Zimmer m. elektr. Licht
Wohnhofstr. 4 II

Befehungsbaher sofort
gut möbl. Zimmer
(Nähe Gotthardtstr. u. Nulandstr.
platz) zu vermieten.
Weihenfelder Str. 6 I.
Möbliertes Zimmer
zu verm. **Weie Woner 6. 2 Tr.**
Möbliertes Zimmer m. elektr. Licht
zu vermieten **Weie Straße 8.**
Freundl. möbl. Zimmer,
Nähe Gotthardtstr. u. Gefang-
lager sofort billig zu vermieten
Gotthardtstr. 39 I. links.

Freundl. betab. Schlafstellen
offen **Kreuzstrae 4.**
Extra starke
Feldpostkartons,
besonders gut geeignet für die
Wohnachtspatete, empfiehlt
Otto Breitschneider,
Eisenw.-, Haus- u. Küchengeräte-Handlung.

Zur Beleuchtungsfrage!!
Wir erklären alle Gemeinde-
verwaltungen, bevor sie Spiritus-
Gluhlichtbrenner ankaufen, auch
unsere doppelt gefühlte
„Kreuzlampe“
einer Prüfung zu unterziehen.
Die Kreuzlampe ist das spar-
samste, daher weitens helligste
Spiritus-Glühlicht und darum
der wirkliche Ersparnis für das feh-
lende Petroleum.
1 Liter Spiritus brennt unter
Garantie 30-35 Stunden. Brennt
hell, schöner und ruhiger als
Petroleum. Anfragen von Be-
horden und Vertretern an den
General-Vertrieb der Kreuzlampe.
Halle a. S., Saulenberg 5 II.

Atzendorf
Gasthaus zum Deutschen Kaiser.
Am Sonntag den 14. Nov. zur
Nach-Nimmes
Zwei Konzerte
der Landsturm-Kap. Merseburg.
Anfang 4 und 8 Uhr.
Eintritt 50 und 20 Pf.,
wogu freundschaftlich einladet
Th. Barkhardt.

Am 11. d. Mts. abends 7 Uhr verschied
sanft unsere bis an ihre letzte Stunde treu-
sorgende Tante,

Ww. Therese Zierfu
im Alter von 85 Jahren.
Dies zeigen tiefbetrübt an die trauernden
Hinterbliebenen:
Familie Richter.
Familie Gauck.
Die Beerdigung findet Sonntag 1/2 3 Uhr vom Trauerhause
Niederbauna 24 aus statt.

Nach langem, schweren Leiden ver-
schied am 12. November unser innigst-
geliebter Sohn und Bruder,
der Landwirt

Wilhelm Rammell
im vollendeten 28. Lebensjahre,
was hiermit schmerzzerfullt anzeigen:
Dietleftrauernde Mutter u. Geschwister
Klein-Kayna, den 13. November 1915.
Die Beerdigung findet am Montag nachm. 2 Uhr statt.


Am 8. Oktober fand auf dem Schlachtfelde den
Heldentod unser treues Mitglied
Hermann Maffee
Ersatz-Reservist im Infanterie-Regt. Nr. 153
Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse
Wir beklagen in dem Gefallenen ein liebes
Mitglied, dem wir stets ein ehrendes Andenken be-
wahren werden.
Merseburg, den 13. November 1915.
Der Vorstand des Evangel. Arbeiter-Vereins.


Herzlichen Dank allen denen, die uns bei dem
schweren Verluste unseres unvergesslichen Sohnes
Otto Löwe
durch ihre Teilnahme tröstend nahe getreten sind.
Dank der Jugend von Lopitz, Lössen und Tragarth,
sowie dem Radfahrerverein „Jugendlust“ in Lopitz.
Lopitz, den 14. November 1915.
Hermann Löwe und Frau geb. Bürger.


Statt Karten.
Für die wohlthuenden Ehrungen und
vielen Beweise der Liebe und Teilnahme
bei dem schweren Verluste unseres Lieben,
teuren, auf dem Felde der Ehre Zurückgebliebenen
sagen wir allen hiermit unsern aufrichtigsten Dank.
Merseburg, den 13. November 1915.
Ww. Maffee nebst Kindern und Angehörigen.

Für unsere verehrlichen Leser!

Viefachen Anregungen entsprechend, haben wir
uns entschlossen, die amtlichen Berichte der Obersten
Heeresleitungen und Marineverwaltungen, sowie die
wichtigsten sonstigen Nachrichten über den Krieg
unter dem Titel

W. J. B.-
Telegramme

in handlicher Buchform gesammelt, zu beschaffen.
Der erste Band, 256 Druckseiten, umfassend
die Zeit vom 28. Juni 1914 bis 12. Juni 1915, ist
erschienen.
Der Preis ist sehr niedrig und zwar auf nur
50 Pfg.

festgesetzt, nach auswärts auf 60 Pfg. portofrei, bei
vorheriger Einsendung des Betrages.
Das Werk, vom dem der zweite Band sofort
nach Beendigung des Weltkrieges erscheinen wird,
stellt die wahrheitsgetreueste Geschichte des Welt-
krieges 1914/15 dar und darf deshalb in keiner
Familie fehlen. Anzuraten ist sogar die Anschaffung
je eines Exemplares für jedes Familienmitglied.
Bestellungen erbitten wir möglichst sofort, denn
es steht zu erwarten, dass die erste grosse Auflage
in aller Kürze vergriffen sein wird.

Verlag des
„Merseburger Correspondenten“.

Die Hilfe
Wochenschrift für Politik, Literatur und Kunst
Herausgegeben von Dr. Fr. Heumann
bringt in wertvollen und stets originalen Aufzügen der be-
gehrtesten Politiker und Parlamentarier ein geistes-
voller und unparteiisches und höchst zeitgemäßes.
Der unterhaltende Teil der „Hilfe“ bringt aussehndes,
selbständige Bildungen aller Vorgänge und Ereignisse
auf dem Gebiete der Literatur u. Kunst. Bezugspreis viertel-
jährl. 2.50 Mark. Bestellen Sie bitte unter Hinweis auf
diese Anzeigenblattung ein kostenloses Probeheft ab.
Verlag Fortschritt (Buchverlag der „Hilfe“),
6. m. d. S., Berlin-Schneberg.

Künstlicher Zahnersatz
Kronen- und Brückenarbeiten, Behandlung kranker Zähne.
Hubert Totzke, in Fa. Willy Muder
Markt 19 Merseburg Telefon 442
Sprechzeit 8-6 Uhr. — Sonntags 9-1 Uhr.

BAD ELSTER
Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad, Quellenanatorium, Be-
rühmte Glaubersalzquelle. Großes Luftbad mit Schwimmeloben.
Propag. und Wohnungsverordn. postfrei durch die Kgl. Bade-direktion.
Brunnenverband durch die Hohrenapotheke in Dresden.

Bayrische Edeltannen
und Fichten
zum Decken und Binden verkauft
G. Rugel
im Gasthof „Zur arinen Linde“.
Der Nest meines Vaggers in
Kerb- und Brandmal-
Gegenständen
in grosser Auswahl.
H. Baar sen., Markt 3.

Alle Sorten
Felle und Häute
kauft zu höchsten Preisen
Karl Winzer,
Gotthardtstr. 88. Fernspr. 489.



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Der einzige Sohn.

Das einzige Kind,
Der einzige Sohn,
Ach wie viele sind
Gefallen schon!

Wer kennt den Schmerz,
Wer faßt die Not
Im Elternherz
Über diesen Tod?

So wie Gott seinen Sohn,
Seinen einzigen, gab,
Sank auch euer Sohn
Für uns alle ins Grab!

Der schönste Tod
Ist das Sterben im Feld,
Und krönen wird Gott
Den gefallenen Held!

Frans Grosholz, Freiburg i. Br.

Prinzesschen.

Novelle von Reinhold Ortman.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Trotz der freundlichen Gesinnung, die sie ihrem musterhaft soliden ehemaligen Mieter bewahrt hatte, würde die Pensionats-Inhaberin doch vielleicht Bedenken getragen haben, seinem Wünsche zu willfahren, wenn nicht der Eindruck, den sie von seiner Begleiterin empfing, ein so überaus günstiger gewesen wäre. Sie hatte die beiden in ihr hell erleuchtetes Wohnzimmer eintreten lassen, und ihre kleinen, lebhaften Augen, deren Schärfe schon manchem ihrer Mieter recht un bequem geworden war, hatten das junge Mädchen während der Auseinander setzung Diethelms sehr aufmerksam gemustert. Aber sie hatten nichts entdeckt, was ihren Argwohn hätte wachrufen müssen. Sie hatte nichts als kindliche Unschuld und rührende Hilfslosigkeit auf dem feinen Gesichtchen gelesen, und sie meinte, sich darum nicht gegen ihre strengen Grundsätze zu verjüngen, als sie nach einem kleinen Zögern erklärte, es sei allerdings gerade heute ein Hinterstückchen frei geworden, und wenn das Fräulein mit dem bescheidenen Naume vorlieb nehmen wolle, stände es ihr gern zur Verfügung. Auch daß die junge Dame nach Diethelms Erklärung ihr Gepäck auf dem Bahnhof zurück-

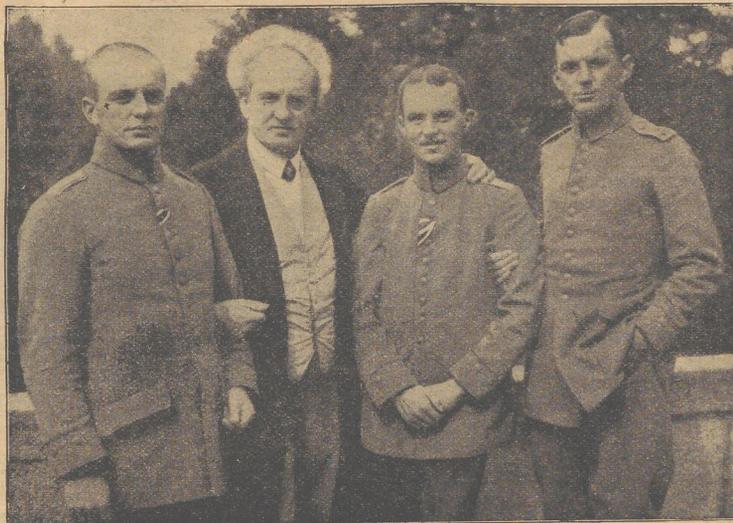
gelassen hatte, schien sie nicht weiter zu befremden. Sie nickte nur und klingelte nach dem Mädchen, das die Fremde in das für sie bestimmte Zimmer führen sollte.

Martha hatte bis jetzt kein Wort gesprochen, sondern die Verhandlungen ausschließlich ihrem Beschützer überlassen. Nun aber trat sie plötzlich auf das alte Fräulein zu und beugte sich herab, um der Erstaunten die Hand zu küssen. „Ach danke Ihnen,“ sagte sie leise, „danke Ihnen von ganzem Herzen. Nie werde ich Ihnen diese Güte vergessen.“

Fräulein Rudloff hatte ihre Hand rasch frei gemacht, sie fühlte sich durch diesen unerwarteten Dankbarkeitsausbruch ersichtlich ein wenig in Verlegenheit gesetzt, aber es war ihr doch anzusehen, daß sie gerührt war und daß ihre Sympathie für das junge Mädchen keine Einbuße erlitten hatte.

„Ich habe gar keinen Anspruch auf Ihre Dankbarkeit, liebes Kind,“ sagte sie freundlich, „das Vermieten ist ja mein Geschäft.“

Da das Dienstmädchen mit dem brennenden Licht wartend in der Türe stand, mußte Diethelm sich nun wohl entschließen, Abschied von seinem Schützling zu nehmen.



Ein Kriegsbild Gerhart Hauptmanns. Gerhart Hauptmann und seine Söhne: Leutnant Klaus, Leutnant Eckart und Kriegsfreiwilliger Kanonier Iwo.



„Ich wünsche Ihnen eine erquickende Nachtruhe, Fräulein Bredow,“ sagte er. „Sie werden mir, wie ich hoffe, gestatten, mich morgen mittag nach Ihrem Befinden und nach Ihren Wünschen zu erkundigen.“

Weich und warm hatte ihre kleine Hand sich in die seinige geschmiegt. Und er war in nicht geringer Versuchung gewesen, sie an seine Lippen zu führen. Aber er hatte sich noch zur rechten Zeit auf die Anwesenheit des Fräulein Rudloff besonnen und sich mit einer kleinen förmlichen Verbeugung begnügt.



Deutsche Offiziere besichtigen eroberte russische Befestigungsanlagen vor den Brückentopfstellungen von Wilna. Bekanntlich war Wilna in weitem Umkreis außerordentlich stark befestigt.

„Gute Nacht!“ kam es zaghaft von ihren Lippen, „und Dank für alles Gute!“

Er war froh, daß sie sich durch keine unvorsichtige Aeußerung verraten hatte, und sobald sich die Thür hinter ihr geschlossen, nahm er hastigen Abschied von Fräulein Rudloff, um sich allen etwa beabsichtigten unbequemen Fragen zu entziehen. Aber als er dann wieder unten auf der Straße stand, war sein Herz ganz erfüllt von einer hohen Freude, wie er sie bisher nur nach den glücklichsten Ereignissen seines Lebens gefühlt hatte. Er lächelte still in sich hinein bei dem Gedanken an das liebliche, junge Menschenwesen, dem er ein Beschützer und Erretter geworden war — und die Erwartung des kommenden Tages war ihm wie die Erwartung von etwas besonders Schönem und Kostlichem.

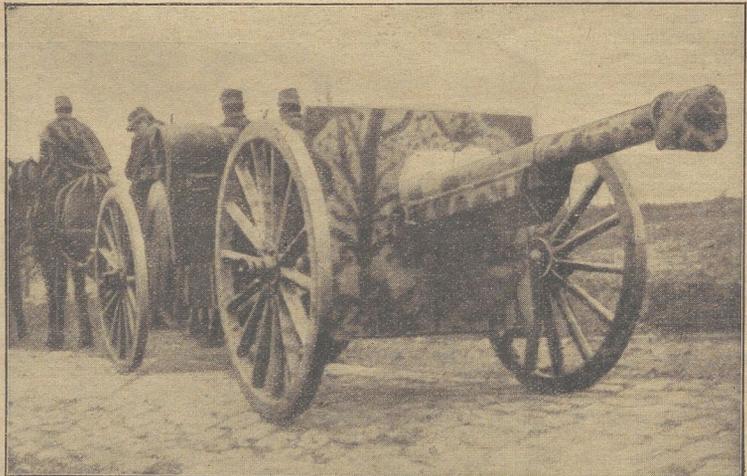
Unter den Postfächern, die der nächste Morgen Rudolf Diethelm gebracht hatte, war auch ein von Damenhand geschriebener Brief, der ihm für eine gute Weile die Stimmung verdarb, denn er lautete:

„Lieber Rudolf, Vater hat Dein neues Buch erhalten und läßt Dir durch mich sagen, daß es ihm innige Freude bereitet hat. Er ist stolz auf Dich, denn er mißt sich einigen Anteil zu an Deinen Erfolgen. Und wenn das eine Selbsttäuschung ist, so darfst Du die kleine Schwäche wohl der herzlichen Liebe zugute halten, mit der er seit den Tagen, da Du sein Haus verlassen, Deine schriftstellerische Laufbahn verfolgt hat. Er ist der Meinung, daß Du in Deinem neuen Werke einen gewaltigen Schritt vorwärts getan hast, und wenn es einen Wert für Dich haben sollte, es zu hören, so will ich es gern aussprechen, daß auch ich aus innerster Ueberzeugung meine Ansicht teile. Gern hätte er Dir selbst geschrieben, aber

er ist dazu leider nicht imstande, denn sein Leiden hat sich in letzter Zeit so traurig verschlimmert, daß er das Bett kaum noch verlassen kann und daß seine sonst so fleißige Hand zu schwach ist, die Feder zu führen. Unser alter Hausarzt, den, wie Du weißt, seit Jahren innigste Freundschaft mit meinem Vater verbindet, machte bei seinem letzten Besuche ein sehr bedenkliches Gesicht, und wenn er mich auch noch durch allerlei Tröstungen über den Ernst des Zustandes hinweg zu täuschen suchte, so wage ich nicht mehr zu hoffen, daß mir der edelste und teuerste der Menschen noch lange erhalten bleiben wird. Wie sich mein Leben gestalten soll, wenn er eines Tages von mir geht, und wie ich es überhaupt anfangen soll, dies Leben dann noch zu ertragen, wage ich nicht auszuendenken. Mir ist, als ob sich ein dichter, grauer Schleier über meine Zukunft gelegt hätte, und nur in dem Bemühen, dem geliebten Patienten seine oft kaum erträglichen Leiden nach meinen schwachen Kräften zu erleichtern, finde ich eine Art von Ablenkung für die trüben Gedanken, von denen ich heimgejagt werde, sobald ich mir selbst überlassen bin. Ich kann Dich unter diesen Umständen nicht bitten, die in Deinem letzten Briefe ausgesprochene Absicht auszuführen und uns zu besuchen. Es würden gar zu freudlose Tage für Dich werden. Aber wenn Deine Thätigkeit Dir Muße genug dazu läßt, so laß den Vater weiteres von Deinem Ergehen und Schaffen hören. Es vergeht kein Tag, an dem er nicht von Dir spräche, und eine Nachricht von Dir bedeutet jedesmal einen Sonnenblick in seinem langsam zur Ruhestube gehenden Dasein. Wir hoffen Dich glücklich und fröhlich, und den guten Wünschen des Vaters fügt von Herzen die ihrigen hinzu

Deine schweizerische Freundin
Elfriede Garders.“

Rudolf Diethelms Gesicht hatte sich tief beschattet, als er den Brief aus der Hand legte und nachdenklich stützte er den Kopf in die Hand. Es mußte sehr traurig um den Gesundheitszustand seines väterlichen Freundes bestellt sein, wenn die ärtlichste und liebevollste aller Töchter von seinem nahen Hinscheiden wie von etwas Gewissem und Unabänderlichem sprechen



Bemalte französische Geschütze. Um die Entdeckung ihrer Artilleriestellungen zu erschweren, versehen die Franzosen ihre Geschütze mit einem der Umgebung angepaßten Anstrich.

konnte. Und er kannte die Schreiberin des Briefes gut genug, um zu wissen, was in ihrem Herzen vorgegangen sein mußte, während sie ihm diese Mitteilungen machte.

Vor seinem Geiste wurde das Bild des traulichen kleinen Hauses lebendig, darin er so viele glückliche Stunden verlebt hatte. Es war ein enges und stilles Haus, in das seit Jahren kaum noch ein schwaches Echo gedrungen war von dem Lärmen

und Gasten der lauten Welt. Aber es war für den mittellosen Studenten wie später für den jungen, unberühmten Schriftsteller nicht nur immer eine gastlich geöffnete Zuflucht in allen Nöten, sondern auch eine Schatzkammer gewesen, der er die besten und wertvollsten Besitztümer verdankte. Dr. Ludwig Garders gab sich keiner eitlen Selbsttäuschung hin, wenn er sich einen wesentlichen Anteil zuschrieb an dem, was der junge Autor schon heute geworden war und was er etwa künftig noch werden würde. Sein schier unerlöschliches Wissen, seine reiche Lebenserfahrung, die berehrungswürdige Abgefärltheit seines Wesens hatten einen tiefgehenden Einfluß auf Rudolf Diethelms Charakterentwicklung geübt und waren ihm zu einer nie verjagenden Quelle der fruchtbarsten Anregungen geworden. Noch heute fragte er bei jeder bedeutsamen Handlung seines Lebens, die jeder neuen, schöpferischen Idee, welches wohl Ludwig Garders Meinung darüber sein würde. Und er konnte des schönen alten Mannes mit dem ehrwürdigen Patriarchenkopf nicht denken, ohne daß zugleich auch die Gestalt seiner Tochter vor seinem Geiste aufgestiegen wäre. Denn die beiden gehörten in seiner Vorstellung unzertrennlich zusammen, und er hätte sich nur schwer Rechenschaft darüber geben können, welchem dieser beiden vortrefflichen Menschen der größere Teil seines Dankes gebühre. Die Kommilitonen, die von seinem Verkehr im Hause des Privatgelehrten wußten, hatten ihn manchmal mit seiner Schwärmerie für Elfriede Garders genedt und ihm prophezeit, daß er des Doktors blondes Töchterlein eines Tages als seine Geliebteste heimführen würde. Er mußte lächeln, wenn er sich jetzt dieser harmlosen Hänseleien erinnerte, und des heftigen Bornes, in den sie ihn jedesmal verjagt hatten. Denn er hatte sie damals fast wie eine Beleidigung genommen, wie eine Beleidigung des schönen, stillen und so weit über seine jungen Jahre hinaus gereiften Mädchens, zu dem er immer wie zu einem Wesen höherer Art emporgehoben hatte. Obwohl sie auch mit körperlichen Reizen seiner Ueberzeugung nach hundertmal reicher ausgestattet war als alle anderen jungen Mädchen seiner Bekanntschaft, hatte sich's in ihrer Gesellschaft doch niemals in ihm geregt wie ein Wunsch, sie zu besitzen. So rein und unantastbar war sie ihm immer erschienen, als könnte sich überhaupt kein sündiges Wünschen an ihre stolze Jungfräulichkeit heranwagen. Er fühlte sich nicht nur vollkommen glücklich in ihrer Nähe, sondern auch als ein besserer Mensch. Ihre Stimme, ihr Lächeln, der Blick ihrer Augen waren hinreichend, selbst die mildesten Stürme seiner Jünglingsbrut zu beschwichtigen. Und es gab damals nichts in seinem Leben, das er ihr nicht hätte anvertrauen, darin er sich nicht von ihr hätte leiten lassen können.

Aber von ihren Empfindungen für einander hatten sie bei aller Vertraulichkeit niemals auch nur mit einer Silbe gesprochen. Daß sie ihm freundlich gesinnt war, und daß er ihr die innigste Verehrung entgegenbrachte, war viel zu selbstverständlich, als daß es noch besonderer Versicherungen bedurft hätte, und darüber hinaus hatten sie einander ja nichts zu gestehen.

Erst als er auf Ludwig Garders Rat die kleine, stille Universitätsstadt verlassen hatte, um sich in das bewegte Leben der großen Geistesmetropole zu stürzen, war es Rudolf Diethelm recht zum Bewußtsein gekommen, wieviel er mit der Trennung von seinen Freunden aufgegeben hatte. Und in den vielen einsamen Stunden der ersten Monate, wo er sich inmitten der geschäftigen Hunderttausende so merkwürdig verlassen vorgekommen war, hatte ihn eine fast unbezwingliche Sehnsucht erfaßt nach dem kleinen, weltfernen Hause und nach dem blonden, jungen Mädchen, dessen sanftes, gültiges Walten dieses Hauses Licht und Wärme war. In solchen Augenblicken war es ihm manchmal gewesen, als könne er sich auf die Dauer ein Leben ohne sie gar nicht vorstellen, als müsse er sich eines Tages zu ihr zurückflüchten, um fortan alles mit ihr zu teilen, seine Freuden wie seine Sorgen, seine hochfliegenden Hoffnungen, wie seine quälenden Zweifel. Aber er hatte auch diesem heißen Verlangen keinen anderen Namen als den der Freundschaft, und seine Sehnsucht nach Elfriede Garders hatte ihn nicht gehindert, die Freuden zu genießen, die sich ihm hier darboten, und der Schönheit anderer den Zoll seiner Bewunderung darzubringen.

Und vollends heute, nachdem er ihren traurigen und doch so wunderbar gefakten Brief gelesen, war nichts als die innige Teilnahme des für seine Person ganz wunschlosen Freundes in seiner Seele. Ganz deutlich und leibhaftig sah er sie vor sich mit ihrer schlanken, biegsamen Gestalt und ihrem von Blondhaar umrahmten feinen Gesicht, und er wäre glücklich gewesen, wenn er jetzt hätte bei ihr sein können, um sie durch freundlichen Zuspruch zu trösten und sie seines Bestandes in jeder schwereren

Stunde ihres Lebens zu versichern. Aber er spürte nichts von einem leidenschaftlich heißen Verlangen, das ihn gebieterisch und allmächtig, allen Hindernissen zum Trotz, zu ihr gezogen hätte. In ruhig vernünftiger Erwägung sagte er sich, daß sie vollkommen recht hätte, wenn sie ihm abriet, die beabsichtigte Reise gerade jetzt zu machen, und in einem Winkel seiner Seele regte sich's sogar wie leise Genugtuung darüber, daß sie ihn nicht aufgefordert hatte zu kommen. Denn es wäre ihm sicherlich schwer gefallen, sich gerade in diesem Augenblick von hier loszureißen, in diesem Augenblick, wo etwas Neues, Unbekanntes in seiner nebelhaften Ungewißheit unglücklich reizvolles in sein Leben getreten war.

Er wollte ihren Brief auf der Stelle beantworten, aber nach den ersten Zeilen hielt er im Schreiben inne und legte den Bogen beiseite. Die Worte kamen ihm nicht so leicht und ungezucht wie sonst, wenn er an sie oder an Ludwig Garders geschrieben, und die banalen Phrasen, die ihm da in die Feder laufen wollten, erschienen ihm selbst wie eine Verfindigung an der Freundschaft. Dazu quälte ihn die Ungebuld, die er immer weniger zu meistern vermochte, und ein reizender, dunkler Mädchenskopf drängte sich stets aufs neue zwischen ihn und das Bild der ferneren Freunde, denen doch in diesem Augenblick alle seine Gedanken hätten gelten sollen. Er wußte, daß er dieser Unrast nicht ledig werden würde, ehe er sie wieder gesehen hatte, und eine Viertelstunde später war er auf dem Wege zu Fräulein Rudolfs Pensionat.

Das alte Fräulein empfing ihn mit sehr ernsthafter Miene und lud ihn ein, in ihrem Besuchszimmer Platz zu nehmen. „Sie kommen, sich nach Fräulein Bredow zu erkundigen,“ sagte sie, einer Frage zuckend. „Die junge Dame ist augenblicklich nicht anwesend, aber vielleicht vergönnen Sie mir eine Viertelstunde.“ Die Einladung war nicht sehr ermutigend, und in einer kleinen Anwendung von Feigheit sah Diethelm auf die Uhr.

„Man erwartet mich in der Redaktion, — aber wenn es sich um Wichtiges handelt —“

„Ja, es handelt sich um etwas Wichtiges, vorausgesetzt, daß das Schicksal des jungen Mädchens, das Sie mir gestern abend brachten, für Sie einige Bedeutung hat.“

„In der Tat — aber ich weiß nicht —“

„Fräulein Bredow hat mir ihr Vertrauen geschenkt. Ich weiß jetzt, daß Sie sie erst seit gestern abend kennen, und daß Sie mir nicht die Wahrheit sagten, als Sie mich erjuchten, ihr Aufnahme zu gewähren.“

„Da Sie es doch einmal wissen, darf ich ja nicht leugnen. Aber ich gebe Ihnen die Versicherung, liebes Fräulein Rudolff —“

Mit einem Kopfschütteln fiel sie ihm in die Rede. „Was könnten Sie mir anderes versichern, als daß Sie Mitleid mit ihrer Hilflosigkeit hatten und daß Sie ihrer Erzählung Glauben schenkten? Oder haben Sie inzwischen etwas Näheres über ihre Verhältnisse erfahren?“

„Das war bei der Kürze der Zeit nicht wohl möglich. Aber ich befinde mich in einiger Unruhe. Sie sagen, das junge Mädchen sei nicht mehr hier. Sie haben es doch hoffentlich nicht aus Ihrem Hause gewiesen?“

„Sehe ich aus wie jemand, der solcher Herzlosigkeit fähig ist? — Nein, ich habe sie nur in ihrem Vorhaben bestärkt, sich auf der Stelle nach irgend einem Broterwerb umzusehen, denn Sie haben doch wohl nicht die Absicht, ihren Beschützer und Ernährer zu machen?“

„Ich würde sie allerdings unter keinen Umständen einem ungewissen oder vielmehr nur allzu gewissen Schicksal überlassen. Und Sie kennen mich hoffentlich zur Genüge, um meiner Handlungsweise keine unläutereren Motive zu unterlegen.“

„Wenn dies der Fall wäre, würde ich Ihnen wegen der gefrigen Unwahrheit wohl ernstliche Vorhaltungen gemacht haben. Ich zweifle nicht, daß Sie es gut mit dem Mädchen meinen. Aber mir scheint, daß Sie selber noch zu jung und zu unerfahren sind, um die Konsequenzen richtig zu erwägen. Halten Sie es darum meinen grauen Haaren zugute, wenn ich mir herausnehme, Ihnen einen Rat zu erteilen.“

„Und wie würde dieser Rat lauten, Fräulein Rudolff?“

„Sindern Sie das Mädchen nicht, selbst für sein Fortkommen zu sorgen, und erwecken Sie in ihr keine Hoffnungen, denen doch notwendig die bitterste Enttäuschung folgen müßte.“

„Ich verstehe nicht recht, wie das gemeint ist?“

(Fortsetzung folgt.)

— ✦ Und sie küßten sich beid zur Sommerszeit. ✦ —

Von M. Janowski.

(Nachdruck verboten.)

Durch Busch und Secken — über Wies' und Beet ging die wilde Jagd. Gil das war aber auch ein gar flinkes Knechtlein, die braune Agath' und der schlanke blonde Jäger — der sonst so würdige, ernsthafte Primaner hatte ordentliche Mühe, die Spur des Schmaltriechens nicht zu verlieren. Endlich bei einer Biegung gelang es ihm, einen der langwehenden braunen Köpfe zu erwischen — und da hatte er selbstverständlich das daran baumelnde Mädlein mit erwischt.

Triumphierend hielt er seine Beute fest, mit seinen, vom gesunden Sport gestählten nervigen Jünglingsarmen.

„Oh, psui! hast Du eine rohe Kraft, Gert,“ maulte Agath', „laß gleich los, oder . . .“

Belustigt sah Gert Hohendorf in die funkelnden Augen der Sechzehnjährigen, ein gar wilder unbändiger Knacker war die Agath', deshalb ließ er sie gern ein bißchen seine überlegene Macht fühlen. Im selben Augenblick aber schrie er auf und ließ jäh das Mädlein los. Ganz verdutzt schaute er auf den kleinen Finger der linken Hand — aus dem ein dicker, roter Blutstropfen quoll. Entsetzt blickte jetzt aber auch Agath' darauf — ohne Ueberlegung hatte sie ihm die Nadel, welche sie gerade in der Hand hielt, in den Finger gestochen — in dem Bestreben, sich frei zu machen; nun sie aber sah, was sie angerichtet, war all ihre Wildheit fort. Ganz unglücklich starrte sie auf den mißhandelten Finger, der einen Blutstropfen nach dem anderen entließ — gleichsam — um für das schuldbehaftete Mittelreid noch mehr Propaganda zu machen.

Der schlanke Primaner aber stand dabei, halb belustigt über die zerknirschten Züge des jungen Dinges — mehr aber noch entzückt von ihrem echt fraulichen Mittelreid.

Und nun nahm Agath' den blutenden Finger zart in ihre kleinen weißen Hände, und ehe Gert ihr Vorhaben ahnen konnte — küßte sie sanft und lind die roten Tropfen fort.

Da war es aus mit Gerts schön bewahrter Männerwürde, das Blut stieg ihm siedend zu Kopf, heftig riß er das kleine süße Mädlein an sich . . . und sie küßten sich beid, zur Sommerszeit . . . Ein bißchen ungeschickt war es noch . . . dieses Küßchen, geschah es ja von den beiden Hauptbeteiligten zum ersten Male . . . aber süß war es auch, mädchen süß . . .

Von nun aber mieden sich die bisher Unzertrennlichen in stummem Einverständnis, was brauchte es die böse Welt, die ja doch nur darüber spötteln und lächeln würde — wissen.

Wenn es irgend angänglich war, gingen sie sich aus dem Wege. Es war etwas unsagbar Schmeizes und Bartes über sie gekommen, das sie ruhig harren ließ — auf die Zeit der Reife.

Und dann war über Nacht der Krieg da — ins Land hatte er sich geschlichen auf leisen, nachtschleichenden Sohlen, von neidischen, hämischen Gesellen in unsere friedlichen, ruhigen Gauen gedrängt. Doch der Deutsche Kaiser und sein stolzes Volk hießen den Graufamen, Völkermordenden willkommen, noch nie zögerte ein Deutscher, wenn ein Feind mit dem Fehdehandschuh winkte.

III-Deutschland stand auf wie ein Mann, um mit seinem geliebten Kaiser an der Spitze, den längst beabsichtigten meuchlerischen Ueberfall in stolzem Kampfe zu begegnen.

Ungestimmt scharte sich alles zu den alten sieguntrauften Fahnen, allen voran die Jungen, die Jüngsten — Deutschlands ewiger Stolz — unsere herrlichen Kriegsfreiwilligen! Und einer der ungestimmten unter ihnen war Gert Hohendorf.

Was galt ihm jetzt Vater und Mutter, was die kleine, süße Agath'! Das Vaterland, das Vaterland über alles! Nun verstand er erst ganz die glühende Begeisterung der Freiheitskriege, jetzt wurde ihm auch das Buch des herrlichen polnischen Feldens, der gleich mächtig mit der Feder — wie mit dem Schwerte war, restlos verständlich, dessen Wahlpruch war: *Dobryzna nad wzytko!* (Das Vaterland über alles.) Und schließlich war man enger mit dem Vaterlande verknüpft als die Heimat — und die, welche in ihr hausten und schafften — also wenn er fürs Vaterland, fürs heilige Vaterland kämpfte, so geschah es auch zum Teil für Agath'!

Im Oktober schon konnte er stolz von ihr Abschied nehmen, sein Notabitur hatte er glänzend bestanden. — Nun stand er vor ihr rank und schlank in dem schönsten Rocke, den es augenblicklich für den deutschen Mann gab — der feldgrauen Uniform. Eine leuchtend rote Rose steckte ihm Agath' an, eine Nachzüglerin ihrer damals im Juni so üppig blühenden Schwepstern . . . und zart wie etwas Heiliges küßte Gert zum Abschied die zuckenden Lippen . . . Und dann ging's hinaus! Der Herbst, der Winter und auch der Frühling hatten ihre Freude an dem tollkühnen Draufgehen des Jünglings — für ihn schien keine Kugel gegossen zu sein, — der Liebling des ganzen Bataillons, den schon lange das Eisene Kreuz schmückte, ging selbst aus dem dichtesten Kugelregen, aus den schwersten Sturmangriffen heil hervor . . .

Bis ihn schließlich doch eine erwischte, den kleinen Finger der linken Hand riß sie ihm weg, auch die anderen Finger bekamen tüchtig ihr Teil ab.

Mergerlich sah Gert auf das rote Blut, das unablässig niederrieselte, wie rote Rosen leuchtete es aus dem grauen Staub der Landstraße — und plötzlich stieg leuchtend die Szene vor seinen Blicken auf, da das kleine, zerknirschte Mädlein die paar armeneligen Blutstropfen fortküßte in grenzenlosem Mittelreid.

Oh, Du heiliges Mittelreid der deutschen Frauen! Wie wirst Du in diesem Krieg in Anspruch genommen — wie herrlich bewährst Du Dich aber auch!

Gerts erste Frage, als ihm der junge Sanitätsunteroffizier die Hand verband, war, ob — er bald wieder diensttauglich sein würde . . . sonst . . . ja, was sollte man wohl ohne ihn machen, und jetzt sollte er gerade nach Italien herunter, zu dieser falschen, hinterlistigen Bande . . . da schabete doch schließlich das bißchen Finger weniger nichts. Lächelnd meinte aber der freundliche Helfer, er würde sich in der Heimat wohl erst gesund pflegen lassen müssen . . . Heimat! — Acht Monate hatte er sie nicht gesehen, nun sollte er wirklich hin?

Und er sah sie wieder im Schmuß der Rosen; sah die Heimat wieder und die kleine wilde Agath', die jetzt aber gar nicht mehr klein und wild war. Aug in Aug standen sie sich gegenüber und konnten dies holde Wunder kaum fassen — und da glomm es auf in den beiden feuchten Augenpaaren, wie damals vorm Jahr . . . und sie küßten sich beid zur Sommerszeit . . .

— ✦ Die Madonna mit den Perlen. ✦ —

Roman von Hans Dominik.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Wenn das „Schach und Matt“ gesagt war, stand sie lachend auf, rechte die schlanken Arme und höhnte: „By Jove! das war ein hartes Stück. Nun wollen wir uns stärken mit Tee und Buttertoast und allen guten Dingen.“

Der leise Duft von Rose-ideal strebte ihm aus ihren Kleidern entgegen, wie sie vor ihm herschritt, sich wiegend in den schlanken Hüften. Es hatte sich eine Art kameradschaftlicher Verkehr zwischen ihnen herausgebildet, der ihn berauschte und beglückte. Bis jetzt hatte er streng seinem Studium gelebt und weiblichen Verkehr nie gesucht. Zeit und Veranlagung fehlten ihm dazu. Den harmlosen kameradschaftlichen Ton, wie er in den Vereinigten Staaten zwischen den jungen Leuten beiderlei Geschlechtes üblich ist und — der zu nichts weiterem verpflicht, den kannte man ja in Deutschland nicht.

Am Teetisch hantierte Daisy gänzlich ungezwungen, sie füllte dem jungen Arzt die Tasse mit dem duftigen bernsteinfarbigen Tee, reichte ihm die heißen Toastes hin, hielt ihm die Schüssel mit Sandwiches und bediente sich dann selbst. Sie schwatzte, lachte dem jungen Herrn zu, der neben ihrer Mutter saß, einem Verwandten aus der Pforsheimer Linie, von der großen Goldschmiedefirma Braune & Evers. Der wollte die Damen zum Theater begleiten.

Die Herren waren sich vorgestellt und Dr. Rosen fand den jungen Fabrikanten reichlich unhympathisch, um nicht zu sagen unausstehlich. Entschieden sah der recht verlebt aus und brauchte den Friseur für seine Kopfschmerz nicht zu bemerken. Aber die intime Art, in der er sich mit Daisy unterhielt, und ihr näher zu kommen versuchte, verletzten den Arzt in eine stille Wut.



Von österreichisch-ungarischen Truppen zurückgeschlagener Angriff der Bersaglieri. Von M. Frost.

Dieser kraftlos ausschauende Mensch wollte Sieger in einem Tennisturnier sein oder gar als Reiter paradiere . . . Unsinn!

Am liebsten hätte ihm der junge Arzt die Kehle zugedrückt. So gereizt fühlte er sich. Und Daisy . . . Sie las seinen Gemütszustand in seinen funkelnden Augen und freute sich königlich darüber.

Sie wollte ihn schon aus seiner Reserve herauslocken. Was er ihr erst kürzlich abgeschlagen hatte, nämlich mit ihr auszureiten, darum sollte er sie noch bitten.

Kurz vor Weihnachten wurde Jonny Brown in das „Grandhotel“ zu seinen Eltern überführt. Der Bruch war in guter Seilung begriffen. Aber er war immer noch schwach und mußte in täglicher Behandlung bleiben. So hatte Dr. Rosen fortlaufend bei den Browns zu tun.

Daisy war nicht immer anwesend, wenn er kam, und er redete sich ein, daß ihm das gleichgültig sei. Aber wenn sie dann erschien, leichtfüßig, fröhlich, mit dem eigentümlichen Glanz in den schönen dunklen Augen, schlug ihm das Herz plötzlich bis zum Halse. Sie kam im Sportdrez vom Tennisplatz oder vom Eislauf und erzählte Jonny und dem Arzt ihre Erfolge.

Er hörte schweigend zu und vertiefte sich geflüstert in seine ärztliche Tätigkeit, denn er brachte es nicht über sich, in das sachgemäße Sportgespräch der Geschwister einzustimmen. Aber Daisy wandte sich unvermittelt an ihn: „Ich bin traurig, Mr. Rosen, daß Sie nicht mit uns tun können, daß Ihr Beruf alle Ihre Kraft nimmt. Es macht doch so viel Freude, sich zu bewegen in der Luft und Sonnenschein. Finden Sie nicht?“

„Gewiß, gnädiges Fräulein,“ entgegnete er und richtete sich straff in ganzer Höhe auf. „Hier in Deutschland heißt es aber: Erst das Geschäft, dann das Vergnügen! Und die Herren, die ernstlich ihren Geschäften nachgehen, haben auch in Amerika Wichtigeres zu schaffen als Sport zu treiben. Das sehen Sie doch in erster Linie an Mr. Brown, Ihrem Herrn Vater!“

„Aber Mister Rosen,“ lachte Daisy, „da ist auch Sportman — to make money heißt kein Sport — viel Geld machen.“

„Na also!“ entgegnete er mit erzwungener Ruhe und legte sein ärztliches Vestet zusammen.

„Wollen Sie das auch schon jetzt tun? Na ist alt und Sie sind jung, Mister Rosen.“

„Man wird aber alle Tage älter,“ gab er ernsthaft zurück. „Der Beruf legt Pflichten auf, Miß Daisy. Damen haben es darin bequemer als wir Männer.“

Daisy seufzte laut auf: „Ich würde gern etwas müssen, was nicht bequem wäre,“ sagte sie nach kurzem Nachdenken. „Und was nicht wie schnelle Freude vorüberginge, aber was soll man tun, um die lange Zeit kurz zu machen.“

„Auch einen Beruf erwählen,“ rief er ihr lächelnd. „Mädchen kann ich nicht sein,“ meinte sie wie überlegend, „soll ich auch Medizin studieren?“

„Warum nicht! Es ist sehr wünschenswert, daß die Damen etwas von Hygiene und Krankenpflege verstehen.“

„Bu!“ machte die junge Dame und schüttelte sich. „Da reite ich noch lieber als Beruf im Zirkus. — Da wir gerade vom Reiten sprechen, wollen Sie mit mir späteren reiten? Vielleicht morgen?“

Sie schaute ihm lachend in die Augen. Da fühlte er ein wildes Verlangen nach ihrer Nähe und statt, wie er sich vorgenommen, solche Aufforderung abzulehnen, schlug er die Karten zusammen: „Ich stehe morgen gern zu Befehl, gnädiges Fräulein.“

„Well, Mister Rosen — also um 12 Uhr!“

„Ja, um 12 Uhr, gnädiges Fräulein.“

„Können Sie ein Pferd betragen?“ fragte sie spöttisch, „oder muß es ein Lamm sein?“

„Ich denke, es darf ein Pferd sein,“ entgegnete er ernsthaft. „Good-by meanwhile,“ nickte Daisy ihrem Bruder zu und ging hinaus.

Dr. Rosen erschien am Nachmittag in der Universitätsreitbahn, um seine Reitkunst etwas aufzufrischen. Er hielt es doch für zweckmäßig, sich nicht ohne Vorbereitung der jungen Sportlady anzuschließen.

Als der junge Arzt sich zur bestimmten Stunde bei den Browns einstellte, im landläufigen Reitanzug, hielt ein Reitknecht die beiden englischen Halbblüter am Seiteneingang des Hotels bereit.

Miß Daisy begrüßte ihn mit fröhlichem Hallo! und lobte seine Blinlichkeit, während sie den Sattel der braunen Stute prüfte und dem Pferde Zucker reichte. Dann, noch ehe er ihr irgendwie behilflich sein konnte, sah sie von der Hand des Reitknechts aus schon fest im Sattel.

Schnell folgte der Arzt ihrem Beispiel. Und nun ging es zunächst durch die Straßen der Stadt im gemächlichen Schritt, bis eine der breiten am Neckartal entlang führenden Landstraßen erreicht war. Der Frost hatte den Boden hart gemacht und das Gelände war für irgendwelche Reitkünste nicht gerade geeignet. Vorteilhaft war vielleicht nur die weiche, hier kaum von irgendwelchem Fuhrwerk berührte Schneedecke, die bis zu einem gewissen Grade den Sand eines sommerlichen Reitweges ersetzen konnte.

„Hallo! Trapp! Mister Doktor put your horse to a trot,“ rief Daisy. Und gleichzeitig ließ sie selber ihre Stute in einen scharfen Trab fallen.

Dr. Rosen mußte ihr wohl oder übel folgen. Während seine Rechte Zügel und Peitsche hielt, drückte er sich mit der Linken den Zylinder nach Möglichkeit fest. Denn Miß Daisy hatte einen ausgesprochenen Hochtraber für ihn ausgesucht.

Dr. Rosen hatte in seiner Jugend auf der väterlichen Besitzung viel und gern geritten. Aber seine Schule war noch von jener altmodischen Art, die den englischen Trab als ein Produkt von persönlicher Faulheit und großer Rücksichtslosigkeit gegen das Pferd betrachtete. Er hatte stets gelernt, daß der deutsche Trab, bei welchem der Reiter gehörig durchgeschüttelt wird, das einzig Wahre sei. Und weil er gerade hier so reiten wollte, wie er es immer gelernt hatte, so bekam er die Eigentümlichkeiten seines Hochtrabers voll und ganz anzukosten.

Wenigstens einen Meter hoch wirft einen das Luder bei jedem Schritt, dachte der Doktor bei sich, während er eifrig bemüht war, sein Tier auf dem immerhin bedenklichen Boden sicher im Zügel zu halten, seinen Gut nicht zu verlieren und schließlich auch noch eine einigermaßen brauchbare Figur zu Pferde abzugeben.

Etwas viel auf einmal, was da von einem verlangt wird, dachte er, soweit er zunächst überhaupt zum Denken Zeit hatte. Aber dann stellte sich ein gewisser Gleichgewichtszustand ein. Trotz der frischen Winterluft begannen Pferd und Reiter warm zu werden und dadurch bekam zunächst einmal der Zylinder des Doktors einen schönen festen Sitz. Und dann ging es dem Doktor ebenso wie seinem Gut. Blötzlich waren Pferd und Reiter in voller Uebereinstimmung, in richtigem Konnex und Kontakt und der Doktor fand jetzt wieder Ruhe und Zeit, seine schöne Partnerin zu beobachten.

Miß Daisy erkannte es mit geübtem Blick. Sie bemerkte es, wie dort neben ihr Kopf und Reiter zusammenwuchsen und beschloß etwas zu unternehmen.

Doktor Rosen hatte von Jugend auf gezeigt, daß er ein guter fester Reiter war. Schon als Junge hatte er die ungeschicktesten Pferde in der Koppel des alten Vaters getummelt. Aber auch Miß Daisy hatte eine equestrierte Vergangenheit hinter sich. Auf den Farmen ihrer Verwandten in Illinois und Nebraska hatte sie sich mit den Cow-Boys um die Wette getummelt und war auf den hochzigen Prärieperden im Herrenitz wild durch die „ranches“ galoppiert.

„Surra! up!“ jauchzte sie plötzlich auf. „Jetzt los, Doktor!“ und gleichzeitig stürmte sie im wildesten Galopp davon, so daß Dr. Rosen im nächsten Moment nichts weiter von ihr sah, als eine Staubwolke, die von Minute von Minute kleiner wurde.

Das Mädel hat den Satan im Leibe, räsionierte der Doktor, auf dem unsicheren Boden en plaine carrière loszugehen. Aber was hilft's. Und dann gab er seinem Tier die Zügel frei und stürmte hinter ihr her. Sein Pferd begriff instinktiv, um was es sich handelte, nämlich das andere Pferd da vorn einzuholen und ging in wüthender Fahrt los. Aber es dauerte doch eine ziemliche Weile, bis er endlich wieder neben der Amerikanerin war, bis es ihm gelang, die Zügel der Stute zu fassen.

„Jetzt aber genug, gnädiges Fräulein. Nun wollen wir die Sache doch etwas ruhiger machen. Ich gebe mich besieg, wenn Sie das erfreut.“

„Dho!“ lachte Daisy übermütig. — „Sie sind nicht besiegt, Sie haben mich ja eingeholt — aber ist's denn nicht wunderbar so?“

„Das Tempo ist mir etwas zu heiß, meine Gnädigste,“ entgegnete er. „Man hat mehr, wenn man sich unterhalten kann und um sich schauen.“

„Das können wir ja jetzt tun,“ meinte sie, „und ich wäre zufrieden, wenn wir hier herum zu trinken fänden!“

„Noch ein bißchen vorwärts, dann kommt eine Waldschänke. Milch gibt es da jedenfalls — auch leichten Wein — da nehmen wir einen Satteltrunk.“

„Sie haben keine Zeit zum Rasten?“

„Nein,“ brach er kurz ab.

„Ihr Beruf ist so schwer,“ seufzte sie, „sind Sie nicht manchmal müde davon?“

„Niemals, mein Beruf war meine Wahl. Er füllt mich ganz aus, gibt meinem Leben Inhalt und läßt mich hoffen, einmal nicht umsonst gelebt zu haben. Glauben Sie mir, gnädiges Fräulein, bei der Arbeit stählt sich die Kraft und wer ernsthaft schafft, freut sich deshalb der wohlverdienten Erholungszeit.“

Sie senkte den Kopf und sann vor sich hin: „Ich glaube, daß man sehr glücklich ist, wenn man nützlich etwas tun kann,“ sagte sie nach einer Weile Schweigens. „Aber das Studieren außer Sprachen interessiert mich nicht. Ich habe zu wenig Geduld — meine Mutter hat gern viel Ruhe und mein lieber Vater möchte uns nur immer froh und freudig sehen. Wir haben in Newyork ein ganzes Haus voll Leute, die für uns arbeiten. — Jonny studiert Chemie. Wir bleibt nur der Sport und die Musik. Jonny und ich machen gern Musik.“

„Und ich höre gern Musik. Sie hilft über den Alltag des Lebens hinweg.“

Zu der Waldschänke hatten sie im Sattel frische Milch getrunken. Langsam ritten sie zurück. Daisy hatte ihren Uebermut längst wiedergefunden. Sie erzählte ihm von allen möglichen Dummheiten, die sie in Laufanne in der Pension ausgeführt hatten, nicht viel anders als seine Schwester Eva sie einst in Genf gemacht hatte. Aber Eva war dann viel ernster geworden zu Hause bei Vater und Mutter und er selbst. — Na ihm lag die Schwere im Blute und wenn Daisy behauptete, daß die deutschen Herren Bären seien, so hatte sie am Ende so unrecht nicht damit.

„Diesmal werden wir deutsches Weihnachten feiern,“ plauderte Daisy weiter. „Einen Tannenbaum werden wir haben, viele Kerzen daran und die Eltern sind schon chopping gefahren.“

Er antwortete nicht — sah sie nur verstohlen von der Seite an — merkwürdig doch, regelmäßig schön war sie durchaus nicht zu nennen. Aber von dem graziösen Liebreiz, der meist viel mehr gefällt, als föhliche Schönheit. — Vielleicht lag der Reiz auch in ihrer anmutigen Beweglichkeit, ihrer großen Natürlichkeit. Der junge Arzt fühlte sich in ihrem Bann. Doch dann sagte er sich: „Selbst wenn der Amerikaner nichts dagegen hätte, mir seine Tochter zu geben. — Ich habe nicht das Talent, „der Mann meiner Frau“ zu sein — ich bin nicht international, ich bin deutsch und — will es bleiben. Und darum muß ich beizeiten der Gefahr aus dem Wege gehen.“

Als er diesen Entschluß faßte, wandte sich die junge Dame zu ihm.

„Nun, was werden Sie tun am Christfest?“

„Zedenfalls was ich muß, Miß Daisy. Wenn der Professor zurückkommt, habe ich Urlaub und gehe natürlich zu meiner Familie, wenn nicht, so muß ich eben hierbleiben.“

„O! dann werden wir Sie erwarten, Mister Rosen. Es wird sehr wundervoll sein. — Die Freunde von Jonny, Amerikaner, die hier studieren, werden auch hier sein. — Brennend gern, gnädiges Fräulein,“ entgegnete er und sagte damit keine Unwahrheit. — „Aber ich kann jetzt noch nicht darüber bestimmen, denn die Verhältnisse dürften stärker sein als mein Wollen!“

„Gut, daß ich nicht in Germany lebe,“ jagte sie unmutig. „Ich würde immer stärker sein wollen, als die unbequemen Verhältnisse.“

Er lachte belustigt auf. „Das glaub' ich schon. — Damen folgen überall mehr ihren Raunen — ihre Pflichten sind nicht so unumgänglich wie die der Männer.“

Vor dem Hotel half er ihr aus dem Sattel, verabschiedete sich schnell und übergab dem Reitknecht die Pferde, während sie im Bestibül verschwand.

Er fühlte sich ruhelos und war unzufrieden mit sich, Gott und der Welt. —

Dr. Heinrich Marwin betrachtete seinen Freund halb erstaunt und halb unwillig.

„Was in aller Welt war denn in den gefahren. Diese Art Schach zu spielen war ihm doch früher nicht eigen.“

„Gast Du Dir diesen Zug auch reiflich überlegt, Otto?“ fragte er nun.

„Aber natürlich. Selbstverständlich habe ich das,“ erwiderte der Gefragte.

„So, na denn mein Kompliment. Es war ein äußerst mustulöser Zug. Man kann auch Klimmzug dafür sagen. Im übrigen Schach gardez.“

Bei diesen Worten schob Dr. Marwin seinen Käufer dertartig vor, daß er gleichzeitig den König und die Dame seines Partners bedrohte. Der Erfolg dieses Vorgehens war klar und unermesslich. Nach dem nächsten Zuge wurde Dr. Rosen seine Dame los und von nun an wandte sich die Partie sehr schnell zu seinen Ungunsten. Nach einer Viertelstunde bereits konnte Heinrich Marwin Schach matt verkünden.

„Sage mal, Otto,“ begann er danach, „wollen wir heute noch eine Partie spielen oder wollen wir es lieber bleiben lassen. Mir scheint, Du bist heute ganz und gar nicht auf der Höhe.“ — Der junge Arzt strich mit einem leisen Seufzer die Schachfiguren zusammen.

„Wir wollen es heute lieber bleiben lassen, Heinrich.“ — Dr. Marwin lehnte sich in seinen Sessel zurück, begann sich sehr gemächlich eine Zigarette zu drehen und betrachtete dabei prüfend seinen Freund.

„Es gibt gewisse Sportarten, die sich nicht miteinander vertragen, Otto!“ sagte er, während er die fertige Zigarette an das Licht hielt. „Ein guter Schlittschuhläufer wird beispielsweise selten ein guter Tänzer sein. Und jetzt scheint der Reitsport dem Schachspiel hinderlich geworden zu sein.“

Dr. Rosen fuhr zusammen.

„Was soll das heißen, Heinrich, ich bin wenig geschickt, Rästel zu raten.“

Dr. Marwin war im Kreise seiner Freunde als ein scharfsinniger Kopf bekannt, der nach Art eines Sherlock Holmes allerlei Schlüsse zu ziehen liebte.

„Also gut, Otto, Du behauptest, daß der Reitsport nicht daran schuld ist. Dann müssen wir die Ursache wo anders suchen. Stellen wir also neue Vermutungen auf. Wenn es nicht der Reitsport selber ist, dann ist es vielleicht die Reiterin gewesen.“ — Dr. Rosen errödete bis unter die Stirnhaare.

„Du bist heute geschmacklos, Heinrich,“ wehrte er scharf ab.

„Wie Du willst, Otto. Als Dein Freund darf ich mir vielleicht trotzdem einige Bemerkungen erlauben. Kurz gesagt also: mache jetzt im Leben nicht denselben Fehler, den Du eben auf dem Schachbrett gemacht hast. Laß Dir nicht gute Chancen aus der Hand gehen.“

„Ich verstehe Dich wirklich nicht, Heinrich.“

„Also muß ich deutlicher werden. Reden wir sogar ganz deutlich.“

Da ist ein gewisser Dr. Otto Rosen, ein tadelloser Kerl. In dessen Gesichtsfeld ist plötzlich eine junge Dame getreten, die bisher nur den allerbesten Eindruck gemacht hat und nun ist aus dieser Konstellation allerlei Verwirrung entstanden.“

„Sehr richtig, Heinrich! Allerlei Verwirrung. Ich glaube, es ist das beste, daß diese Konstellation recht bald eine Veränderung erfährt.“

Dr. Marwin beschloß energisch auf sein Ziel loszusteuern. „Aber das läßt sich ja ganz einfach machen. Du brauchst ja Miß Brown nur zu heiraten und die Dinge sind mit einem Schlage gänzlich verändert.“ Wieder errödete Doktor Rosen.

„Du sprichst ein großes Wort gelassen aus,“ versuchte er zu scherzen. „Aber nun einmal ernsthaft. Du kannst doch gar nicht wissen, ob die betreffende Dame mich überhaupt haben will.“

Dr. Marwin lachte vergnügt.

„Ich habe meine Augen im Kopfe und verstehe es, sie zu gebrauchen. Ich glaube kaum, daß Du Dir einen Korb holen würdest.“

„Geseht einmal den Fall, Du hättest recht, Heinrich, dann bleibt doch noch die zweite Frage offen. Kann und darf und soll ich selbst solche Werbung vornehmen? . . .“

„Einen anderen wirst Du kaum hinschicken können,“ scherzte Dr. Marwin. „Die Sitte der Freierwerb ist stark abgenommen. Rosenkavaliers trifft man nur noch in Opern, wo sie übrigens auch nicht unbedenklich sind . . . Aber wozu das lange Reden. Daß Du gehörig Feuer gefangen hast, das merkt ein Blinder. Daß die junge Dame Dir wohlgefällt, läßt sich kaum verkennen. Im übrigen ist sie hübsch, wohlherzogen und wohlhabend. Daß sie um Dich anhält, kannst Du nicht gut verlangen. Also gardez la reime! wirst Du wohl um sie anhalten müssen.“

„Wohlhabend, Heinrich, Du irrst Dich. Ihre Eltern sind nicht nur reich, sondern schwer reich. Sie wird einmal viele Millionen erben. Und Du weißt, daß ich von Zuhause kaum nennenswertes Vermögen zu erwarten habe. Reich und arm paßt schlecht zusammen. Ich habe für die verkraften europäischen Aristokraten, die nach Newyork gingen, um sich einen Goldfisch zu angeln, immer reichliche Beachtung empfunden. Soll ich jetzt vielleicht hingehen und desgleichen tun?“

(Fortsetzung folgt.)

Monatsblatt

des Vereins für Heimatkunde.



Bestellungen auf Sonderabzüge, sowie Anfragen und Beiträge sind zu richten an den
Herausgeber Oberlehrer Dr. Laube, Merseburg Koonstraße 23 I.



Das Blatt erscheint um die Mitte Monats als

wissenschaftliche Beilage zum Merseburger Correspondent.

Vom Merseburger Dom. Zum 900 jährigen Gedächtnis.

Von Arthur Schwidert.

Ein 900 jähriges Geburtstagskind gilt es heute zu feiern. Am St. Laurentiustage, dem 10. August 955, in der gewaltigen Ungarnschlacht auf dem Lechfelde hat Kaiser Otto der Große für den Sieg auf Fürbitte des heiligen Märtyrers Laurentius, des Feuerzwingers, den Dom zu Merseburg gelobt. Papst Johannes XII. hat durch Urkunde de dato Rom bei St. Peter den 12. Februar 962 das Bistum Merseburg gegründet. Es erhielt in Boso, der aus dem Benediktiner-Kloster des Heiligen Emmeran bei Regensburg stammte, 968 seinen ersten Bischof. Unter seinem Nachfolger Bischof Gihler, der Erzbischof von Magdeburg ward, wurde das Bistum Merseburg 981 wieder aufgelöst. Die damalige Domkirche soll südlich von der jetzigen gelegen haben.

Durch Fürsorge des 1002—1024 regierenden Kaisers Heinrich II., „des Sächsischen Geschlechtes letzten Zweig, das glorreich ein Jahrhundert lang regierte“, ward 1004 das Bistum Merseburg wieder hergestellt unter Bischof Wigbert. Sein Nachfolger, der 1009—1018 regierende Bischof Thietmar, legte, — den Fortbauenden Lohn, den Schädigenden Strafe verkündend, am 18. Mai 1015 in Form des heiligen Kreuzes den Grundstein zur neuen Domkirche, die von seinem Nachfolger Bischof Bruno, einem Verwandten des Kaisers, geweiht ward am 1. Oktober 1021 in Gegenwart Kaiser Heinrichs II. und mehrerer Bischöfe.

Zum Gedächtnis der Grundsteinlegung vom Merseburger Dom am 18. Mai 1015 durch unseren Bischof Thietmar hatten wir am 2. Mai 1915 den Festgottesdienst im Dom, verschönt durch die von der Huld Kaiser Wilhelms II. gemachte Stiftung der neuen prachtvollen Kirchenschiff-Fenster, eine hocherhebende Feier, die manchem Merseburger eine schöne Erinnerung fürs Leben ist. Zu jenem Gedächtnis steht mit schönem Bildschmuck ausgestattet im „Merseburger Kreis-Kalender 1915“ an erster Stelle von des Stifts-Inspektors Bithorn kundiger Hand: „Der Merseburger Dom als Zeuge 900 jähriger Geschichte“. In Anknüpfung daran habe ich im „Merseburger Correspondent“ allerlei Reminiscenzen gebracht.

Bei der Feier unseres 900 jährigen Geburtstagskinds interessiert insonderheit, was von ihm aus jenen Zeiten her bis auf unsere Tage geblieben ist, denn jeder Merseburger weiß, daß der Dom in der heutigen Gestalt von dem 1466—1514 regierenden Bischof Thilo von Trotha ist. Nach dem Urteil Sachverständiger sind die Krypta und der Unterbau der Westtürme (Glockenturm und Uhrturm) Reste des ersten Baues aus dem 11. Jahrhundert. Etwas später, aber aus demselben Jahrhundert wird auch der Unterbau der Osttürme sein; St. Johannesturm und St. Laurentiusturm.

Unter Bischof Hunold (1036—1050) stürzte der Chor der Domkirche ein, und als er wiederhergestellt war, stürzte

er wieder ein; daher ließ der Bischof zugleich mit dem Chor zwei Türme von Grund aus aufzuführen. Nun sind Thürme und Chor 1272 vom Sturm wieder schwer getroffen worden, aber der Unterbau der Türme ist dabei doch sicher geblieben. Daher werden die Osttürme in ihrem ältesten Unterbau nur ungefähr 20 Jahre jünger sein als der Unterbau der Westtürme, da die Weihe von Bischof Hunolds Bau am 29. Juni 1042 war.

Wir müssen daher den Unterbau der 4 Domtürme in die erste Bauperiode des 11. Jahrhunderts setzen, umfassend die Bischöfe Thietmar, Bruno und Hunold. Es ergibt sich daraus die interessante Tatsache, daß, von der Vorchalle abgesehen, die Länge der Domkirche vor 900 Jahren dieselbe gewesen sein muß, wie heute.

Näheres über die Dombau-Geschichte ist zu finden bei Professor Dr. Rademacher: „Der Dom zu Merseburg 1909“. Er gibt den zusammenfassenden Überblick: „In den einzelnen Teilen des Domes erkennen wir den Baustil verschiedener Jahrhunderte. Krypta und Unterbau der Westtürme gelten als Reste des ersten Baues aus dem 11. Jahrhundert, der Chor nebst Querschiffen und Anbauten (Sakristei und Gewandkapelle) stammt etwa aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts (modifiziert durch den Bau nach dem Sturm von 1272), das Langschiff ist ein Werk Thilos von Trotha um 1500.“ Seine Bautätigkeit ist auch in der Bischofskapelle und im Kreuzweg zu finden. Die Dombauhalle hat erst der 1535—1544 regierende Bischof Sigismund von Lindenau vollendet. Dom-Baumeister unter den Bischöfen Thilo bis Sigismund war Johannes Mähnel, Bürgermeister zu Merseburg.

Bei der Feier unseres 900 jährigen Geburtstagskinds müssen wir besonders derer gedenken, die es uns geschaffen und gepflegt haben im Anfang und im Fortbau, dem Bischof Thietmar bei der Grundsteinlegung Segen verheißen.

Kaiser Otto der Große (936—973) gelobte den Dom zu Merseburg und ließ ihn Weihnachten 968 weihen der heiligen Dreieinigkeit, der Jungfrau Maria, dem Märtyrer Laurentius und allen Heiligen. Von dieser Kirche, die südlich vom jetzigen Dom gestanden haben soll, ist nichts mehr vorhanden. Kaiser Otto schenkte dem Dom als kostbaren Schatz die Reliquien des Märtyrers Romanus, der von Laurentius getauft und auf Befehl des Kaisers Decius hingerichtet worden war, und des heiligen Maximus, der der Schutzpatron der Stadtkirche ist. Beide haben um das Jahr 250 den Märtyrertod erlitten. Ihre Reliquien sind dann in die neue Domkirche gekommen, wo auch ihre Bilder vorhanden sind. Bei Kaiser Otto stand unser erster Bischof Boso (968—970) in hohem Ansehen, der als guter Hirt für Christianisierung im Bistum sorgte.

Kaiser Heinrich II. der Heilige, der Hauptwohltäter von Merseburg, sorgte 1004 für die Wiederherstellung des Bistums und 1015 für den Neubau des Domes, bei dessen Weihe am 1. Oktober 1021 er zugegen war. Der für das wiederhergestellte Bistum Merseburg berufene Bischof Wigbert (1004—1009) war des Kaisers Kaplan, sein Nachfolger Bischof Thietmar (1009—1018), der am 18. Mai 1015 den Dom-Grundstein legte, war des Kaisers Freund,

und sein Nachfolger Bischof Bruno (1019—1036), der die Domkirche am 1. Oktober 1021 weihte, war ein Verwandter des Kaisers.

Bischof Bruno überführte die Särge seiner drei Vorgänger Bolo, Wigbert und Thietmar in die neue Domkirche, wo sie in der Bischofskapelle ruhen; dort ruht auch Bischof Bruno selbst. Der Grabstein von Bischof Thietmar ist erhalten, doch sind nur noch einnige Buchstaben lesbar.

Kein deutscher Kaiser ist so oft in Merseburg gewesen wie Heinrich II. Er und seine Gemahlin, die heilige Kunigunde, hatten für Merseburg eine besondere Vorliebe. Wie sehr der Kaiser sein Merseburg liebte, bezeugt Bischof Thietmar in seiner Chronik:

„Merseburg, kennstest du ganz die Wünsche alle die frommen, die für dich das Herz des erhabenen Fürsten erfüllen, immer und immer sehntest du dich nach der Nähe des Teuren, priesest die Gaben des Herrn, die reichen, und lohntest ihm dankbar.“

Papst Eugen III. hat 1146 Kaiser Heinrich II. heilig gesprochen. Bald darauf wird sein Altar im Merseburger Dom gegründet sein, der ursprünglich wahrscheinlich am mittelsten Pfeiler links stand. Sein Gedächtnistag ist der 13. Juli. Auch seiner Gemahlin, der heiligen Kunigunde, deren Gedächtnistag der 3. März ist, ward ein Altar im Dom errichtet, doch ist der ursprüngliche Platz nicht zu ermitteln. Im Laufe des um 1500 vom Bischof Thilo von Trotha begonnenen großen Kirchenumbaus kamen beide Altäre in die Vorhalle an die Ostseite, und zwar der Heinrichs in das nördliche und der der Kunigunde in das südliche Seitenschiff der Vorhalle. Dort wurde das Gedächtnis des frommen Kaiserpaars gefeiert. Der St. Kunigunden-Altar ist erhalten geblieben als einziger Altar im Dom aus katholischer Zeit.

Den Dom in jetziger Gestalt mit dem herrlichen gotischen Kirchenschiff schenkte Bischof Thilo von Trotha, der um 1502 den Bau begann, Bischof Adolph, Prinz von Anhalt, der 1517 den Dom weihte, und Bischof Sigismund von Lindenau, der 1536 die Domborhalle vollendete.

Von ihnen hat Bischof Thilo von Trotha das Hauptverdienst um den Bau. Er lebt im Gedächtnis seiner Merseburger als guter Landesherr und hat durch den Schloß- und Domumbau ein schönes Denkmal hinterlassen. Eng verbunden ist er den Merseburgern durch die Rabensage und sein lebendiges Wappentier im Schloßhofe. Am Dom, Schloß, Stadtkirche St. Maximi, alten Rathaus in der Burgstraße, St. Petrikloster grüßt Bischof Thilos Rabe von der Höhe herab. Gern erzählt der Merseburger von seinem Bischof Thilo, der den schönen Dom schuf. Ehrfurchtsvoll treten wir an sein herrliches Grab und Grabmal in der Bischofskapelle, wo auch seine Vorgänger aus der ersten Zeit des Doms ruhen: die Bischöfe Bolo † 970, Wigbert † 1009, Thietmar † 1018 und Bruno † 1036. Bischof Thilo starb am 5. März 1514. Wir haben im vergangenen Jahr der 400 jährigen Wiederkehr seines Todes gedacht.

Als Bischof Adolph 1517 den Dom-Neubau weihte, ward insonderheit Kaiser Heinrichs II., des Gründers der Kirche, gedacht, der im Bamberger Dom ruht. Zur Domweihe schenkte Bischof Georg von Bamberg unserm Bischof Adolph einige Reliquien von Kaiser Heinrich II. Es werden die letzten Reliquien gewesen sein, die nach Merseburg kamen. Später wurden sie mit dem übrigen Reliquienschatz in der Marienkapelle im Kreuzgang aufbewahrt, bis sie auf einen seltsamen Beschluß des Kapitels 1737 im Geheimen vergraben worden sind. Auch Bischof Adolph, † 23. März 1526, ruht in der Bischofskapelle, sein schönes Grabmal ist an der Nordseite.

Als Dombaumeister schuf unter den Bischöfen Thilo bis Sigismund das herrliche Werk Architekt Johannes Mostel, Bürgermeister zu Merseburg. Seinen Dombau, an dem sein Steinmetzzeichen zu finden ist, hat er noch lange überlebt. Er starb am Sonntag Oculi 1558 und ward begraben in der Stadtkirche St. Maximi. Sein Grabmal ist verschwunden, aber der um 1700 schreibende Chronist Vulpinus kennt es und hat uns die Grabstätte und Grabsteininschrift überliefert (S. 309):

In S. Maximi Pfarr-Kirche sind gleichfalls stattliche Epitaphia zu sehen und lesen; fürnehmlich stunde bey der Kanzel des alten Bürgermeisters Mostels Andenten,

welcher ein Steinmetz gewesen und in der Thum-Kirche viel gebauet hat, dessen Gemälde die Tauffe Christi im Jordan und diese deutsche Schrift benebenst etlichen lateinischen Versen hatte“:

„Nach der Geburth unsers Herrn und Seligmachers Jesu Christi 1558 am Sonntag Oculi ist in Gott seliglichen entschlaffen der Erbare und weise Hans Mostel der Elter, Bürgermeister alhier zu Merseburg dem Gott genade.“

In Christo moriens hac spe mea lumina clausi
Omnibus aerumnis hoc Duce liber ero.
Accidit hic pugna cum conflictarer in ipsa
Ne dubites quin te liberem et inquit Amen.
Morte mea volui captivis reddere vitam
Omnibus et sceptro coelica regna meo.
Sum via, sum verum, sum viaque, talia credens
Tanta licet tulerit vincla perire nequit.
Ergo Joann Mostel sinit haec monumenta parare,
Laudis habent alias ista trophaea nihil.

„Ist Anno 1698 transferiret worden als man die alte Sacristey abgebrochen hat.“

Schade ist es, daß unseres trefflichen Hans Mostel Grabmal verschwunden ist, der, in seliger Hoffnung die Augen schließend, auf seinem Grabstein kein anderes Lob wollte, als sein Glaubensbekenntnis. Ist auch sein Grabmal verschwunden, so zeugt doch der Dom als ein herrliches Denkmal seiner Tätigkeit. Insonderheit gerühmt wird das von ihm geschaffene schön verzierte Kreuzgewölbe der Domborhalle. Da laut Zeugnis von Vulpinus der Grabstein an der Wand der 1698 abgebrochenen alten Sacristei bei der Kanzel war, so muß sein Grab in der Gegend südöstlich der Kanzel sein. Sein Name wird bald Mostel, bald Möstel geschrieben; der Grabstein lautet: Mostel. Schön ist es, daß das Gedächtnis seiner Grabstätte erhalten ist. Wenn der Geistliche der Stadtkirche St. Maximi von der Sacristei zur Kanzel geht, so geht er über Hans Mostels Grab.

Aus der letzten Zeit dieser Bauperiode taucht auch noch der Name eines anderen Merseburger Baumeisters auf. Bischof Sigismund ließ 1535 die Spitze des vorderen südlichen Turmes, der der „Glockenturm“ heißt, ausbauen durch den Merseburger Bürger und Baumeister Nikolaus Böhme.

Unter Herzog Christian I. (1653—1691) wurde der Dom im Innern renoviert. Der Chronist Moebius sagt darüber: „Zuvor waren in solcher Kirche keine Bohrkirchen, es waren auch wenig Weiberstühle daselbst, antzo sieht man alba etliche schöne Bohrkirchen in die Höhe gebauet, auch sehr viele Stühle für die Weiber. Es wurde auch der Chor ganz neu ausgeputzet und renoviret.“

Die Gestalt, welche Herzog Christian dem Dom gab, ist mit Änderungen im wesentlichen bis auf unsere Zeit geblieben. Wir entsinnen uns noch der „Bohrkirchen“ und „Weiberstühle“ oder „Kirchstuben“ mit den runden Fensterchen. An der Nordseite waren drei Emporen übereinander, darunter das „Regierungschor“.

Hat auch die jüngste Domrestauration von 1883—1886 hierin Wandel geschaffen, so werden wir doch auf Schritt und Tritt im Dom erinnert an unser Herzogshaus Sachsen-Merseburg: Herzog Christian I. (1653—1691), Herzog Christian II. (1691—1694), Herzog Moriz Wilhelm (1694—1731), Herzog Heinrich (1731—1738).

Unerchöpflich ist die Quelle zur Feier des Gedächtnisses unseres 900 jährigen Geburtstagskinds. Wir müssen uns beschränken. Umrahmt von allgemeinen Betrachtungen möchte ich das Bild einer Wanderung durch einige Teile des Domes geben, wie ich sie gemacht und unter deren erhebendem Eindruck ich meine Gedanken und Erinnerungen entfaltet habe.

Durch den ehrwürdigen Kreuzgang kommend, trete ich ein in die in neuer Zeit sogenannte Taufkapelle, in deren Mitte seit 1886 der Taufstein steht. Ich sehe mir die dortigen Grabsteine an und bemerke an der Südwand einen Kindergrabstein in hübscher Fassung, der meines Wissens der einzige erhaltene Kindergrabstein im Dom ist. Ich hatte ihn bisher nie geschaut, und daher reizte es mich um so mehr, seine Inschrift zu entziffern:

„Anno 1600 den 17. Mai ist des Ehrwürdigen Edlen und Ehrenfesten Herrn Ernst von Luckowin Fürsüch

Sächsischen Rath und Thumbhern zu Merzburg Söhnlein geboren worden, alsbald die heilige Taufe empfangen und sein Nahmen Georg Friedrich genenet worden, darnach festlich entschlafen und den 22. Mai hieher begraben worden."

Der hübsche Kindergrabstein ist ansprechend durch seine anmutige Erscheinung: Ein Kindelein in lieber, niedlicher Gestalt mit Mantel und Kapuze, auf dem Mantel und auf der Brust ein Kreuz. Das Kind ruht auf einem schön gearbeiteten, mit Wappen geschmückten Kissen, auch zu seinen Füßen ist Wappenschmuck; jedenfalls sind es die Familienwappenzeichen.

Ich wette, kaum ein Merzeburger hat bisher diesen schönen Grabstein betrachtet oder seine Inschrift in Augenschein genommen. Eine Merzeburgerin, die ich auf den hübschen Grabstein aufmerksam machte, begründete ihre Unkenntnis damit, daß sie kein Latein verstehe, es ist aber gar keine lateinische Inschrift, sondern Deutsch und im Niederknien sehr leicht zu lesen.

Stimmungsvoll erhebend ist der altehrwürdige, hochgewölbte Raum der „Taufkapelle“. An der Ostwand ist der Eingang zur Fürstengruft unseres Herzogshauses, das am 28. Juli 1733 mit Herzog Heinrich erlosch. Über dem Portal ist die Inschrift: *Memento mori* und darüber ein Seifenblasen machendes Engelchen. Weiter hinaus erblicken wir das große Bild der um den Leichnam Christi im Felsengrab verammelten herzoglichen Familie, am Kopfende Herzog Christian I. und seine Gemahlin Christiana, umgeben von ihren Kindern und drei darüber schwebenden Engelchen. Unter dem Bild ist die Inschrift:

„Durch Dein Grab liebster Herr ist meine Kraft gemeyet
Daß mir der Trauer Grab zur Lebens Freud gedeyet“.
Links und rechts von dem Bild hoch oben stehen die Sprüche:
„Wo ist Jemand der da lebe und den Tod nicht sehe,
Psalm 89, 49“ und „Verheiß die Wahrheit bis in den Tod,
Sirach 4, 33“. Ganz hoch oben sind mit der Fürstkrone darüber die Initialen von Herzog Christian C. H. Z. S. d. h. Christian Herzog zu Sachsen, darunter Anno 1670 und darunter das schöne Wort: „Herzlich lieb hab ich Dich Herr“. An den Seiten sind des Herzogs und der Herzogin Wappen angebracht, darunter ihre Wahlsprüche: „Mit Gott und der Zeit“ und „Gott regiere mich nach deinem Willen“, und darunter die Sprüche: „Hey Gott ist meine Ehre, Psalm 62, 8“ u. „Der Gerechte ist auch in seinem Tod getrost, Sap. Salom. 14, 32“. Es ist ein schönes wunderbar ergreifendes Werk.

Unten zur Seite nach der Südwand zu ist gerade noch Platz für einen großen Grabstein, von dem eine markige von seinen Wappenschildern umgebene Rittergestalt grüßt: Vollrad von Kropitz geb. Anno 1577 † 1. Juli 1626.

Unser Herzog Christian (1653—1691) hat die Fürstengruft unter Benutzung vorhandener Räume angelegt. Der erste Raum, von dem aus man zur Krypta gelangt, ward 1610 fertiggestellt. 1690 wurden mit Genehmigung des Domkapitels, das sich dafür von den Beiträgen zu den Kosten der „Wasserkunst“ in der Oberaltenburg befreien ließ, die angrenzenden nach dem Kreuzgang zu gelegenen beiden Kapellen corporis Christi und St. Bartholomaei zugezogen, so daß die Fürstengruft deutlich aus drei Teilen besteht. Sie war in meiner Domschülerzeit, wenn wir das Schulgelb im Domkapitelhaus bezahlten, das Ziel unserer Forschung, indem wir von dem Garten aus zu den Fenstern hineinschaute und insfolgedessen stets zum Staunen unserer Lehrer zu spät in die Klasse kamen, es war Gewohnheitsrecht geworden, da half nichts dagegen.

Wie in alter Zeit an der Südwand der im nördlichen Querschiff gelegenen „Bischöfskapelle“ unser Bischof Thilo von Trotha (1466—1514) die Bilder der Bischöfe von Merzeburg mit Wappen und Jahreszahl hat malen lassen, dem dann sein und seiner 4 Nachfolger Bild folgten, so hat man in neuerer Zeit bei der letzten großen Domrestauration 1883—1886 in der im südlichen Querschiff liegenden „Taufkapelle“ an der Nordwand Bilder der deutschen Kaiser gemalt. Es sind Kaiser aus der Zeit von Karl dem Großen (768—814) bis Maximilian I. 1493—1519, dem zum Schluß beigefügt ist unser Herzog Christian I. (1653—1691).

Die Auswahl der Kaiser ist ziemlich willkürlich. Es ist eine Anzahl dabei, die nie in Merzeburg waren, andererseits fehlt der wiederholt in Merzeburg residierende Kaiser Lothar II., Herzog zu Sachsen, aus dem Hause Supplenburg (1125—1137), der sonderbarerweise auch auf der Kaiser-Erztafel im Schloßhof fehlt, während sein 1106—1125 regierender Vorgänger Heinrich V. 1128, 1184, 1185, 1136, also 4 mal nach seinem Tode im

Merzeburger Schloß gewesen sein sollte, bis, nachdem von mir wiederholt darauf hingewiesen, der Fehler vor einigen Jahren korrigiert ward. Derselbe Berater, der Kaiser Lothar auf der Erztafel im Schloßhofe fehlen ließ, wird ihn auch unter den im Dom in der „Taufkapelle“ 1883—1886 gemalten Kaiser-Bildern haben fehlen lassen, da die Kaiser-Erztafeln im Schloßhofe etliche Jahre später geschaffen sind und die fehlerhafte Uebereinstimmung zu auffällig ist.

Da meines Wissens die Kaiser-Bilder in der „Taufkapelle“ vom Merzeburger Dom bisher noch nirgends verzeichnet worden sind, so mögen sie in ihrer dortigen Reihenfolge hier genannt werden. 1. Obere Reihe in halber Figur: Carolus magnus. Ludowicus pius. Ludowicus germanicus. Conradus primus. Otto secundus. Kleiner Herold mit dem Merzeburger Stadtwappen. Kleiner Herold ohne Wappenzeichen. Wilhelmus batavus. Rudolphus de Habsburg. Kleiner Herold mit dem bairischen Wappen. Ludowicus bavarus. Kleiner Herold mit dem Reichsadler. Wenceslaus. Maximilianus primus. Kleiner Herold mit dem kurfürstlich sächsischen Wappen. Christianus Dux. Hierbei ist zu bemerken, daß das kurfürstlich sächsische Wappen bei Herzog Christian falsch ist. Ihm gebührt statt der Kurfürstener und des Rautenkränzes, der Rautenkranz und das Merzeburgische Stiftskreuz im Wappen, wie es im Schloßhof mehrmals zu sehen ist.

2. Untere Reihe in ganzer Figur: Henricus I. Auceps. Rex. Otto I. Imperator. S. Henricus II. Imperator (mit dem Domkirchen-Modell). Henricus III. Imperator. Henricus IV. Imperator. Hoericus V. Imperator. Fredericus I. Barbarossa. Imperator (mit dem Kreuzfahrerkreuz auf dem Mantel). Fredericus II. Inperator.

In die drei nächsten Felder hatte der meines Wissens aus München stammende Künstler von 1883/86 die seit der preussischen Herrschaft von 1815 regierenden Könige Friedrich Wilhelm III. und Friedrich Wilhelm IV. und Kaiser Wilhelm I. hineingemalt, doch waren die Bilder so unglücklich ausgefallen, daß man sie wieder beseitigte.

An dieser buntgestalteten Nordwand der „Taufkapelle“ ist auch der Eingang zum Hochaltar. Ueber dem Portal steht zum Gedächtnis an die große Domrestauration von 1883/86 folgende Inschrift:

Auspiciis Wilhelmi I. Imperatoris
Augusti haec ecclesia cathedralis
iterum restaurata et exornata
est anno Domini 1883—1886.

Der Taufstein, an den seit Jahrhunderten die Dombinder zur heiligen Taufe gebracht werden, stand früher unter der Orgel, dann kam er unter Herzog Christian 1665 auf den Hochaltar und 1886 in das südliche Querschiff, das seitdem die „Taufkapelle“ heißt. Sie soll nach Küstermanns († 20. Febr. 1913) „Führer durch Merzeburg“ S. 22 die Capella St. Mariae Magdalanae sein und wird auch in dem nach der großen Domrestauration vom Stifts-Superintendenten Consistorialrat Leuschner († 26. 5. 1905) aufgestellten jüngsten Dominventarium so genannt. Das ist aber ein Irrtum. Sie lag, wie aus der Urkunde des Dompropstes Gungelst vom 19. Mai 1335 hervorgeht, an der Südwand des Langschiffs, nicht weit vom Eingang in die „Taufkapelle“, und zwar gegenüber dem Altar der heiligen Barbara, der nach der Bischofs-Chronik an der Nordwand des Langschiffs beim Grab des Bischofs Friedrich von Hoym († 1382) stand. Dessen schöner Grabstein bekundet noch heute den Ort unweit des Eingangs zur Bischofskapelle.

Als der Taufstein 1665 von seiner damaligen Stelle unter der Orgel nach dem Hochaltar kam, ließ ihn unser Landesherr, Herzog Christian, renovieren und mit seinen Wappenschildern schmücken, darunter das Stift-Merzeburgische Wappen mit dem schwarzen Stiftskreuz auf goldenem Feld und darüber Bischofs-hut und Bischofsstab. Die Inschrift lautet: „Von Gottes Gnaden Christian Herzog zu Sachsen Külich Cleve und Bergk, Vostulirter Administrator des Stiffts Merzeburgk, Landgraff in Düringen, Maraggraff zu Meissen auch Ober und Nieder Laußitz, Graff zu der Marck und Ravensbergk, Herr zu Ravensstein Anno 1665.“

Außer den Altar-Geräten „2 schöne große silberne Leuchter und Crucifix, ein schöner großer verguldbeter silberner Becher und Kannen“ stiftete Herzog Christians Gemahlin Christiana für den „zierlich ausgehauen und gemahlten“ Taufstein „ein schön groß silbernes Becken“. Laut 1664 beginnendem Dombüchlein wurde Montags am 22. Januar 1666 in diesem renovierten Taufstein das erste Kind getauft. Es war eine Tochter des damaligen kurfürstlichen Leib- und Hof-Medicus Dr. Johann Ernst Glasse, die durch Herzog Christians älteste Tochter Prinzessin Magdalena Sophia (geb. 19. Octbr. 1651, † 29. März 1675)

aus der Taufe gehoben ward, und die Namen Sophia Elisabeth erhielt. Das Grabmal vom Vater des Täuflings, Dr. Johann Ernst Glas, geb. 5. Octbr. 1630, † 4. Septbr. 1695, der 3 Ehefrauen und 11 Kinder hatte, ist erhalten an der Südmauer des Domkreuzgangs. Nicht weit davon im Kreuzganggarten an der St. Johannes Kapelle ist das Grabmal einer seiner Ehefrauen Anna geb. Kresmar, geb. 19. Febr. 1632, † 20. Octbr. 1672. Im Familienwappen ist ein Glas und ein Schwan.

Die edle Herzogin Christiana ist auch die Stifterin des Christianen-Waisenhauses in der Altenburg zu Merseburg. Dieses schöne Denkmal der Liebe zu ihren Landeskindern nennt sich seit etlichen Jahren fälschlich „Königliches Christianen-Waisenhaus“. Es ist nicht „Königlich“, sondern Stiftung der Herzogin Christiana geb. 22. Septbr. 1634, † 20. Mai 1701.

Blicken wir zur Südwand, so sind unten links von der Kreuzgangspforte drei riesengroße Grabsteine mit leider unlesbar gewordenen Inschriften, rechts kommt der schon besprochene Kinder-Grabstein und ein großer Grabstein mit einer stattlichen, treuherzig dreinsehenden Rittergestalt; seine Inschrift ist leider verschwunden, unten ist ein Wappen, das ich nicht deuten kann, es scheint ein springendes Roß oder ein Wolf zu sein.

Weiter empor an der Südwand, links über den drei großen Grabsteinen erblicken wir ein herrliches Grabmal mit dem Bild des Verstorbenen und seiner Gemahlin: „Zum Chreugedächtniß des weyland Hochedelgeborenen gestrengen und besten Herrn Hannß Albrecht Stierling von Achil auß Sehepsitz (?) Fürstl. Sächs. Hoff-Marschall Geheimer Rath geb. zu Gützrow 24. May 1623 und zu Merseburg den 18. May 1663 in Gott selig verstorben hat dieses Epitaphium aus ehelicher Lieb und Schuldigkeit Ihme den 15. Januar 1666 seine hochbetribte Frau Witwe die Hochedelgeborene Ehr und Tugendreiche Frau Margaretha Hedwig Susanna die geborene zu Plön in Holstein den 20. Novbr. 1633“ Ueber der Inschrift ist ein großes schönes Delgemälde mit den beiden Eheleuten vor dem Kreuzfiß stehend, der Hofmarschall in voller Rüstung, in der Rechten den Stab. Vor dem Kreuzfiß sind auf einem Tisch der Ritterhelm des Marschalls, ein Stundenglas und ein aufgeschlagenes Buch, auf dem die Hand der Frau ruht, die, auf der anderen Seite des Tisches ihrem Gemahl gegenüberstehend, mit ihm auf uns herabschaut. Umgeben ist das Bild mit Säulen und schöner bunter Ornamentik mit je 14 Familienwappen, auf der Frauenseite auch ein gekrönter Mohr. Oben am Grabmal ist ein kleineres das Ganze krönende Bild mit dem in malerisch schöner Ausführung über den schlafenden Kriegsknechten aus dem Grab emporschwebenden auferstandenen Christus mit der Siegesfahne in lichtvollem Glanz.

Von dem gepanzerten Ritter ist Nachricht erhalten durch unseren Chronisten Georg Müblius, der 1648—1668 Rektor am Merseburger Domgymnasium war. Als am 30. Septbr. 1653 Herzog Christian ins Merseburger Schloß einzog, antwortete auf die untertänigst über die glückliche Zukunft gratulierende Begrüßung der Domherrn, „im Nahmen Ihrer Hochfürstlichen Durchlaucht Dero Hoffmeister, so nachmahls Hoff-Marschall worden, nehmlich Hannß Albrecht von Stierling mit einer zierlichen Oration.“

Es folgt an der Südwand der „Taufkapelle“ gerade über der Kreuzgangspforte ein kleineres Grabmal in sehr feiner Ausführung mit schwarzer Inschrift auf leuchtendem Goldgrunde. Höchst anmutig schaut es herab auf den hübschen Säulenschmuck, zu beiden Seiten die Familienwappen tragend, und verkündet:

In memoriam optimorum parentum Ottonis Caroli a Thümmel in Neu-Scherbitz praepositi huius cathedralis et consilarii principis nati MDCCXXXVIII et Margarethae Sophiae a Wolfersdorf ex domo Neuzauche in Lusatia inferiori natae MDCLVIII. Maestissimi filius et filia hoc poni curaverunt. Es ist also das Grabmal des Merseburger Dompropstis Otto Carl von Thümmel geb. 1648 und seiner Gemahlin Margaretha Sophia von Wolfersdorf aus dem Haus Neuzauche geb. 1658, von Sohn und Tochter errichtet. Eigentümlich ist, daß nur die Geburtsjahre angegeben sind und nicht auch die Sterbejahre.

Sodann hat die Südwand zum Schluß ein großes Grabmal in sehr reicher bunter Gestaltung mit den Familienwappen zu beiden Seiten. Die Inschrift lautet: „Zum Gedächtniß des weyland Hochsehrwürdigen Wohlgeborenen Herrn Heinrich Friedrich Meißchen auf Hartmannsdorff Hochfürstlicher Durchlaucht zu Sachsen Stiftis und Consistorialrath wie auch Dom-Dechant des hohen Stifts Merseburg und Canonicus zu Zeitz geb. zu Zeitz den 16. Septbr. Anno 1629, starb selig allhier den 5. Juli 1685 seines Alters 55 Jahr 9 Monat 2 Wochen 6 Tage 6 Stunden“.

„Wie auch dessen Eheliebsten der weyland Wohlgeborenen Frauen Marien Sophien Meißchen geb. Kömerin ward geböhren Anno 1620 den 25. May auff Schloß Werbau starb selig den 4. Martii 1698 ihres Alters 72 Jahr weniger 2 Monat.“ Darunter der Spruch:

„Wenn ich nur dich Jesu hab,
Kann ich gleich vor nichts achten,
Ob mir gleich die beste Gab
Meine Seel und Leib verschmachten,
Wenn gleich Erd und Himmel bricht,
Bleibst du doch mein Hütersicht.“

Hieran reiht sich in gleicher Höhe an der Westwand ein Epitaphium mit gänzlich erloschener Inschrift, das aber der äußeren Erscheinung nach aus gleicher Zeit wie seine Nachbarn an der Südwand ist. Mit Gurlanden-Ornamentik ist es reich ausgestattet. An der Hand des bereits erwähnten jüngsten Dom-Inventariums und nach der Chronik von Vulpinus, zu deren Zeit es aber an anderer Stelle war, ist zu ermitteln, daß es das Grabmal ist des am 25. September 1671 gestorbenen Erbherren auf Eptingen, Geheimen Kammererrat Konrad Gehe, woraus aber das Dom-Inventarium einen Naths- und Kammerei-Secretarius gemacht hat. Würdevoll schaut sein Bild herab, darunter die Auferweckung des Lazarus in malerisch bunter, lichtvoller Ausführung.

Kehren wir wieder zur Südwand zurück und richten den Blick höher empor, so schauen wir dort Obeninschriften unserer Bischöfe mit ihren Wappen und ihrer Nachfolge, der Postulirten Administratoren des Stifts Merseburg aus dem Hause Sachsen. Es ist eine stattliche Reihe, die in der gegenüberliegenden Bischofskapelle unter Vorantritt Kaiser Ottos I. als Begründer des Bistums Merseburg mit Boso als erstem Bischof von Merseburg und dem schwarzen Stiftskreuz in Gold beginnt, sich über den Hochaltar fortsetzt und in der Taufkapelle endet.

Hier erblicken wir an der Südwand folgende Namen und Wappen; Todesdatum füge ich bei: Nioceaus Lobek 35. Bischof von Merseburg und sein Wappen: 2 Wolfsköpfe mit dazwischen liegendem roten Balken. † 25. März 1431. Johannes Bose 36. Bischof von Merseburg; Wappenschild geteilt durch ein weißes und schwarzes Feld. † 3. Oktober 1463. Johannes de Werder 37. Bischof von Merseburg; Wappen: Schwarzer Steinbock im weißen Feld. † Juni oder Juli 1466. Thilo de Trotha 38. Bischof von Merseburg; Wappen: Rabe mit Ring im Schnabel auf einem grünen Hügel im goldenen Feld. † 6. März 1514 Adolphus princeps ad Anhalt 39. Bischof von Merseburg; Wappen: Geteilter Wappenschild, in dem einen Felde ein halber Roter Adler in dem anderen Felde der grüne Rautenkranz der Asiantur auf schwarzgelben Balken. † 23. März 1526.

Fortsetzung und Schluß bringt die Westwand: Vincentius de Schleinitz 40. Bischof von Merseburg; Wappen: Geteilter Schild mit einer roten Rose im weißen Feld und zwei weißen Rosen im roten Feld. † 20. März 1535. Sigismundus de Lindenaw 41. Bischof von Merseburg; Wappen: Weiß-grüner Schild mit Lindenbaum. † 4. Januar 1544. Nun folgen die Stifts-Administratoren: Augustus Elector Saxoniae; Wappen: Rurschwert und Rautenkranz. † 11. Februar 1586, und Christianus Major Dux Saxoniae mit demselben Wappen. † 18. Oktober 1691. Zum Schluß: Wilhelmus Dei Gratia Imperator Germaniae mit dem Reichs-Adler. † 9. März 1888. Statt Imperator Germaniae muß es heißen Imperator Germanicus.

Der ausführende Künstler, der die ganze Reihe während der Domrestauration 1883/86 malte, hat auch hierbei keinen glücklichen Berater gehabt. Unsere Bischöfe sind falsch gezählt. Gleich am Anfang in der Bischofskapelle liegt ein Fehler. Wigbertus ist dort als 2. Bischof von Merseburg bezeichnet, während er 3. Bischof ist, wie die Bischofsbilder und ihre Inschriften an der Südwand den Künstler mit einem Blick hätten lehren können. Wigberts Nachfolger aber, Bischof Thietmar, hat er dann richtig als 4. Bischof von Merseburg verzeichnet.

Fraglich ist es, ob 42 oder 43 Bischöfe von Merseburg zu zählen sind. Auf jeden Fall aber ist es falsch, daß ihre Reihenfolge in der Taufkapelle mit Bischof Sigismund als 41. Bischof von Merseburg schließt. Es fehlt der 1549—1561 regierende Bischof Michael als 42. Bischof von Merseburg, der unser letzter und einer der bedeutendsten Bischöfe von Merseburg war, der auch seit 1558 als „Kammerrichter“, d. h. als Präsident des Reichskammergerichts in Speier und 1561 als Präsident des Reichshofrats in Wien die höchsten richterlichen Würden im Deutschen Reich begleitet hat. Er starb am 30. September 1561 und ruht im St. Stephandom zu Wien. (Fortf. folgt.)

Druck von E. H. K ö n e r, Merseburg.

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezgl. 1,50 M. einschließlich Briefporto; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M. einfl. Postgeb. Einzelnummer 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Batterietischen — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeile oder Raum 20 Pf., im Reklametext 40 Pf., Schriftsatzgeb. und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzbeschriftung ohne Bezahlung. Schluß der Anzeigen-Nahme: 9 Uhr vormittags. — Geschäftsstelle: Deigraube 9. —

Nr. 268.

Sonntag den 14. November 1915.

42. Jahrg.

Die Zurückdrängung der serbischen Armee wird auf der ganzen Linie fortgesetzt. Monastir ist stark bedroht. Die Kriegsbeute wächst täglich. — Neue russische Bestialitäten gegen Verwundete. — Weitere A-Bootserfolge im Mittelmeer.

Der Kampf gegen die Teuerung.

Von Dr. Wendorff-Loib, M. d. R.

II.

Preise von 3 Mk. und darüber für ein Pfund Butter sind nur als Wucher zu bezeichnen und finden keinerlei Stütze an einer entsprechenden Verteuerung der Produktion. Die Festsetzung ermäßigter Höchstpreise war die Maßnahme, die unbedingt zu ergreifen nötig war, und es steht zu hoffen, daß weitere Ermäßigungen folgen können, sobald die Viehhöfe allgemein zu einer gleichmäßigen Winterfütterung aufgestellt sind und das Abkalben der Kühe beendet ist. Ob außerdem die allgemeine Einführung der Butterarte möglich sein wird, erscheint mir noch zweifelhaft; zum mindesten sind die Schwierigkeiten erheblich größer als bei der Brotarte. Die Qualität der Butter ist weiterhin, die Menge der Erzeugung bescheiden, sie ist auch noch unbekannt. Wie soll die Butterarte bei den Landwirten durchgeführt werden, die selber Butter herstellen? Man wird auch Tagelöhner, die noch eigene Kuhhaltung haben, nicht wohl hindern können und wollen, die selbstgezugte Butter selbst zu verbrauchen. Will man auf diesem Gebiete etwas zur Sicherstellung der Ernährung tun, so scheint mir der gegebene Weg in der Einführung einer Vorzugs-Butterarte für Minderbemittelte nach Art der Milchfarte zu liegen. Den städtischen Verwaltungen wird damit allerdings eine Kiesenarbeit auferlegt, aber mit Hilfe der Konsumvereine und anderer Verbraucherorganisationen würden sie sie wirksam ausführen können.

Wichtig ist zurzeit, daß die Butterpreise einheitlich für größere Bezirke festgelegt werden und daß — nötigenfalls zwangsweise — jeder Einschränkung der Butterherstellung und jeder Verschiebung der Absatzgebiete ein Riegel vorgeschoben wird. Bei Erfüllung dieser Vorschläge ist es nicht möglich, daß z. B. in benachbarten ländlichen Kreisen die Butterpreise um 50 Pf. für das Pfund abweichen und die Butter aus dem billigeren Kreise in den teureren übergeleitet wird. Eine stoffförmige Preisfestsetzung durch das Reich erscheint als wirksamste und gerechteste Maßregel — freilich dürfte sie nicht nach den irgendwo bestehenden höchsten Preisen erfolgen.

Auch für die Milchversorgung zu erschwinglichen Preisen genügen die allerneuesten Bestimmungen noch nicht. Wenn der Bundesrat sich nicht zur Festsetzung eines bestimmten Preises entschließen konnte — und die entgegenstehenden Schwierigkeiten sollen mangels jeder Erfahrung durchaus nicht verkannt werden —, so hätte zum mindesten eine Beziehung zu den Butterpreisen der einzelnen Bezirke festgelegt werden müssen. Das könnte in der Weise geschehen, daß Vollmilch z. B. nicht mehr als 10 % vom Preise für Butter erster Beschaffenheit kosten dürfte, in Berlin also 25—26 Pf. das Liter. Für Kinder- und Sanitätsmilch müßten entsprechend höhere Preise zugelassen werden. Wichtig dabei wäre eine mögliche Ermäßigung der Frachten für frische Milch. Eine Ermäßigung muß die Verordnung des Bundesrats über die Milchpreise auf alle Fälle finden: Die Festsetzung eines Höchstpreises für Butter- und Magermilch, deren Verbrauch nach Mög-

lichkeit gesteigert werden sollte, aber keiner willkürlichen Verteuerung ausgesetzt werden darf. Preise von 40 % des Vollmilchpreises für Magermilch (— 10 % für Berlin), von 50 % (— 12 Pf. das Liter) für Buttermilch fürchten die äußerste Höchstgrenze darzustellen, die einerseits den Konsum anzuregen und andererseits vermehrte Anfuhr zu erzeugen geeignet wäre.

Sind Milch- und Butterverkehr geregelt, so ist für den Käse und die Kunstfette das gleiche selbstverständlich und nötig. Verordnungen sind für beide Nahrungsmittel allerwärts zu erwarten. Für Käse wird die Festsetzung von Höchstpreisen genügen, wobei man die Möglichkeit nicht ungenutzt lassen sollte, die Vorzustufe zugunsten der Magermilchfäse kräftig anzufassen. Die letzteren sind nahrhafte und gute Ersatzmittel für teuren Fleischbelag und können auch ohne Butterausfuhr verzehrt werden.

Die Kunstfette sollten für die minderbemittelten Bevölkerungsteile gesichert werden. Da ihre Erzeugung nach Ort und Umfang leicht zu erfassen sind, wird man sie sehr wohl zu „zentralisieren“ in der Lage sein. Es ist dann aber auch ferner möglich, Fettarten auszugeben, die nur Familien mit niedrigem Einkommen ausgehändigt werden, und die Preise halten zu werden. Da sie wieder ausreicht ermäßigten Zuständen wirtschaftlich.

Ein war e genommen zu ang überal nisäm

Für alle Höchst kein durch Steige entgeg der D vorgez star i la de legung Bei de preisen gebo. Zu der hohen streichen liegt bei der befriedigenden Mästerne und den festgelegten Zudepreisen nicht die geringste Veranlassung vor; allerdings trägt ein Teil der Käufer selber mit die Schuld daran, besonders lassen die „besseren Kreise“ manchmal die nötige Einsicht und soziale Empfinden vermissen und rufen durch unverständige Einkäufe auf Vorrat Knappheit und steigende Preise herbor. Eine staatliche Regelung kann also nur erzieherisch wirken.

Der Weltkrieg.

Vom Balkan-Kriegsschauplatz.

Denkt Serbien wirklich nicht an Frieden?

Die Pariser serbische Gesandtschaft erklärt, daß der Wohlwolle Futnik entgegen anderen Meldungen die Unternehmungen des serbischen Heeres fortgesetzt selbst leitet. Die von den Deutschen in Kraljevo erbeuteten Geschütze haben keinen militärischen Wert, sie stammen aus der Beute der letzten beiden Kriege. Die serbische Regierung denkt nicht an Frieden und wird vor dem Siege der Alliierten nicht daran denken. Serbien, das mehr als je auf die Zukunft seiner Rasse vertraut, wird bis zum letzten Atemzuge kämpfen.

Bulgarien erhält die ganze serbische Kriegsbeute.

Generalfeldmarschall v. Madenien verständigte im Auftrag des deutschen Kaisers das bulgarische Hauptquartier, daß alle seitens der deutschen und österreichischen Armeen in Serbien gemachte Kriegsbeute den Bulgaren überlassen wird. Dies macht in Bulgarien einen guten Eindruck.

Zu der Beute selbst meldet noch ein Kriegsberichtserfasser:

Der in Kraljevo erbeutete feindliche Geschützpark muß neben den 3000 Gefangenen die serbische Armee sehr schwächen, da sie an sich nicht überreich mit Artillerie ausgerüstet ist. 136 Geschütze, zu denen 102 in Kraljevo erbeutete Kanonen zählen, der Verlust wird den Serben um so mehr ein Schlag sein, da darunter elf schwere Geschütze sind. In der Zusammenfassung erhöht sich aber die Beute noch besonders durch die in unregelmäßiger Reihenfolge der Artillerie und die hochbedeutenden Bergpionierkolonnen, die wohl der auf das montenegroische Bergland im Ausweichen zurückweichenden serbischen Armee dort wertvolle Dienste leisten sollten.

Quart der „Köln. Ztg.“ haben sich die in den Lagern des Zeughauses von Kragujevac angehäuften Kriegswerte um 7 Millionen erhöht. Auch Beutekanonen österreichisch-ungarischer Herkunft wurden bei Kruševac zurückgewonnen.

Düne Serbiens Hilfe Frankreich verloren.

Es wurde durch Gefangenenaufnahmen u. a. festgestellt, daß die Entente auf Serbien den stärksten Druck ausübt, um die Armee des Königreichs zu einem öffentlichen Vorgehen über die Donau zu gewinnen, als die erste im Vorjahre unternommene österreichisch-ungarische Offensive mit der Zurücknahme der Streitkräfte endete. Serbien lehnte sich gegen das Verlangen auf und wies es scharf ab, da es sich der Aufgabe nicht gewachsen fühlte. Namentlich von der Seite des französischen Botschafters wurden jedoch immer neue Versuche gemacht, Serbien doch zu diesem Schritt zu bewegen. Als Serbien dem Wunsch der Entente nicht nachkam, soll sich der an den Hof König Peters entsandte Botschafter Frankreichs zu der entschloffenen beachtenswerten Äußerung haben hinreißen lassen, daß ohne Serbiens Hilfe und Entlastung Paris verloren sei.

Das serbische Heer auf 80 000 Mann zusammengedrückt. — Die in größter Unordnung fliehende serbische Armee wird von unterdrückter Seite auf höchstens 80 000 Mann geschätzt.

Es verlautet, daß der serbische König bereits die montenegroische Grenze überschritten habe.

Die serbische Regierung

ist nach Kruševac im Nordosten von Briley abgezogen.